Odeum.

Eine Sammlung deutscher Gedichte
aus
unterschiedenen Gattungen
zum
Behuf des Unterrichts
und der
Uebung in der Deklamation.

Herausgegeben
von
Friedrich Rambach,
Professor.

Erster Theil
(für die untern Klassen bestimmt)
Fabeln, Erzählungen, Idyllen
enthaltend.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai. 1800.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Inhalt.

I. Fabeln und Erzählungen.

Zeus und das Schaaf, von Lessing. . S. 1
Der Rangstreit der Thiere in vier Fabeln, von Lessing. 5
Der Blinde und der Lahme, von Gellert. . 8
Der Knabe und sein Vater, von Pfeffel. . 10
Das Heupferd, von Gellert. 11
Das Schaf, von Lessing. 12
Der Greis, von Gellert. 13
Das Johanniswürmchen, von Pfeffel. . . 14
Die Geschichte des alten Wolfs, in sieben Fabeln, von Lessing. 15
Zeus und das Pferd, von Lessing. . . 21

Inhalt.

Die Katzen und der Hausherr, von Lichtwer. S. 23
Der Reisende, von Gellert. 25
Der Hänfling, von Lichtwer. . . . 27
Diogenes und der Bettler, von Pfeffel. . 29
Das Schaf, von Pfeffel. 30
Der Geheimnißvolle, von Gellert. . . 31
Die Stadtmaus und die Feldmaus, von Michaelis. 32
Die zwey Kaninchen, von Lichtwer. . . 33
Der Adler, die Sau und die Katze, von Hagedorn. 35
Hassan, von Pfeffel. 38
Die Freundschaft, von Kleist. . . . 40
Die Berathschlagung der Pferde, von Gleim. 43
Der junge Kater, von Lichtwer. . . . 47
Die zween Hunde, von Pfeffel. . . . 51
Die Wünsche des Esels. 53
Das schlechte Tuch, von Lichtwer. . . 55
Arist, von Kleist. 57
Die Bekehrung, von Pfeffel. 58
Der Hecht, von Pfeffel. 61
Der kranke Löwe, von Pfeffel. . . . 62
Die Fliege und der Hengst, von Michaelis. 64
Der Vater und die drey Söhne, von Lichtwer. 65

Inhalt.

Der Perlenkranz. . . . . . . S. 67
Der Arzt und der Kranke. 70
Der Wolf im Schafskleide, von St. . . 71
Die Urne, von Pfeffel. 72
Der gelähmte Kranich, von E. von Kleist. . 74
Die Pilger, von Pfeffel 76
Der Tod und seine Kandidaten, von Pfeffel. 78
Die Harmonie der Sphären, von Pfeffel. . 80
Die Spinne und das Podagra, von Zachariä. 82
Das Diebsgeschlecht, von Lichtwer. . . 88
Die Exegeten, von Pfeffel. 90
Die beyden Britten. 92
Der Bischof und der Bettelbube, von Pfeffel. 98
Pipin, von Pfeffel. 100
Die Stunden des Tages, von Michaelis. . 104
Der wilde Kater. 107
Die seltsamen Menschen, von Lichtwer. . 110
Der Perser König und die Hirten. . . 112
Selmar und der Schatz. 117
Der Vatermörder. 122
Emire und Agathokles, von Kleist. . . 124
Die Rechte der Großen. 128
Die Buckligen, von Nicolay. 129
Johann der Seifensieder, von Hagedorn. . 139

Inhalt.

II. Idyllen.

Amyntas, von Geßner. . . . S. 147
Mirtil, von Geßner. 149
Daphnis und Chloe, von Geßner. . . 152
Phillis und Chloe, von Geßner. . . . 156
Irin, von Kleist. 159
Der zerbrochene Krug, von Geßner. . . 164
Menalkas und Alexis, von Geßner. . . 168
Der Faun, von Geßner. 175
Mycon, von Geßner. 178
Der siebzigste Geburtstag, von Voß. . . 185
Alexis und Dora, von Göthe. . . . 195
Der Wunsch, von Geßner. 207
Der Abendschmaus, von Voß. . . . 219

I. Fa=

I.

Fabeln und Erzählungen.

Zeus und das Schaf.

Das Schaf mußte von allen Thieren vieles leiden. Da trat es vor den Zeus, und bat, sein Elend zu mildern.

Zeus schien willig, und sprach zu dem Schafe: ich sehe wohl, mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzu wehrlos erschaffen. Nun wähle, wie ich diesen Fehler am besten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen, und deine Füße mit Krallen rüsten? —

O nein, sagte das Schaf; ich will nichts mit den reissenden Thieren gemein haben.

Oder, fuhr Zeus fort, soll ich Gift in deinen Speichel legen?

Ach! versetzte das Schaf; die giftigen Schlangen werden ja so sehr gehaßt. —

Nun was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen, und Stärke deinem Nacken geben.

Auch nicht, gütiger Vater; ich könnte leicht so stößig werden, als der Bock.

Und gleichwol, sprach Zeus, mußt du selbst schaden können, wenn sich andre, dir zu schaden, hüten sollen.

Wüßt ich das! seufzte das Schaf. O so laß mich, gütiger Vater, wie ich bin. Denn das Vermögen schaden zu können, erweckt, fürchte ich, die Lust, schaden zu wollen; und es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Zeus segnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stund' an zu klagen.

Lessing.

Der Rangstreit der Thiere,

in vier Fabeln.

---

(1)

Es entstand ein heftiger Rangstreit unter den Thieren. Ihn zu schlichten, sprach das Pferd, lasset uns den Menschen zu Rathe ziehen; er ist keiner von den streitenden Theilen, und kann desto unpartheyischer seyn.

Aber hat er auch den Verstand dazu? ließ sich ein Maulwurf hören. Er braucht wirklich den allerfeinsten, unsre oft tief versteckten Vollkommenheiten zu erkennen.

Das war sehr weislich erinnert! sprach der Hamster.

Ja wohl! rief auch der Igel. Ich glaube es nimmermehr, daß der Mensch Scharfsichtigkeit genug besitzet.

Schweigt ihr! befahl das Pferd. Wir wissen es schon: Wer sich auf die Güte seiner Sache am wenigsten zu verlassen hat, ist immer am fertigsten, die Einsicht seines Richters in Zweifel zu ziehen.

(2.)

Der Mensch ward Richter. — Noch ein Wort. — Noch ein Wort, rief ihm der majestätische Löwe zu, bevor du den Ausspruch thust! Nach welcher Regel, Mensch, willst du unsern Werth bestimmen?

Nach welcher Regel? Nach dem Grade, ohne Zweifel, antwortete der Mensch, in welchem ihr mir mehr oder weniger nützlich seyd. —

Vortrefflich! versetzte der beleidigte Löwe. Wie weit würde ich alsdann unter dem Esel zu stehen kommen! du kannst unser Richter nicht seyn, Mensch! Verlaß die Versammlung!

(3.)

Der Mensch entfernte sich. — Nun, sprach der höhnische Maulwurf, — (und ihm stimmte der Hamster und der Igel wieder bey) siehst du, Pferd? der Löwe meint es auch, daß der Mensch unser Richter nicht seyn kann. Der Löwe denkt, wie wir.

Aber aus bessern Gründen, als ihr! sagte der Löwe, und warf ihnen einen verächtlichen Blick zu.

(4.)

Der Löwe fuhr weiter fort. Der Rangstreit, wenn ich es recht überlege, ist ein nichtswürdi-

ger Streit! Haltet mich für den Vornehmsten oder für den Geringsten; es gilt mir gleichviel. Genung ich kenne mich! — Und so ging er aus der Versammlung.

Ihm folgte der weise Elephant, der kühne Tiger, der ernsthafte Bär, der kluge Fuchs, das edle Pferd; kurz, alle, die ihren Werth fühlten, oder zu fühlen glaubten.

Die sich am letzten wegbegaben, und über die zerrissene Versammlung am meisten murreten, waren — der Affe und der Esel.

Lessing.

Der Blinde und der Lahme.

Von ungefähr muß einen Blinden
Ein Lahmer auf der Straße finden,
Und jener hofft schon freudenvoll,
Daß ihn der andre leiten soll.

Dir, spricht der Lahme, beyzustehn?
Ich armer Mann kann selbst nicht gehn;
Doch scheints, daß du zu einer Last
Noch sehr gesunde Schultern hast.

Entschließe dich, mich fortzutragen,
So will ich dir die Stege sagen:
So wird dein starker Fuß mein Bein,
Mein helles Auge deines seyn.

Der Lahme hängt, mit seinen Krücken,
Sich auf des Blinden breiten Rücken.
Vereint wirkt also dieses Paar,
Was einzeln keinem möglich war.

Du hast das nicht, was andre haben,
Und andern mangeln deine Gaben;
Aus dieser Unvollkommenheit
Entspringet die Geselligkeit.

Wenn jenem nicht die Gabe fehlte,
Die die Natur für mich erwählte:
So würd' er nur für sich allein,
Und nicht für mich bekümmert seyn.

Beschwer die Götter nicht mit Klagen!
Der Vortheil, den sie dir versagen,
Und jenem schenken, wird gemein;
Wir dürfen nur gesellig seyn.

Gellert.

Der Knabe und sein Vater.

Ein Schüler aß, wie viele Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern;
Und um des Guten viel zu haben,
So pflanzt er einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu
Und sagte: Datteln pflanzest du?
O Kind, da mußt du lange warten!
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
Die ersten seiner süßen Früchte.
Karl, der sich dessen nicht versah,
Hielt ein, und rümpfte das Gesichte.
Ey, sprach er endlich zum Papa,
Das Warten soll mich nicht verdrießen;
Belohnt die Zeit nur meinen Fleiß,
So kann ich ja dereinst als Greis,
Was jetzt der Knabe pflanzt, genießen.

Pfeffel.

Das Heupferd.

Ein Wagen Heu, den Veltens Hand
Zu hoch gebäumt, und schlecht bespannt,
Konnt endlich von den matten Pferden,
Nicht weiter fortgezogen werden.

Des Fuhrmanns Macht- und Sittenspruch,
Ein zehnmal wiederholter Fluch,
War eben, wie der Peitsche Schlagen,
Zu schwach bey diesen schweren Plagen.

Ein Heupferd, das bey der Gefahr,
Zu oberst auf dem Wiesbaum war,
Sprang drauf herab, und sprach mit Lachen:
Ich wills dem Viehe leichter machen.

Drauf ward der Wagen fortgerückt.
Ey, rief das Heupferd, ganz entzückt,
Du, Fuhrmann, wirst an mich gedenken;
Fahr fort, den Dank will ich dir schenken.

Gellert.

Das Schaf.

Als Jupiter das Fest seiner Vermählung feyerte, und alle Thiere ihm Geschenke brachten, vermißte Juno das Schaf.

Wo bleibt das Schaf? fragte die Göttin. Warum versäumt das fromme Schaf uns sein wohlmeinendes Geschenk zu bringen?

Und der Hund nahm das Wort und sprach: Zürne nicht Göttin! ich habe das Schaf noch heute gesehen, es war sehr betrübt, und jammerte laut.

Und warum jammerte das Schaf? fragte die schon gerührte Göttin.

Ich ärmste! so sprach es. Ich habe jetzt weder Wolle noch Milch; was werde ich dem Jupiter schenken? Soll ich, ich allein, leer vor ihm erscheinen? Lieber will ich hingehen, und den Hirten bitten, daß er mich ihm opfere!

Indem drang mit des Hirten Gebete der Rauch des geopferten Schafes, dem Jupiter ein süßer Geruch, durch die Wolken. Und jetzt hätte Juno die erste Thräne geweint, wenn Thränen ein unsterbliches Auge benetzten.

Lessing.

Der Greis.

Von einem Greise will ich singen,
Der neunzig Jahr die Welt gesehn,
Und wird mir jetzt kein Lied gelingen,
So wird es ewig nicht geschehn.

Von einem Greise will ich dichten,
Und melden, was durch ihn geschah,
Und singen, was ich in Geschichten,
Von ihm, von diesem Greise sah.

Singt, Dichter, mit entbranntem Triebe,
Singt euch berühmt an Lieb' und Wein!
Ich laß euch allen Wein und Liebe;
Der Greis nur soll mein Loblied seyn.

Singt von Beschützern ganzer Staaten,
Verewigt euch, und ihre Müh!
Ich singe nicht von Heldenthaten;
Der Greis sey meine Poesie.

O Ruhm, dring in der Nachwelt Ohren,
Du Ruhm, den sich mein Greis erwarb,
Hört, Zeiten, hörts! Er ward gebohren,
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

Gellert.

Das Johanniswürmchen.

Ein Johanniswürmchen saß,
Seines Sternenscheins
Unbewußt, in weichem Gras
Eines Bardenhains.

Leise kroch aus faulem Moos
Seine Nachbarin,
Eine Kröt', herbey, und schoß
All ihr Gift auf ihn.

Ach! was hab ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
„Ja! fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?"

Pfeffel.

Die Geschichte des alten Wolfs,

in sieben Fabeln.

(1.)

Der böse Wolf war zu Jahren gekommen, und faßte den gleissenden Entschluß, mit den Schäfern auf einem gütlichen Fuß zu leben. Er machte sich also auf, und kam zu dem Schäfer, dessen Horden seiner Höle die nächsten waren.

Schäfer, sprach er, du nennest mich den blutgierigen Räuber, der ich doch wirklich nicht bin. Freylich muß ich mich an deine Schafe halten, wenn mich hungert; denn Hunger thut weh. Schütze mich nur vor dem Hunger, mache mich nur satt, und du sollst mit mir recht wohl zufrieden seyn. Denn ich bin wirklich das zahmste, sanftmüthigste Thier, wenn ich satt bin.

Wenn du satt bist? das kann wohl seyn: versetzte der Schäfer. Aber wenn bist du denn satt? Du und der Geiz werden es nie. Geh deinen Weg!

(2.)

Der abgewiesene Wolf kam zu einem zweyten Schäfer:

Du weißt Schäfer, war seine Anrede, daß ich dir das Jahr durch, manches Schaf würgen könnte. Willst du mir überhaupt jedes Jahr sechs Schafe geben, so bin ich zufrieden. Du kannst alsdenn sicher schlafen, und die Hunde ohne Bedenken abschaffen.

Sechs Schafe? sprach der Schäfer, das ist ja eine ganze Heerde! —

Nun, weil du es bist, so will ich mich mit fünfen begnügen, sagte der Wolf.

„Du scherzest; fünf Schafe! Mehr als fünf „Schafe opfre ich kaum im ganzen Jahre dem „Pan."

Auch nicht viere? fragte der Wolf weiter; und der Schäfer schüttelte spöttisch den Kopf.

„Drey? — Zwey? — —

Nicht ein einziges, fiel endlich der Bescheid. Denn es wäre ja wohl thöricht, wenn ich mich einem Feinde zinsbar machte, vor welchem ich mich durch meine Wachsamkeit sichern kann.

(3.)

Aller guten Dinge sind drey, dachte der Wolf, und kam zu einem dritten Schäfer.

Es

Es geht mir recht nahe, sprach er, daß ich unter euch Schäfern als das grausamste, gewissenloste Thier verschrieen bin. Dir, Montan, will ich jetzt beweisen, wie unrecht man mir thut. Gib mir jährlich ein Schaf, so soll deine Heerde in jenem Walde, den niemand unsicher macht, als ich, frey und unbeschädigt weiden dürfen. Ein Schaf! welche Kleinigkeit! könnte ich großmüthiger, könnte ich uneigennütziger handeln? — Du lachst, Schäfer, worüber lachst du denn?

O über nichts! Aber wie alt bist du guter Freund? sprach der Schäfer.

Was geht dich mein Alter an? immer noch alt genung, dir deine liebsten Lämmer zu würgen.

Erzürne dich nicht, alter Isegrim! Es thut mir leid, daß du mit deinem Vorschlage einige Jahre zu spät kommst. Deine ausgebissenen Zähne verrathen dich. Du spielst den Uneigennützigen, bloß um dich desto gemächlicher, mit desto weniger Gefahr nähren zu können.

(4.)

Der Wolf ward ärgerlich, faßte sich aber doch, und ging auch zu dem vierten Schäfer. Diesem war eben sein treuer Hund gestorben, und der Wolf machte sich den Umstand zu Nutze.

Schäfer, sprach er, ich habe mich mit mei-

nen Brüdern in dem Walde veruneinigt, und so, daß ich mich in Ewigkeit nicht wieder mit ihnen aussöhnen werde. Du weißt, wie viel du von ihnen zu fürchten hast! Wenn du mich aber, anstatt deines verstorbenen Hundes, in Dienste nehmen willst, so stehe ich dir dafür, daß sie keines deiner Schafe auch nur scheel ansehen sollen.

Du willst sie also, versetzte der Schäfer, gegen deine Brüder im Walde beschützen? — Was meine ich denn sonst? Freilich.

Das wäre nicht übel! Aber wenn ich dich nun in meine Horden einnähme, sage mir doch, wer sollte alsdann meine armen Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb ins Haus nehmen, um vor den Dieben ausser dem Hause sicher zu seyn, das halten wir Menschen —

Ich höre schon: sagte der Wolf; du fängst an zu moralisiren. Lebe wohl!

(5.)

Wäre ich nicht so alt! knirschte der Wolf. Aber, ich muß mich leider in die Zeit schicken. Und so kam er zu dem fünften Schäfer.

Kennst du mich, Schäfer? fragte der Wolf.

Deines gleichen wenigstens kenne ich: versetzte der Schäfer.

Meines gleichen? daran zweifle ich sehr. Ich

bin ein so sonderbarer Wolf, daß ich deiner und aller Schäfer Freundschaft wohl werth bin.

Und wie sonderbar bist du denn?

Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bloß mit todten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bey deiner Heerde einfinden, und nachfragen darf, ob dir nicht —

Spare der Worte, sagte der Schäfer. Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal todte, wenn ich dein Feind nicht seyn sollte. Ein Thier, das mir schon todte Schafe frißt, lernt leicht aus Hunger kranke Schafe für todt, und gesunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung und geh!

(6.)

Ich muß nun schon mein Liebstes daran wenden, um zu meinem Zwecke zu gelangen! dachte der Wolf, und kam zu dem sechsten Schäfer.

Schäfer, wie gefällt dir mein Pelz? fragte der Wolf.

Dein Pelz? sagte der Schäfer. Laß sehen! Er ist schön, die Hunde müssen dich nicht oft unter gehabt haben.

Nun, so höre, Schäfer; ich bin alt, und

werde es so lange nicht mehr treiben. Füttre mich zu Tode, und ich vermache dir meinen Pelz.

Ey sieh doch! sagte der Schäfer. Kommst du auch hinter die Schliche der alten Geizhälse? Nein, nein, dein Pelz würde mich am Ende siebenmal mehr kosten, als er werth wäre. Ist es dir aber ein Ernst, mir ein Geschenk zu machen, so gieb mir ihn gleich jetzt. — Hiemit griff der Schäfer nach der Keule, und der Wolf floh.

(7.)

O die Unbarmherzigen! schrie der Wolf, und gerieth in die äusserste Wuth. So will ich auch als ihr Feind sterben, ehe mich der Hunger tödtet; denn sie wollen es nicht besser!

Er lief, brach in die Wohnungen der Schäfer ein, riß ihre Kinder, und ward nicht ohne große Mühe von den Schäfern erschlagen.

Da sprach der Weiseste von ihnen: Wir thaten doch wohl Unrecht, daß wir den alten Räuber auf das äusserste brachten, und ihm alle Mittel zur Besserung, so spät und erzwungen sie auch war, benahmen!

Lessing.

Zeus und das Pferd.

Vater der Thiere und Menschen, so sprach das Pferd, und nahte sich dem Throne des Zeus, man will ich sey eins der schönsten Geschöpfe, womit du die Welt gezieret, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber sollte gleichwohl nicht noch verschiedenes an mir zu bessern seyn? —

Und was meinst du denn, daß an dir zu bessern sey? Rede, ich nehme Lehre an: sprach der gute Gott, und lächelte.

Vielleicht sprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger seyn, wenn meine Beine höher und schmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht entstellen; eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal bestimmt hast, deinen Liebling, den Menschen zu tragen, so könnte mir ja wohl der Sattel anerschaffen seyn, den mir der wohlthätige Reuter auflegt.

Gut, versetzte Zeus, gedulde dich einen Augenblick! Zeus, mit einem ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Le-

ben in den Staub, da verband sich organisirter Stoff; und plötzlich stand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd sah, schauderte, und zitterte vor entsetzendem Abscheu.

Hier sind höhere und schmächtigere Beine, sprach Zeus, hier ist ein langer Schwanenhals; hier ist eine breitere Brust; hier ist der anerschaffene Sattel! Willst du Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zeus fort; diesesmal sey belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich deiner Vermessenheit, aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu schaudern.

Lessing.

Die Katzen und der Hausherr.

Thier und Menschen schliefen feste,
Selbst der Hausprophete schwieg,
Als ein Schwarm geschwänzter Gäste
Von den nächsten Dächern stieg.

In dem Vorsaal eines Reichen
Stimmten sie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein erweichen,
Menschen rasend machen kann.

Hinz, des Murners Schwiegervater,
Schlug den Takt erbärmlich schön,
Und zween abgelebte Kater
Quälten sich, ihm beyzustehn.

Endlich tanzten alle Katzen,
Poltern, lärmen, daß es kracht,
Zischen, heulen, sprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus' erwacht.

Dieser springt mit einem Prügel
In dem finstern Saal herum,
Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,
Wirft ein Dutzend Schaalen um.

Stolpert über einge Späne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr,
Und zerbricht zwo Reihen Zähne:
Blinder Eifer schadet nur.

Lichtwer.

Der Reisende.

Ein Wandrer bat den Gott der Götter,
Den Zevs bey ungestümem Wetter,
Um stille Luft und Sonnenschein.
Umsonst! Zevs läßt sich nicht bewegen;
Der Himmel stürmt mit Wind und Regen;
Denn stürmisch sollt' es heute seyn.

Der Wandrer, setzt mit bittrer Klage,
Daß Zevs mit Fleiß die Menschen plage,
Die saure Reise mühsam fort.
So oft ein neuer Sturmwind wüthet,
Und schnell ihm, still zu stehn, gebietet,
So oft ertönt ein Lästerwort.

Ein naher Wald soll ihn beschirmen;
Er eilt dem Regen und den Stürmen
In diesem Holze zu entgehn;
Doch eh der Wald ihn aufgenommen:
So sieht er einen Räuber kommen,
Und bleibt vor Furcht im Regen stehn.

Der Räuber greift nach seinem Bogen,
Den schon die Nässe glatt gezogen;
Er zielt, und faßt den Pilger wohl;
Doch Wind und Regen sind zuwider;
Der Pfeil fällt matt vor dem darnieder,
Dem er das Herz durchbohren soll.

O Thor! läßt Zevs sich zornig hören,
Wird dich der nahe Pfeil nun lehren,
Ob ich dem Sturm zu viel erlaubt?
Hätt' ich dir Sonnenschein gegeben:
So hätte dir der Pfeil das Leben,
Das dir der Sturm erhielt, geraubt.

Gellert.

Der Hänfling.

Ein Hänfling, den der erste Flug
Aus seiner Eltern Neste trug,
Hub an die Wälder zu beschauen,
Und kriegte Lust, sich anzubauen,
Ein edler Trieb: denn eigner Heerd
Ist, sagt das Sprichwort, Goldes werth.

Die stolze Glut der jungen Brust
Macht ihm zu einem Eichbaum Lust.
Hier wohn' ich, sprach er, wie ein König,
Dergleichen Nester giebt es wenig,
Kaum stand das Nest, so ward's verheert,
Und durch den Donnerstrahl verzehrt.

Es war ein Glück bey der Gefahr,
Daß unser Hänfling auswärts war,
Er kam, nachdem es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb zersplittert,
Da sah er mit Bestürzung ein,
Er könne hier nicht sicher seyn.

Mit umgekehrten Eigensinn
Begab er sich zur Erde hin,
Und baut in niedriges Gesträuche,
So scheu macht ihn der Fall der Eiche.
Doch Staub und Würmer zwangen ihn
Zum andernmal davon zu ziehn.

Da baut er sich das dritte Haus,
Und las ein dunkles Büschgen aus,
Wo er den Wolken nicht so nahe,
Doch nicht die Erde vor sich sahe,
Ein Ort, der in der Ruhe liegt,
Da lebt er noch, und lebt vergnügt.

Vergnügte Tage findet man,
Woferne man sie finden kann,
Nicht auf dem Thron, und nicht in Hütten,
Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sey dein eigner Herr und Knecht,
Dieß bleibt des Mittelstandes Recht.

Lichtwer.

Diogen und der Bettler.

Der weise Diogen (der Till
Der Philosophen) thronte still
Und sorgenlos in seiner Tonne.
Ein krummer Bettler von Athen
Trat hönisch vor ihm hin. — Freund, geh mir
aus der Sonne;
Die Welt ist groß, sprach Diogen.
Der Sanskulotte schwingt die Krücke:
Meinst du ich sey ein Narr, wie Philipps Sohn?
Versetzt er, schlägt das Faß in Stücke,
Und zieht dann im Triumph davon.
Der Weise regte keinen Finger;
Er sah halb lachend, halb betrübt,
Die Trümmer an, und sprach: Ich sehe wohl,
es giebt
Was ärgers noch, als Weltbezwinger.

Pfeffel.

Das Schaf.

Ein Fleischer riß ein Lamm im Schlaf
Vom Eiter seiner frommen Amme:
Grausamer, ächzt das bange Schaf,
Stoß, ungetrennt von meinem Lamme,
Auch mir dein Messer in das Herz!
Nein rief der Mann mit bittern Scherz,
Ich muß dich erst noch fetter machen.
Du mich? erwiedert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mütter:
Das wirst du nicht. Von nun an aß
Sie keinen Halm von ihrem Futter
Und trank nicht mehr. Der Fleischer sahs
Und trieb sie schon am vierten Tage
Zur Würgbank: Lieber schlacht ich dich,
Als das ich dich zum Schinder trage,
Sprach er: Da siehst du's, Wüterich,
Versetzt das Schaf mit kalter Seele:
Es ist auf Erden kein Tyrann
So mächtig, daß er dem befehle,
Der sterben will, und sterben kann.

Pfeffel.

Der Geheimnißvolle.

Mit sehr geheimnißvollen Mienen
Tritt Strephon in Crispinens Haus,
Studiert beym Eintritt bald Crispinen,
Und bald die Seinen seitwärts aus.

Man bringt den Stuhl, doch nur mit beugen
Verbittet er die Höflichkeit.
Er steht und schweigt, und sagt durch Schweigen
Die wichtigste Begebenheit.

„Mein Herr, hat sich was zugetragen?
„O reden sie! wir sind allein.
„Was giebts?" umsonst sind alle Fragen:
Er wiederholt sein mystisch Nein.

O lern doch, unvorsichtge Jugend!
Die laut von allen Sachen schreyt,
Vom Strephon die berühmte Tugend,
Die Tugend der Behutsamkeit!

Nachdem er dem Crispin beschworen,
Das zu verschweigen, was er sagt,
So zischelt er ihm in die Ohren:
Der König fuhr jetzt auf die Jagd.

Gellert.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Die Stadtmaus und die Feldmaus.

Einst lud mit vielen Komplimenten,
Auf Ortolanen, wilde Enten,
Und hundert andre Leckereyn,
Die Stadtmaus eine Feldmaus ein.
Ein Teppich von durchwürkter Seide
Trug stolz ein silbernes Servis,
Wo bey der unbezahlten Freude
Sichs Wirth und Fremdling schmecken ließ.
Nichts war am Tractament vergessen,
Was nach der Mode sich gehört;
Als schnell ein Lärm, im besten Essen
Die schmausende Gesellschaft stört.
Es rasselt wie mit einem Schlüssel
Was an der Thüre zum Gemach.
Der Wirth springt über Tisch und Schüssel
Ins Loch, der Fremde hinten nach.
Der Lärm hört auf; mit vollem Sprunge
Macht sich die Compagnie hervor.
Da, sprach der Wirth, ist Rinderzunge!
Komm, Fremdling, leg dir wieder vor.
Ich danke, sprach der Kostverächter
Zum Städter, morgen komm zu mir.
Im Felde leben wir zwar schlechter,
Allein weit ruhiger als hier.

Michaelis.

Die zwey Kaninchen.

Unter eines Kirschbaums Schatten
Hielten zwey Kaninchen Rast,
Zwey Kaninchen, Wirth und Gast,
Und, als sie geruhet hatten,
Scherzen sie im Gras herum,
Traten manches Blümchen krumm,
Das erst gestern aufgeblühet,
Hüpfen hin und hüpfen her,
Bis der Gast von ungefähr
Ueber sich was fremdes siehet.

Gleich hebt er den Kopf empor,
Macht ein Männchen spizt das Ohr,
Und erblicket einen Schützen,
Zwar von Stein, das wußt er nicht,
Der sein Rohr auf ihn gericht't
Um ihn auf den Pelz zu blitzen.
Unserm Häschen ward so heiß,
Daß es nicht zu bleiben weiß.

Endlich merkt es sein Geselle,
Freund! rief er, was soll das seyn?
Jagt dir etwas Schrecken ein?

Freilich grauet meinem Felle
Vor dem Jäger, der dort liegt.

Ach! sprach jener, sey vergnügt,
Der hat keinen ausgerottet,
Wisse, dieser böse Mann,
Zielt, so lang ich denken kann.

Zorn mit Ohnmacht wird verspottet.

Lichtwer.

Der Adler, die Sau und die Katze.

Es hatt' auf einem hohen Baum
Der Vögel Königin den Obersitz genommen.
Die Katze wählte sich der Eiche mittlern Raum.
Den untersten hatt' eine Sau bekommen.
Die hielten gute Nachbarschaft
Durch Zwietracht war noch nie die Eintracht unterbrochen;
Doch endlich trennte sie der Bosheit Höllenkraft.
Die Katze kam zum Adler hingekrochen,
Und sprach: Hört! unsrer Kinder Tod,
Wo nicht der unsrige, (doch das zu unterscheiden
Fällt Mutterherzen schwer) scheint gar nicht zu vermeiden,
Ein guter Freund warnt in der Noth.
Seht, ach! ich bitte, seht! wie wühlt die wilde Sau!
Sie gräbt, und will den Baum ganz aus der Wurzel heben.
Trau, schaue wem! wie muß ich arme Frau
An unsern Kindern das erleben!
Ihr kennt nicht die Gefahr; mir aber, mir ist bange!
Sobald die Eiche fällt, die schon beschädigt ist,
So seh ichs, wie die Sau die lieben Kinder frißt,

Die ich verlaßnes Weib noch voller Furcht umfange.
Ich bin den Lügen gram; ich suche keinen Zwist;
Nein, ehrlich, ehrlich währet lange!

Nachdem sie das gesagt, und mit verstelltem Sinn
Den Argwohn gleich erweckt, auf den ihr Reden zielet,
So schlich die schlaue Frau stracks zu der Bache hin,
Die unten ihre Wochen hielte.

Ach, allerliebste Nachbarin,
Euch ahnd'ts wohl nimmermehr, warum ich traurig bin,
Die Kinder jammern mich, die eure Brüste saugen,
Man traue keinen Adleraugen!
Könnt ihr auch schweigen? Gebt doch Acht,
Wie über uns der böse Vogel wacht.
Ich weiß es nur zu wohl, er schärfet schon die Klauen,
Und raubet, wenn ihr euch aus eurem Lager macht
Die schönen Kinderchen. Doch alles im Vertrauen.
Nur sagt mir nicht hernach: Das hätt' ich nicht gedacht.

Dieß wiederholt sie oft, wünscht seufzend gute Nacht,

Und klettert in ihr Loch zurücke,
Und freut sich der gelungnen Tücke.

Der Adler hütet stets das Nest,
Damit der Bache Zahn nicht seine Jungen spieße;
Wie gegentheils die Sau die Eiche nicht verläßt,
Damit der Adler nicht auf ihre Ferkel schieße.
So groß nun beyder Mangel war,
So fürchteten sie doch der Ihrigen Gefahr;
Und da sie jederzeit in ihrer Wohnung blieben,
Wo jedem Kost und Wasser fehlt,
So wurden auch, wie Phädrus uns erzählt,
Sie insgesammt von Durst und Hunger aufgerieben;
Und die betrognen dienten bald
Dem falschen Katzenmaul zum neuen Unterhalt.

Was können böse Zungen nicht
Leichtgläubigen für Stacheln hinterlassen,
Was richten sie nicht an! wer ist wohl mehr zu hassen,
Als der von Frommen übel spricht!
O könnt' ich dieses hier in kurze Worte fassen!
Doch Sirach that es schon, der ungeheuchelt schrieb:
Wer lüget, wer verläumdt, ist ärger, als ein Dieb.

v. Hagedorn.

Hassan.

Der reiche Hassan saß gebückt
Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
Und zählte, von sich selbst entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
Vier Beutel der Moschee von Ispahan,
Und drey der großen Karavane
Von Mecca; ferner sechs Tomane
Dem heilgen Derwisch Nuschirwan,
Daß er dreymal des Tages für mich bete;
Und fünf am großen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete;
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget.
Indem er so mit frohem Sinn
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wischt eine rosenfarbne Hand
Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.
Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand
Des Aethers einen Geist mit goldnen Schwingen,

Auf seinen Stuhl gelehnt: ich bin von Gott gesandt
Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,
Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert.
So sprach Asariell zum stolzen Erdenkloß,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.

Pfeffel.

Die Freundschaft.

Leander und Selin, zween Freunde, die
Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend, fest verband, vertrauten sich
Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
Die schon die Reisenden im Geiste sahn:
Das Ufer floh, und bald erblickten sie
Ringsum nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie segelten
In seinem Wiederschein geruhig fort,
Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
Als schnell die Wellen sich empörten.
Ein reissender Orkan erwacht, und schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;
Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein Schiff. —
Den beiden Freunden ward ein Brett zu Theil,
Allein es war zu leicht für seine Last.
Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt
Uns beide nicht! O Freund, leb ewig wohl!

Du mußt erhalten seyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär mir das Leben doch nur eine Qual.
Nein, sprach Leander, nein, ich sterb, o Freund! —
Allein Selin verließ zu schnell das Brett,
Und übergab getrost dem nassen Grab
Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,
Die über alles wacht, sah seine Treu
und seine Großmuth an, und ließ das Meer
Ihn nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trugs
Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern schon daselbst. — — O wer
beschreibt die Regungen der Freude, die
Sie beide fühlten! — — Sie umarmten sich
Mit Zähren in dem Aug! Leander sprach:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab'
Um dich des Todes Angst zehnfach gefühlt.
Was du thatst, wollt ich thun; denn ohne dich
Wünscht ich das Leben nicht. — — Geliebtester,
Was wär ich ohne dich? versetzt Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm, laß uns ihn, der uns vom Tod befreit,
Verehren und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin
Und dankten dem, der sie errettete;

Und ihre Rettung drang die Wolken durch. —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glückselig pries.
Und Seegen kam auf sie und auf ihr Haus;
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

v. Kleist.

Die Berathschlagung der Pferde.

Ha! sprach ein junger Hengst, wir Sklaven
sind es werth,
Daß wir im Joche sind. Wo lebt ein edles Pferd,
Das frey seyn will? o wie glückselig war
In jener Zeit der Väter Schaar!
Die waren Helden, edel frey,
Und tapfer. In die Sklaverey
Bog keiner seinen Nacken,
Engländer nicht, auch nicht Polacken.
Der weite Wald
War ihr geraumer Aufenthalt,
Auch scheuten sie kein offnes Feld,
Sie grasten in der ganzen Welt
Nach freyem Willen. Ach! und wir
Sind Sklaven, gehn im Joch, arbeiten wie der
Stier,
Dem schwachen Menschen sind wir Starken un-
terthan,
Dem Menschen! — Brüder seht es an
Das unvollkommne Thier!
Was ist es? was sind wir?
Solch ein Geschöpf bestimmte die Natur
Uns prächtigen Geschöpfen nicht zum Herrn;

Pfuy, auf zwey Beinen nur!
Riecht er den Streit von fern?
Bebt unter ihm die Erde, wenn er stampft?
Sieht man daß seine Nase dampft?
Ist er großmüthiger als wir?
Ist er ein schöner Thier?
Hat er die Mähne, die uns ziert?
Und doch ist er, ihr Brüder, ach!
Der Herr, der uns regiert,
Wir tragen ihn, wir fürchten seine Macht
Wir führen seinen Krieg, und liefern seine
Schlacht,
Er sieht, und höret Lobgesang;
Die Schlacht indeß, die er gewann,
War unser Werk, wir hatten es gethan.
Was aber ist der Dank?
Wir dienen ihm zur Pracht,
Vor seinem Siegeswagen,
Und ach! vielleicht nach dreyen Tagen,
Spannt er den Rappen, der ihn trug,
Vor einem Pflug.
Entreisset, Brüder euch der niedern Sklaverey,
Entreisset euch dem Joch, und werdet wieder frey,
Wie leicht ist es, wenn wir
Zusammenhalten! Was meynt ihr?

Er schwieg. Ein wieherndes Geschrey,
Ein wilder Lärm entstand, und jeder fiel ihm bey.
Ein einziger erfahrner Schimmel nur,
Ein zweyter Nestor sprach: Wahr ist es, die Natur
Gab uns die prächtige Gestalt,
Die keiner hat, als wir, auch gab sie uns Gewalt
In unsern Huf; jedoch aus milder Hand
Bekam der Mensch Verstand.
Wer bauete den Stall, worin wir sicher sind,
Vor Tyger und vor Wolf, vor Regen, Frost und Wind?
Wer macht, daß wir auch dann dem Hunger widerstehn,
Wenn wir der Auen Grün mit Jammer sterben sehn?
Wenn Eis vom Himmel fällt, und alles wüst und tod
Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth
Und allen Kummer dann von unsern Krippen ab?
Der Mensch, der gute Mensch, den uns der Himmel gab.
Er streuet Hafer aus, und erndtet siebenfach.
Er troknet süßes Gras, und bringt es unter Dach.
Zwar helfen wir dabey; doch thun wir keinen Schritt

Und keinen Zug umsonst, er macht uns täglich satt,
Mit Speisen und Getränk, und wann er Sonn-
tag hat,
So haben wir ihn mit.
Wir dienen ihm, er uns; wir leben mit einander,
Sind mit einander frey. Der Rappe Bucephal,
Ein Grieche, welcher einst den Menschen Alexan-
der
Auf seinem Rücken trug, war König in dem Stall,
Wie jener auf dem Thron; und kam er in ein Feld,
Wo Ruhm zu erndten war, so war er auch ein
Held.
Und beyde, Pferd und Mensch, eroberten die
Welt,
Und theileten den Ruhm des Sieges. Würden wir
Vom Bucephal sonst Nachricht haben?
Es läg in tiefer Nacht begraben,
Das edle Thier!

Niemals besänftigte der Redner Cicero
Die aufgebrachten Römer so,
Als dieser Nestor seine Brüder.
Denn er voran, und hinter ihm die Schaar
Der muthigen Rebellen alle,
Nebst dem, der ihr Worthalter war,
Begaben alsobald sich wieder nach dem Stalle.

Gleim.

Der junge Kater.

Der Ausbund eines schönen Katers,
Den Muth und Alter mündig sprach,
Bekam die Würde seines Vaters,
Und stellte Mäus' und Ratten nach.
Er folgte der gemeinen Weise;
Des Räubers Sohn wird gern ein Dieb,
Das Wölfchen fühlt des Wolfes Trieb,
Ein junger Kater wünscht sich Mäuse.

Es that der junge Herr so keck,
Als wie ein andrer Scanderbeg,
Sein Hirn war voller Mäus' und Ratten,
Die seine Klauen noch nicht hatten.
Wer ihn gesehen haben mag,
Der hätte würklich sollen schwören,
Dieß sey der Mäuse jüngster Tag,
Die sich auf Deutschlands Boden nähren.

Die dunkle Nacht bezog das Land,
Der Thau wusch die bestaubten Fluren,
Als unser Held noch keine Spuren
Des längst gesuchten Wildprets fand,
Das Warten löschte sacht und sachte
Des Katers erstes Feuer aus,

Er sah und hörte keine Maus.
Ein Ding, das ihn verdrießlich machte.

Er saß, und putzte sich das Kinn,
Da schlich ein Wiesel bey ihm hin,
Was suchst du? sprach der Kater leise;
Ich suche, war die Antwort, Mäuse.
O weh! soll ich mein bischen Brot,
Fing Murner heimlich an zu heulen,
Mit einem schlimmen Wiesel theilen,
So leid' ich endlich selber Noth.

Auf bessre Kundschaft sich zu legen,
Kroch er bis auf das Scheuerndach,
Da flog ihm Jungfer Eul entgegen,
Schatz! fragt er, bist du auch noch wach?
Ja! sprach das schleyrichte Gesichte,
Ich warte hier auf ein Gerichte,
Auf einen guten Abendschmauß,
Auf was denn, Kind? auf eine Maus.

Die Antwort ärgerte den Kater,
Er steigt herab, sieht auf den Mist,
Da ist ein Ygel, der was frißt,
Viel Glück zur Mahlzeit, alter Vater!
Was schmeckt dir denn allhier so gut?
Ein Mäuschen, sprach er, ist mein Essen,

Ey,

Ey, daß du müßtest Kohlen fressen,
Gedachte jener voller Wuth.

Hier, seufzt er, ist nichts mehr zu naschen,
Fort, auf das Feld! vielleicht kann ich
Noch eine dicke Feldmaus haschen,
Mit dieser Hoffnung stärkt er sich.
Er kam aufs Feld, und traf im Gehen
Den Fuchs voll Zorn und Rachgier an,
Aus Neugier blieb der Kater stehen,
Und sprach: wer hat dir was gethan?

O! ließ der Fuchs sich fluchend hören,
Ich wußt ein volles Mäuseloch,
Und dachte diesen Abend noch
Es mit Vergnügen auszustören.
Doch als ich in dem Walde bin,
So geht der Schelm der Sperber hin,
Und leert, so gehts mir, das Geniste,
Daß er davon zerbersten müßte!

So bald der Kater mit Verdruß
Des Fuchses letzte Worte hörte,
So wandt er traurig Kopf und Fuß,
Damit er straks nach Hause kehrte.
Ach, sprach er, wenn so viele sind,
Die nach dem Mäusefleische streben,

Was hoff ich noch, ich armes Kind,
Von diesem Handwerk auch zu leben?

Indem er also bey sich dachte,
So fing er eine Maus im Gehn,
Die ihn auf die Gedanken brachte,
Den Mäusen dennoch nachzustehn.
Er that im Kurzen Heldenthaten,
Die Praxis macht ihn dick und fett,
Es ging ihm, unter uns geredt
Als wie den jungen Advokaten.

Lichtwer.

Die zween Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen.
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie,
Zu solchen hochstudierten Sachen;
Er konnte bloß das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand,
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Professor Fritz,

Auch der erschöpfet seinen Witz;
Umsonst, es will ihm nicht gelingen
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock:
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr, sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doktor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug
Ihr Kinder, lernet jetzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

Pfeffel.

Die Wünsche des Esels.

Ein Esel wuchs heran, und sollte nun
Dem Gärtner, seinem Herren, Dienste thun:
Man packet eine ganze Heerde
Von Frühlingsblumen ihm in Töpfen mit der Erde
An jedem Morgen auf, und treibet ihn
Damit zum nahen Städtchen hin.
„Das Frühjahr, seh' ich, macht uns Eseln viel Beschwerde,
„O Sommer, komm doch bald! „Er kömmt; die Ruhe nicht.
Man giebt dem Grauthier Kohl, Salat und Rüben
Zu schleppen. Schwerer, da die Sonne heißer sticht.
„Geduld! der Herbst macht dieser Qual ein Ende."
Ihr Knechte, ruft im Herbst der Gärtner, rührt die Hände,
Das Obst den Bäumen abgepflückt,
Und tücht'ge Lasten nach der Stadt geschickt!
„Ein neues Kreuz! Doch in den Wintertagen
„Giebt mir gewiß die Erde nichts zu tragen

„O Winter, eil' herbey!“ Der Winter schleicht heran.
Dem Knechte wird nun anbefohlen,
Des Tages zweimal Mist zu hohlen.
„Nun Mist? und zweimal gar? O Lenz, komm bald heran!“

Der Knabe wünschet sich zum Jüngling, der zum Mann,
Der Alte finge gern beym Knaben wieder an.

Das schlechte Tuch.

Wer kauft ein neues Mode-Tuch?
Ihr Herren, sagt, wer kauft drey Ellen zum Versuch?
Verlangen Sie mein Tuch, Ihr Gnaden?
So rief vom Morgen bis zur Nacht,
Ein Kaufmann, der das Tuch vom Jahrmarkt mitgebracht,
Und rief sich heisch in seinem Laden.
Was ruft ihr? sagte man, das Tuch mögt' ihr vergraben,
Und der ist auf sein Geld ergrimmt,
Der es euch einst vom Halse nimmt,
Ich möcht' es nicht geschenket haben.
Der Kaufmann fixte das Gesicht,
Geht, sprach er bey sich selbst, ich laß euch diesmal laufen;
Allein ihr müßt die Tücher kaufen,
Ihr mögt' sie wollen oder nicht;
In einer Zeit von vierzehn Tagen
Bringt es der Kaufmann selbst so weit,
Daß von des Ortes-Obrigkeit
Dem Volk verboten wird, dergleichen Tuch zu tragen,

Ja die Verordnung ist so scharf,
Daß man es nicht einmal im Hause haben darf.
Kaum ward es kund, so kamen alle
Und alle forderten etwas,
Dem Kaufmann nützte dieser Spaß.
Er sprach: er dürfe nicht: das war die rechte Falle,
Man bot zween Thaler baares Geld
Für einen kleinen Rest; als er sich furchtsam stellt,
Kommt es in einem Athemholen
Erst zu Ducaten, dann Pistolen.
So ward dieß schlechte Tuch ein Heiligthum der Stadt
Man wies es Reisenden: hört, sprach man, im Vertrauen,
Hier könnt ihr von dem Tuch ein ächtes Stückchen schauen,
Das unser Rath verboten hat.

Lichtwer.

Arist.

Auf einer langen Reis' Arists, war stets
Die Sonn in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
In der durchwühlten Luft, oft, wenn er schwieg,
Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wilden Lärm
Zur bangen Erd herab. Die Seel Arist's
War finster, wie die Luft. Er hofft umsonst
Die Sonne wiederum am Firmament
Zu sehen, die daraus verschwunden schien,
Und klagt voll Ungeduld den Himmel an,
Der bald die Welt verbrennt und bald ersäuft. —
Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. —
Thor!
Um was beschwerst du dich? rief eine Stimm
Vom Himmel. Dieser Pfeil hätt' dich erreicht,
Wär nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich!

v. Kleist.

Die Bekehrung.

Ein Wolf, (im Ländchen Gevaudan
Würd' er vielleicht Hyäne heissen,
Bey'n alten Parsen Ariman,
Zaar Guelf der Große bey den Reussen)
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spießgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beyzustehen: Alle Wetter!
Rief er, was machst du armer Gauch,
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh auf! laß uns ein Schmalthier jagen:
Ein Teufel treibt den andern aus. —
Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld! sprach der kranke Schächer
Mit schwacher Stimme: keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bissen
Der Viper nagt mich mein Gewissen:
Alekto mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höle,

Und reisset meine schwarze Seele
Vor Minos ernsten Richterstuhl.
Ha, Freund! jetzt flossen seine Zähren;
Wird Jupiter mein Flehn erhören,
Macht seine Gnade mich gesund;
So will ich meine Sünden büßen,
Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen,
Ja, selbst mein Blut für sie versprützen.
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bey sich, der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasiren:
Hier würden Luftklystier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.
Er küßt den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackigte Planet
Zum andernmal die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hain zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren fraß.
Ey, ey, Herr Bruder was ist das?
Rief er: heißt das die Heerde schützen,
Und selbst sein Blut für sie versprützen? —

Hier zog der graue Bösewicht
Sein finster blutiges Gesicht
Ins Lächeln, wie bey Sturm und Blitzen
Das Seegespenst im Tafelgolf:
Je nun, sprach er, und strich den Magen,
Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
Gesund, bin ich nun wieder Wolf.

Pfeffel.

Der Hecht.

Ein Kläusner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut ans Land.
„Verwegner! rief der Fisch, verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weißt, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel sammt dem Dornenkranze,
Hab' ich im Kopfe." Wunderlich!
Versetzt der Greis: doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich, oder ich zergliedre dich! —
„Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück." Ha Bandit!
Ich dacht es wohl: ihr Kannibalen
Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Busen das Verderben.
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und ließ ihn wie St. Vitus sterben.

Pfeffel.

Der kranke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbette;
Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
So dürr als Bruder Hein im Basler Todtentanz.
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte
Der Schwindsucht sichre Cur, die ein Franzos erfand,
Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt,
Die Gerste, sprach das Pferd, ist trefflich für die Lunge,
Sie kühlet das Geblüt, und reiniget die Zunge.
Nicht doch, versetzt der Bär, der wilde Honigseim
Ist Balsam für die Brust, und löst den zähen Schleim.
Freund, rief ein weiser Wolf, ich wette hundert Kronen,
Mein sympathetisches Arkan
Erhält den Preis: Neun frische Ziegenbohnen
Im Vollmond angehängt ziehn alle Seuchen an.
Pfui, sprach der Leopard, man möchte flugs purgiren,
Der Henker brauche diesen Quark:

Ich lobe mir das Menschenmark
Um einen Fürsten zu curiren,
Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst
Hilft ganz gewiß, probatum est.
Dieß Vetter will ich gleich probiren
Versetzt der Patient, dein Rath ist Goldes werth:
Ich selber habe längst gehört,
Daß viele große Herrn auf Erden
Durch dieses Mittel fest als wie die Dachse werden.

Pfeffel.

Die Fliege und der Hengst.

Auf einer Deichsel saß gebietrisch eine Fliege,
Und rief dem Hengst, der langsam trabte, zu,
Langsames Thier! wie ziehst denn du?
Fahr hurtiger! sonst fürchte eine Fliege,
Die manchen Gaul, der sie entehrt,
Die Ehrfurcht durch den Schmerz gelehrt.
Schweig, rief das Roß, vor deinem Dräuen
Wird nicht ein Bauerpferd sich scheuen!
Nur den, der dort die Peitsche führt,
Und den beschäumten Zaum an meinem Hals regiert,
Den fürcht' ich, niemals dich. Er wird am besten wissen,
Wenn Pferde langsam gehn, und galloppiren müssen.

Wenn ein Poltron dir Schwert und Feuer dräut,
So lache, Freund, und folge deinen Pflichten.
Er schweigt beschämt, und rühmlich wird die Zeit
Dich nur nach deinen Thaten richten.

Michaelis.

Der

Der Vater und die drey Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
Theilt einst ein Vater sein Vermögen,
Und den mit Müh erworbnen Segen
Selbst unter die drey Söhne gleich.
Ein Diamant ists, sprach der Alte,
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer edlen That
Dazu den größten Anspruch hat.
Um diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreun.
Drey Monden waren schon vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der älteste der Brüder;
Hört! es vertraut ein fremder Mann
Sein Gut ohn' einen Schein mir an,
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?
Du thatest, Sohn! wie sich's gehört,
Ließ sich der Vater hier vernehmen,
Wer anders thut, der muß sich schämen;
Denn ehrlich seyn, heißt uns die Pflicht,
Die That ist gut, doch edel nicht.

Der andre sprach: auf meiner Reise
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See,
Ich aber zog es in die Höh,
Und rettete dem Kind das Leben;
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind!
Was wir als Menschen schuldig sind.

Der jüngste sprach: bey seinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen
An eines tiefen Abgrunds Rand;
Sein Leben stand in meiner Hand.
Ich weckt' ihn, und zog ihn zurücke.
O! rief der Greis, mit holdem Blicke,
Der Ring ist dein, welch edler Muth!
Wenn man dem Feinde gutes thut.

Lichtwer.

Der Perlenkranz.

Vor Zeiten lag in einem heitern See
Ein Eyland, das wie Tempe grünte,
Und zum vergnügten Aufenthalt der besten Fee
Und ihrem kleinen Hofe diente.
Vier junge Schönen zierten den,
Die sie als Pathinn schon mit jedem Reitz geschmücket,
Womit Pygmalion sein Ideal versehn,
Und deren Geiste sie, als die Erzieherinn,
Was einen höhern Sinn als' Aug und Ohr entzücket
Das Bild der Tugend aufgedrücket.
Einst redete die holde Lehrerinn
Also die Kinder an: Nun, Töchter, wird mein Wagen
Euch bald zurück zu euren Aeltern tragen.
Ihr wißt, wie sehr ich eure Freundinn bin:
Doch bin ich nicht mit allen gleich zufrieden,
Und Einer nur hab' ich den Preis beschieden,
Den ich zum Lohn der Besten ausgesetzt:
Es ist ein Perlenkranz, den morgen beym Erwachen
Die Schwester, die mein Herz am höchsten schätzt,
Um ferner ihren Trieb zum Guten anzufachen,

In diesem Körbchen finden wird.
Sie reichet jeder eins von goldnem Drathe
Mit Feenkunst gestrickt. — Halb freudig, halb verwirrt,
Und mit Sylphidenschritten nahte
Die holde Gruppe sich, die Gabe zu empfahn.
Du, du bekömmst den Preis, rief jede von den Schönen
Der andern zu, als sie allein sich sahn.
Nein, dir, erwiederte mit Freudenthränen
Ihr jede, dir nur ist er zugedacht.
Sie streiten lange, keine will gewinnen.
Ein schöner Zank! ihn endigte die Nacht.
Froh eilten nun die trauten Huldgöttinnen
Den seidnen Zellen zu. Kaum färbt Aurorens Pracht
Der Felsenberge blaue Zinnen,
Als eine sich zuerst aus ihrem Bett' erhebt,
Und stumm und schüchtern auf den Zehen
Zum Putztisch tritt, ihr Körbchen zu besehen.
Wie glühet ihr Gesicht! wie wallt, wie bebt
Ihr Herz, als sie darin das Kränzchen findet!
Ihr Rosenmund küßt dreymal das Geschenk,
Wovon sie ganz den süßen Werth empfindet.
Doch plötzlich legt sie es, der Schwestern eingedenk,
Zurück: sie sollen es nicht wissen;

Sie sind so gut! Ich schleiche mich allein
Zur Pathinn, werfe mich zu ihren Füßen,
Und bitte sie, mir zu verzeihn.
Nun eilet sie das Kleinod zu verschließen.
Dieß thaten alle. Doch die gute Fee
Sah tief gerührt auf ihrem Kanapee
Den frommen Trug in ihrem Wunderspiegel.
Ihr Kammerzwerg wird abgeschickt
Sie her zu rufen. Der, als hätt' er Flügel,
Eilt zu den Schönen hin. Mit holder Scham geschmückt
Erscheinen schnell die himmlischen Gestalten.
Nun? rief sie ihnen zu: wer hat den Kranz erhalten?
Sie schweigen. Ihre Freundinn drückt
Sie liebreich an ihr Herz. Ihr wolltet euch betriegen:
So sprach sie, seyd dafür gesegnet und geküßt!
Zehn Jahre Fleiß belohnt ein Augenblick Vergnügen
Nicht [mir allein, auch euch. Mit mütterlicher List
Hab' ich euch bloß geprüft; es sollte keine siegen.
Den Preis fand jede heut in ihrem Körbchen liegen,]
Weil jede seiner würdig ist.

Pfeffel.

Der Arzt und der Kranke.

Nun? wie befindt man sich? -- Schlecht, mein Herr Doktor, schlecht;
Ich bin so matt, ich kann mich fast nicht rühren. —
Die Korsen werden triumphiren,
Wenn England ihnen hilft. — Mein Schlaf ist auch nicht recht. —
Der alte Paoli ist doch ein Eisenfresser! —
Vorgestern war mir ungleich besser
Als heute. — Genua hat mehr mit ihm zu thun,
Als mit dem Theodor. — Könnt ich nur etwas ruhn,
Das würde mehr als Arzeney mich stärken. —
Noch eins! es läßt sich England merken,
Daß es mit Portugall gemeinschaftliche Sache
Den Spaniern zuwider, mache. —
Gut, mein Herr Doktor, gut!
Allein was sagen sie — — — Wer weiß, was Frankreich thut?
Allein was sagen sie zu meinem Fieber denn? —
Ach! damit hat's nicht Noth. — — — Auch mit Subsidien
Kann Frankreich schon genug dem spanschen Hofe dienen. —
Allein, ich sehe nicht, was mir dieß nützen soll. —
Nur gutes Muths! was gilts? es bessert sich mit ihnen.
Doch meine Zeit ist kurz. Mein Herr, sie leben wohl!

Der Wolf im Schafskleide.

Ein Wolf, der's müde war, mit Hirt und Hund',
Sich Tag vor Tag herum zu schlagen,
Und seine Haut oft mürb und wund,
Und weiter nichts davon zu tragen,
Lag einst, und sann beim leeren Magen,
Ob's wol nicht möglich sey, mit List was zu er-
jagen?
Nachdem er lang' dem Dinge nachgedacht,
Sprang er zulezt mit diesen Worten auf:
Poz Stern! Selbst Meister Fuchs häts klüger
nicht erdacht!
Wie fiel ich nicht schon längst darauf?
Da hab ich ja die Haut von einem Hammel liegen;
In diese steck ich mich, und künftge Nacht —
Wie will ich sie betriegen,
Wann weder Hund noch Schäfer wacht.
Ich schleiche mich zur Heerde leise hin,
Und nehme mir zum Schmaus —
Wie klug ich nun auf einmal bin!
Das beste Stück heraus.
Gesagt, gethan! der Wolf geht aus,
Wird aber auf dem Weg', in seiner fremden Tracht,
Von andern Wölfen umgebracht.

v. St.

Die Urne.

Der fromme Bischof Theagen
Entwich in eine dunkle Grotte
Des Pallaswäldchens bey Athen,
Um weit vom Lerm mit seinem Gotte
Und sich vertrauter umzugehn.
Er lebte hier schon sieben Jahre,
Nur von Olympiern gesehn;
Schon fielen seine grauen Haare
Wie Blätter, die der Nord verjagt;
Schon tönten seine Psalmen leiser,
Und täglich schlug sein Busen heiser,
An dem schon lang der Krebs genagt.
Er fühlte, daß sein Ende nahte:
Sein welker Arm, der kaum den Stab
Noch halten kann, ergreift die Spate,
Und frölich macht er sich sein Grab.
Jetzt ragt was aus dem Schooß der Erde;
Es war ein marmorner Altar.
Der einst der Göttin heilig war.
Doch schnell erhob sich aus dem Heerde
Ein kleiner goldner Aschenkrug
Von hellem Sternenglanz umgeben.

Gott! rief der Greis mit heilgem Beben,
Ists Wahrheit, ist es Augentrug?
Er wagts die Urne wegzuheben,
Die kaum in seinen Händen weilt,
So überströmt ihn neues Leben
Und schon ist seine Brust geheilt.
Der Alte sinkt vor dem Altare
In Thränen auf sein Angesicht:
Verschmähe meine Bitte nicht,
Gott! noch ein Wunder, offenbare
Mir, Gott, wer dein Apostel ist,
Den dieser Aschenkrug verschließt.
Der Grund des Felsen wird erschüttert,
Und eine himmlische Gestalt,
Die wie ein Blitz vorüberwallt,
Ruft: Sokrates! Der Alte zittert
Und in dem Strahlendiadem
Des Krugs, auf den sein Blick sich kehret,
Liest er beschämt: Wer Gott verehret
Und recht thut, ist ihm angenehm.

Pfeffel.

Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain,
Und streut' aus kalter Luft Reif auf die Flur,
Als am Gestad' ein Heer von Kranichen
Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Das wilde Lustgeschrey der Schwärmenden,
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm, dacht er,
In sich gekehrt, ich half, so viel als ihr,
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit Recht
Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie wird's
Mir auf der Reis' ergehn! Mir dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weitern Flug!
Ich Unglückseliger! das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. — Warum erschoß
Der Grausame mich nicht? — Indessen weht
Gewogner Wind vom Land ins Meer. Die Schaar

Beginnt, geordnet, jetzt die Reis', und eilt
Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Lust.
Der Kranke nur bleibt weit zurück, und ruht
Auf Lotosblättern oft, womit die See
Bestreuet war, und seufzt vor Gram und
Schmerz. —

Nach vielem Ruhn sah er das beßre Land,
Den gütgern Himmel, der ihn plötzlich heilt;
Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin,
Und vielen Spöttern ward die Fluth zum Grab.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks
drückt,
Ihr Redlichen, die ihr mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur!
Jenseit des Ufers giebts ein besser Land;
Gefilde voller Lust erwarten euch!

v. Kleist.

Die Pilger.

Ein Iman schickte seine Söhne
Nach Mecca zu des Sehers Grab;
Sie reisten wie die Diogene,
Das heißt — zu Fuß. Beim Abschied gab
Der fromme Greis mit einer Thräne
Des Segens, jedem einen Stab
Und sprach: laßt diesen euch regieren.
Ein Gott gab ihm die Wunderkraft,
Euch stets den rechten Weg zu führen.
Sie traten ihre Pilgrimschaft
Jetzt muthig an. Einst rief im Gehen
Der jüngste Bruder: laß doch sehen,
Wer wohl den schönsten Stecken führt?
Stracks blieb die Caravane stehen.
Die Stäbe werden recensirt
Und in die Läng' und in die Queere
Gedreht, gebogen, abvisiert,
Und jeder schwur bey Gott und Ehre,
Daß seiner doch der schönste wäre.
Als man sich heiser demonstrirt,
So kam es, wie in unsern Tagen,
Zum Schelten, und zuletzt zum Schlagen.

Die Stöcke zischten durch die Luft;
Hier flog ein Ohr, dort eine Nase,
Hier sprang ein Zahn aus seiner Kluft,
Dort lag ein scheeles Aug' im Grase.
Ein Derwisch, weis' und fromm, wie du,
Freund, zog von ungefehr die Straße.
Er lief auf die Athleten zu
Und rief mit eines Seraphs Stimme:
Laßt ab Unsinnige, laßt ab
Von eurem mörderischen Grimme!
Der Vater gab euch diesen Stab,
Um euch auf rechter Bahn zu leiten,
Und den entweiht ihr, ihm zum Hohn,
Als Werkzeug toller Streitigkeiten,
Wie Christen die Religion.

Pfeffel.

Der Tod und seine Kandidaten.

Der Erde mächtigster Despot, —
Nicht Hindostans, nicht Stambuls Kaiser —
Der Fürst der Mitternacht, der Tod,
Versammlete die beiden Häuser
Von seinem schwarzen Parlament.
Nach einem kurzen Kompliment
Sprach er: Es fehlet unsern Staaten
Jetzt ein Vezier: Wer unser Reich
Am meisten mehrt, dem will ich gleich
Das Amt verleihn. Ihr Kandidaten,
Wer ihr auch seyd, herbey. — Er schwieg.
Die Gicht, das Fieber, und der Krieg
Verranten sich den Weg, und traten
Mit des Verdienstes edelm Stolz
Vor seinen Thron von Ebenholz.
Ich bin, sprach jeder, unter allen
Der treuste deiner Kronvasallen.
Der Erdball und das Schattenland
Bezeugen es. Der Sultan blickte
Sie huldreich an. Der Reichstag fand
Die Auswahl schwer. Nach ihnen rückte
Die bleiche Pest aus ihrem Sitz.
Monarch! rief sie mit bittern Witz,
Ich will mir selbst nicht Weihrauch streuen:
Mein Lob steht in den Litaneyen.
Der König sprach: Dieß hebt den Streit!

Und wollte, voll Zufriedenheit,
Das Ehrenamt der Pest verleihen,
Als sich ein fremder Postulant,
Ein Doktor in der Heilkunst, nahte.
Sir, sprach er, dir und deinem Rathe
Ist mein Verdienst schon långst bekannt.
Von meinem glücklichen Talente
Enthålt der Kirchhof und dein Staat
Schon manches Hundert Monumente.
Indem der Fürst mit dem Senat
Den Antrag reiflich überdachte,
Erschien ein neuer Kandidat,
Der allem Zwist ein Ende machte.
Er sah bisher nur an der Thür
Den seltnen Rangstreit an, und lachte;
Nun trat er vor, und sagte: Sir!
Bist du gerecht, so wirst du mir
Gewiß das Erzamt zuerkennen;
Denn alle diese Prahler hier
Sind Pfuscher gegen mich zu nennen.
Dir lodert stets mein Brandaltar;
Dir weih' ich jeden Tag zum Feste;
Du bist es, dem ich jedes Jahr
Ein Dutzend Hekatomben måste.
Ey! rief der Schach, so sage doch,
Wer bist du, Fremdling? — Sir, ein Koch.

Pfeffel.

Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling las von ungefehr
Von einer Harmonie der Sphären.
Im Augenblicke wünschte er,
Den stolzen Reigen anzuhören,
Und bat den großen Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach Zevs: o junger Thor!
Das göttliche Conzert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!
Er ließ nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zevs einst die Geduld verlor
Und sich entschloß ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an;
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? . . ein rasselndes Getümmel.
Ein tausendstimmiger Orkan,
Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind neben diesem Rundgesange,
Dem Summen einer Biene gleich.
O Zevs! was lässest du mich hören?

So rief der Jüngling starr und bleich:
Ist das die Harmonie der Sphären?
So brüllt die Hölle nach dem Raub:
Ha, mache mich viel lieber taub,
Du fürchterlicher Gott der Götter!
Jetzt rufet Zevs aus einem Wetter:
Erkenne blödes Erdenkind,
Daß Menschen keine Götter sind.
Du hörst ein schreckendes Getümmel
Und ich — die Harmonie der Himmel.

Pfeffel.

Die Spinne und das Podagra.

Das Podagra und eine Spinne,
Geführt von ihrem Eigensinne,
Entschlossen sich die Welt zu sehn,
Und Abentheuern nachzugehn.
Sie trafen unterwegs sich an,
Und grüßten sich, da sie sich sahn,
So leicht, so artig und galant,
Als hätten sie sich längst gekannt.
Ich dächte, sprach das Podagra,
Wir setzten nach dem Dorfe da
Zusammen unsre Reise fort.
Es scheint ein wohlgelegner Ort,
Und sind Madam so müd' als ich,
So wird uns beyden sicherlich
Jedwede Herberg, groß und klein,
Auf diese Nacht willkommen seyn.
Der Spinne war das eben recht.
Sie kamen an das Dorf. Geschwächt,
Einfältig, kraftlos und halb lahm,
Erlag das Podagra, und nahm
Sobald als möglich, voll Begier,
Beym ersten Bauer das Quartier.
Die Spinne hielt sich für gescheidter

Und nahm den Weg noch etwas weiter,
Bis zu des Edelmannes Haus;
Hier wählt sie einen Saal sich aus,
In welchem man mit großem Prachte,
Zu einem Gastmahl Anstalt machte.
Sogleich nahm sie nach ihrem Witz
Von einem Fensterrahm Besitz;
Hub an mit emsigen Bestreben
Viel ihrer Fäden anzukleben:
Doch eh' ihr Netz noch fertig war,
Nimmt eine Stubenmagd es wahr,
Die mit dem Besen drüber fährt,
Und unbarmherzig es zerstört.
Die Spinne hub von neuem an
Zu weben, wie sie erst gethan;
Da ward der Saal voll Herrn und Damen,
Mit denen viel Lakayen kamen.
Ein naseweiser Bursche sah
Der Spinne Netz, und rief, sieh da!
Was magst du hier, und stieß sogleich
Den Huth queer durch ihr Fadenreich;
Die Spinne ließ sichs nicht verdrießen,
Und heftete mit muntern Füßen
Ihr hangend halbzerstörtes Nest
Zum drittenmal am Fenster fest.
Da trat ein junges Fräulein her,

Das sah am Fenster ungefehr
Die Spinne hangen, und schrie laut:
Ach! Herr Baron, mir graut, mir graut!
Und wies mit Schrecken auf die Spinne.
Kaum ward der Herr Baron sie inne,
So zog er wie ein Held den Degen,
Fing an im Netz herumzufegen,
So daß mit Noth die Spinn entkam
Und aus dem Saal den Abschied nahm.

Dem Podagra giugs auch fast so,
Es ward der Herberg wenig froh.
Nachdem es lange gnug gesessen
Sprach es: ich möcht ein wenig essen!
Der Bauer brachte trocken Brot,
Zum Trunk dazu kalt Wasser bot;
Dieß waren nach so langen Reisen
Fürs Podagra sehr schlechte Speisen.
Es aß nicht viel, trank kaum dazu,
Und sprach betrübt, bringt mich zur Ruh.
Da wies der Bauer ihm zu Bette,
Gar eine harte Lagerstätte,
Worauf ein wenig Stroh nur lag.
Hier lag es kläglich, bis der Tag
Im Osten an zu grauen fing,
Und seufzend es von dannen ging.

Es traf die Spinne wieder an,
Die auch kein Auge zugethan,
Und alle beyde klagten sich
Wie elend und wie jämmerlich
Sie beyderseits die vorge Nacht
in Furcht und Sorgen zugebracht;
Ich seh wohl, wo der Knoten sitzt,
Sprach drauf das Podagra. Dir nützt
Zum Aufenthalte kein Pallast;
So wie ich niemals Ruh und Rast
Bey schlichten Bauern finden kann.
Drum geh du zu dem armen Mann,
Und ich will deinen Junker sehn,
So soll das Ding wohl besser gehn.

Dieß waren beyde wohl zufrieden,
Und beyde gingen nun verschieden
Den Weg, so wie der Abend kam.
Das Podagra, voll Hoffnung, nahm
Zum Schloß des Junkers seinen Gang,
Und mit welch freudigem Empfang
Ward es von ihm nicht aufgenommen!
Kaum sah er es gehinket kommen:
So nahm ers höflich bey der Hand,
Führts in sein Zimmer, drinnen stand
Ein Sofa mit viel weichen Kissen,
Davon legt er ihm drey zu Füßen,

Und sprach: ihr Gnaden fordern dreist
Was ihrem Gaum willkommen heißt,
Drauf rief er seine Diener her;
Da ward der Tisch nicht einmal leer
Von Thee und Kaffe und Orsade,
Von Chokolat und Limonade.
Alsdann ward von der Schüsseln Menge
Die große Tafel fast zu enge:
Da kam französisches Ragout
Weit umher dampfend nach Haut Gout,
Schön Rostbeef, nach der Britten Art,
Und Austern mit und ohne Bart,
Dann kamen Austern am Kapaun,
Dann Austern schön gebraten, braun;
Dann wieder Austern in Pasteten,
Dann Fisch mit Austern bis zum tödten;
Und schöne Braten vom Fasan,
Bis auf den feinsten Ortolan.
Kurz! alles was die Schmausewelt
Für ächte Leckerbissen hält,
War so im Ueberflusse da,
Als wär es in Hammonia.
Die Weine? ja wer kann die zählen?
Gewiß, hier durfte keiner fehlen,
Vom Franzwein bis zum Vin de Cap,
So daß das Podagra sogar
Satt bis zum höchsten Ekel war.

Die Spinne trat zum armen Mann
Indeß auch ihre Wallfahrt an.
Sie fand bey ihm ein freyes Leben,
Fing an zu haspeln und zu weben
Nach Herzenslust mit Füßen, Händen,
An Thüren, Fenstern, Balken, Wänden,
Und machte sich manch schönes Netz
Nach ihres Eigensinns Gesetz;
Rund, mit vielen Stralen, krumm und schief,
Gleich, ungleich, seltsam, flach und tief,
So herrschte sie im ganzen Haus,
Und Niemand stört und trieb sie aus.

Als drauf die beyden Wanderer
Nach kurzer Zeit von ohngefehr
Sich wiedersahn, da rühmten beyde
Mit welcher wahren Lust und Freude
Ihr Leben nun versüßet sey.
Jedwedes blieb der Herberg treu;
Vergnügen war auf beyden Seiten;
Und so wohnt noch zu unsern Zeiten
Die Spinne bey dem Armen gern,
Das Podagra bey großen Herrn.

Zachariä.

Das Diebsgeschlecht.

Ein Mitglied von der finstern Bande,
Die grober Pöbel Diebe nennt,
Erzählte seiner Braut von seinem hohem Stande
Denn, sprach er, es ist Zeit, daß ihr die Freundschaft kennt.

Mein Vater, hub er an, ein Engel im Vergiften,
Schwang sich durch seine Kunst aufs Rad,
Mein theurer Großpapa, der lauter Wunder that,
Herrscht, seit ich jung ward, in den Lüften,
Und meiner Mutter Ruhm ist aller Welt bekannt,
Man hat an ihrem Todestage
Auf zwanzig Klaftern Holz verbrannt.

Erlaubt mir, sprach die Braut, daß ich euch gleichfalls sage,
Wer meine lieben Eltern sind,
Ich bin nur eines Kaufmanns Kind,
Er reichte freilich nicht an eures Hauses Helden;
Zwar hat er ohne Ruhm zu melden,
Auf zwölf Familien zum Bettelvolk gemacht,
Und noch den Ruhm ins Grab gebracht,
Daß er ein halbes Land betrogen,

Sein Vater war ein Advocat,
Die Pest und Geissel seiner Stadt,
Der ganze Dörfer ausgesogen,
Und seine Frau hielt wirthlich Haus,
Und lieh auf Zins' und Pfänder aus,
Und ließ vom Thaler sich in ihrem ganzen Leben,
Die Woche nur neun Pfennig geben:
Doch dieses muß ich euch gestehn,
Daß diese Leute nicht an jene Väter reichen,
Die eures Stammbaums Glanz erhöhn,
Nein! an Geburt muß ich euch weichen.

Vergebt mir, sprach der Bräutigam,
Was fehlet eurer Eltern Stamm?
Ihr müsset das Verdienst nicht mit dem Lohn vermengen,
Sie waren alle werth zu hängen.

Lichtwer.

Die Exegeten.

Auf einer brittischen Fregatte,
Die Wanderer aus jedem Land
Auf ihrer Fahrt vom Indusstrand
Nach Canton eingenommen hatte,
Gerieth ein Sohn des alten Theut
Mit einem Gallier in Streit
Des oft verwünschten Apfels wegen,
Der Pestilenz und theure Zeit,
Symbole, Galgen, Kronen, Degen
Und Schürzen in die Welt gebracht.
Der Deutsche sprach: auf unsern Höhen
Bey Borstdorf ist sie noch zu sehen
Die Frucht. Der weise Franzmann lacht:
Pardon, wir nennen sie Renette
Und Frankreich ist ihr Vaterland.
Die Kämpfer schrieen um die Wette,
Bis man zuletzt für dienlich fand
Dem Ausspruch zweener Jesuiten
Aus Porto sich zu unterziehn.
Ey Freunde, rief der Lojoliten
Gelehrtes Paar, wo denkt ihr hin?

Ihr irrt, es war die Apfelsine,
Das schwören wir beym Escobar.
Ihr Herrn, sprach mit bescheidner Miene
Ein Proselyt aus Tranquebar,
Mich dünkt, ich habe wo gelesen,
Es sey die Cocosnuß gewesen.
Hier biß der alte Schiffskaplan
Vom Punsch erhitzt, mit wilden Blicken
Sein krummes Pfeifenrohr in Stücken
Und spie es in den Ocean
Nein länger ists nicht auszustehen,
Wer wird die Bibel so verdrehen?
Rief er: es ist ja sonnenklar
God damn, daß es ein Pudding war.

Pfeffel.

Die beyden Britten.

Ein Lord, der, Lebens satt, den Weg zur Themse nahm,
Ersah im Gehn noch einen Britten,
Der, so wie er, mit schweren Schritten
Aus gleicher Absicht zu der Brücke kam.
Man hebt das Haupt, einander anzusehen:
„Wohin?“ — „Hinunter.“ — „Ich verstehe dich.“ —
„Und du?“ — „Ich auch.“ — Nun das erfreuet mich;
„Allein warum? erzähle mirs im Gehen.
„Dem Ansehn nach mußt du bemittelt seyn.“

„Ach leider! nur zu sehr: und das ist meine Pein:
„Der Ueberfluß wird mir zur Hölle.
„Der Schmeichler ist mein Tischgeselle;
„Der Neider fluchet mir vor meiner eignen Schwelle;
„Der hämische Verläumder wacht,
„Erforscht mein Thun bey Tag und Nacht.
„Ich lasse Summen Goldes fliegen:
„Was wird mir dadurch eingebracht?

„Daß die Mätressen mich betriegen,
„Daß die Klienten mich belügen.
„Nicht eine Freundin, nicht ein Freund,
„Der es aufrichtig mit mir meint.
„So leb' ich tod' für jede Freude,
„Die schwarzen Tage traurig hin;
„Und will nunmehr nach längerm Leide
„Durch einen guten Sprung entfliehn."

Und dieß ist deine ganze Plage?
Erwidert jener ihm: und darum raubst du dir
Das Leben? sonderbar! — ganz anders ists mit mir,
Der ich die Last des Mangels trage.
Vier Kinder, eine Frau, kein Bissen Brot,
Und auch kein Weg ihn zu erwerben,
Und eine Zukunft voller Noth,
Und bald vielleicht der Meinen Tod,
Dieß ist der Mühe werth zu sterben.

Wie? weiter nichts, als dieß? Nun, Freund! so werd' ich mich
Wohl ohne dich ins Wasser schmeissen;
Ein leichtes ist es mir auf immer dich
Aus deiner Dürftigkeit zu reissen:
Versetzt der Reiche, folge mir!

O! keinen Dank! den schenk' ich dir,
Was kümmmert michs, wem ich die Schätze
lasse,
Von denen ich doch scheiden muß?
Dann gehn wir jeder seine Straße,
Du zu dem Weib, ich in den Fluß.
Sie gehn. Mißmuthig schweigt der Lord. Der
arme Mann
Führt ihm die kräftigsten Gemeinsprüch' an,
Auf die er sich besinnen kann,
Damit er ihm den Fluß verleide.
Umsonst: der Reiche murrt, und fängt zu dro-
hen an.

Indeß erreichen sie das prächtige Gebäude.
Hier deckt die Wände Gold und Seide;
Der Arme sieht ein Heer von Knechten, wohl
genährt,
Geräthe von Geschmack und Werth,
Und bleibt mit weiten Augen stehen,
Und zweifelt, was er sieht, zu sehen.
Der Reiche läuft voran, und führet ihn
Zu seinem Kabinette hin.

Hier steht in allen Ecken
In Fässen Silbergeld, und Gold in Säcken.

„Da! schiebe dir die Taschen voll!
„Geschwinde! — Nun gehab dich wohl!" —

Mit Thränen auf den Wangen
Spricht jetzt der Arme: wirst du mir
Vergönnen, theurer Herr, von dir
Noch eine Gabe zu verlangen?
Was ich von dir empfangen,
Das freut mich weniger für mich,
Als meiner Kinder, meines Weibes wegen:
Ihr langes Elend endet sich,
Verwandelt sich durch dich in Segen.
Sechs Menschen rettest du
Vom Tode. Laß uns, edler Helfer, zu,
Hier sämmtlich vor dir zu erscheinen.
Schenk uns nur so viel Zeit
Von deinem Leben, unsre Dankbarkeit
Auf unsern Knieen vor dir auszuweinen.
Es sey darum! versetzt der finstre Lord.
Der Arme fliegt, und kömmt zurück:
„Weib! Kinder! tretet her! Seht, euer ganzes Glück
„Hat er" — — Die Freud erstickt das Wort,
Und Thränen setzen seine Rede fort.

Umringt von Knieenden steht der erhabne Lord.
Sie hangen insgesammt an seinen Füßen,

Und die gerührte Schaar
Wetteifert, ihm des Kleides Saum zu küssen.

Der Kinder eines war
Ein Mädchen, ungefähr von achtzehn Jahren,
Von schlankem Wuchs, nußbraunen Haaren,
Und vollem Busen, ihre zarte weisse Hand
Ward durch ein grobes dunkeles Gewand
Noch mehr erhöht; ihr erster Blick vergnügte
Durch Unschuld und Natur, ihr zweiter siegte
Durch Zärtlichkeit; ein jeder Zug versprach
Mehr innre Gaben noch; der ganze Körper sprach.

Des Britten Blut wird rege,
Er fühlt in der geschwollnen Brust
Die wiederhohlten Schläge
Der Freundschaft, Zärtlichkeit und Lust.
Er starrt mit sehnsuchtsvollem Blick
Auf sein gerettet Kleinod hin,
Und findet im Gefühl der Menschlichkeit ein Glück
Was ihm die Lust des Reichthums nie verliehn.

Nun, Kinder, neiget euch: macht dem Besuch ein Ende,
Und küsset eures Retters Hände

Wir möchten länger ihm vielleicht beschwerlich
seyn:
So spricht der Vater. — „Nein,
„Verweilt! ihr macht mir ein Vergnügen.
„Ich möchte wissen" — — Nun? — das schöne
Mädchen da
„Ist doch noch ledig" — Ja! —
„Kann ich sie nicht zur Ehe kriegen?
„Und bald?" — Welch Wunder! träumt es mir?
„Du wolltest ja — — „Nein sag ich dir!"

Der Bischof und der Bettelbube.

Einst geht ein Bischof durch die Stadt,
Als sich ein Bettelbub' ihm naht,
Der tief mit abgezognem Huth
Ihn anspricht: Herr seyn sie so gut,
(Bis an den Hals steck' ich in Schulden,)
Und schenken sie mir einen Gulden
Zu diesem lieben neuen Jahr;
Das wär ein christlich Werk, fürwahr!
Was? schreyt der Bischof eifersvoll,
Ich glaube, Junge, du bist toll.
Ein Gulden bey so schlechter Zeit
Ist wahrlich keine Kleinigkeit.
Nun! Herr, fällt ihm der Bettler ein,
So mögen es acht Groschen seyn.
Nichts! nichts! versetzt der Bischof drauf:
Geh fort, und halte mich nicht auf. —
Ihr Gnaden! einen Groschen dann. —
Fort! fort! auch den nicht. — Nun wohlan!
Sie sehn, wie ich mich handeln lasse:
Ein Hellerchen. — Geh deiner Straße!
Nichts! gar nichts! hörst du? — Das ist arg!
Doch sind sie mit dem Gelde karg,

So lassen sie sich nur bewegen,
Und geben mir bloß ihren Segen.
Den sollst du haben, lieber Sohn!
Erwiederte mit süßen Ton
Der Geistliche: Knie hin vor mir,
Den besten Segen geb' ich dir.
Nein! sprach der Bube gar verwegen,
Behalten sie nur ihren Segen,
Ich hab' ihn allzuschnell begehrt;
Denn wär er einen Heller werth,
Hochwürdger Herr sie gäben ihn
Gewiß nicht so gutwillig hin.

Pfeffel.

Pipin.

Auf einem Schlosse der Vogesen,
Das Blitzburg heißt,
Spukt, wie wir in der Chronik lesen,
Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ists, halb Weib, halb Drache,
Aus Schwabenland,
Von einer bösen Fey aus Rache
Hieher gebannt.

Es liegen hundert tausend Kronen
Bereit, den Held,
Der sie erlöset zu belohnen.
Ein schön Stück Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,
Sie zu befreyn;
Allein man fand sie all' erwürget
Im nahen Hain.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,
Des Adels Schmuck,
Von dem noch heut die Ammen singen,
Vernahm den Spuck.

Nun kann er weder ruhn noch rasten;
Er steigt zu Roß,
Und kommt am Abend vor Frohnfasten
Zum Zauberschloß.

Er setzt ermattet von der Reise,
Am Thor sich hin;
Drei Uhus und drei Fledermäuse
Begrüssen ihn.

Kaum schlug es zwölf in der Kapelle,
So borst das Thor:
Ein großer Hund lag auf der Schwelle,
Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile
Das Kreuz auf ihn;
Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,
Gott weiß, wohin?

Nun führt ein Irrwisch ihn zum Throne,
Wo Bertha saß,
Bekränzt mit einer Grafenkrone,
Von Chrisopras.

Blaß, wie der Nix, erschien die Dirne;
Ihr Augenpaar

War grün, ein Vorgebürg die Stirne,
Und fahl ihr Haar.

Der Junker stutzt; blickt nach dem Schatze;
Und bey dem Glanz
Des Gold's vergißt er Bertha's Fratze
Und Schuppenschwanz.

„Wie soll ich dir die Freyheit geben
Du holde Magd?
Sprach er. Mit Freude sey mein Leben
Daran gewagt!“

„Ein Kuß erlös't mich, sprach die Holde,
Vom Schlangenleib
Und schenkt mich dir mit diesem Golde
Zum Eheweib.“

Er naht sich ihr mit kühner Hitze;
Ha! welch ein Graus!
Ihr Mund speyt plötzlich rothe Blitze
Und Donner aus.

Doch Helden schreckt nicht Rad, nicht Hippe,
Nicht Cerberus,
Pipin dringt vor, und spitzt die Lippe;
Und raubt den Kuß.

O! Greuel! Kaum berührt er Berthen,
Mit seinem Bart,
Als sie statt ganz ein Weib zu werden,
Ganz Drache ward.

Sie stürzt ihm zischend in die Arme;
Er kämpft; er droht;
Umsonst! Sie drückt, daß Gott erbarme!
Ihn knaks! zu tod!

Nun hört man ihn mit wildem Prasseln
Durch Thal und Hain,
Um Mitternacht in Gelde prasseln
Und Zeter schrey'n.

Wie mancher ruft bey diesen Mährchen
Voll Herzeleid:
Ich Thor! hab ein Megärchen
Ums Geld gefrei't.

L — y.

Die Stunden des Tages.

Entlastet von des Tags Beschwerde
Schlief unter Zevs getreuer Wacht,
Der meiste Theil der müden Erde.
Da sprach Zevs zu der Mitternacht:
Geh aus! Versammle mir die Stunden,
Die diesen Tag der Welt verschwunden! —
Gekettet an die Ewigkeit,
Entrissen sich die Stunden ihren Banden.
Zevs sprach, so waren sie vorhanden.

Gebt Rechenschaft, sprach er, ihr Töchter von der Zeit,
Der Tag wies euch der Welt, sie flüchtig zu durchstreichen;
Was habt ihr in so vielen Reichen,
Die unter meinem Zepter stehn,
Vom Morgen bis zur Nacht gesehn?

Ich, Zevs! erwiderte die erste von den Stunden,
Fand noch die Welt an Schlaf und Traum gebunden.
Mir ward die Pause selbst zu lang,
Drum förderte ich meinen Gang.

Gut! sprach der Götter Haupt, wie steht es mit der andern?
Ich, Zevs, versetzte die, fand viele zwar erwacht!
Man that bereits, als würde was vollbracht!
Man fing geschäftig an, von Haus zu Haus zu wandern;
Doch eh' ich noch was thun gesehn,
Zwang mich die Schwester fortzugehn.

Ich, fing nunmehr die dritte an,
Fand schon die ganze Welt geschäftig,
Man schwitzte, keichte, ächzte heftig,
Doch ob man nach mir was gethan,
Wird dir die vierte Stunde sagen.

Zevs! fuhr nunmehr die vierte fort,
Du mußt die fünfte Stunde fragen.
Von Anstalt weiß ich viel zu sagen;
Doch von Verrichtungen kein Wort.

Die fünfte sprach: zu meinen Zeiten,
O Jupiter, da wimmelt es von Leuten;
Da sah ich richten, schlichten, streiten;
Doch ob man etwas ausgericht't
Mein Vater, weiß ich weiter nicht.

Ihr Nachbar sprach: ich sah sie speisen.
Die folgende: sie hielten Mittagsruh.
Die nach ihr kam: auf meinen Reisen
Sah ich den L'homberspielen zu.
Die Stunden, so noch übrig waren,
Die fingen mit einander an:
Zu unsrer Zeit ward nichts gethan.

Wohlan, sprach Jupiter, die Erde soll erfahren,
Daß Jupiter die schärfsten Strafen wählt.
Zieht mit dem Morgen aus, und werdet dem zu Jahren,
Dem zum Gebrauch der Stunden Weisheit fehlt.

Michaelis.

Der wilde Kater.

Den Schloßplatz einer Excellenz
Erkohr, der schönen Hetzbahn wegen,
Ein wilder Kater sich zur Sommerresidenz.
Es war ein tapfrer schlauer Degen,
Dem seine Beute nie entging,
Der stets mit gleicher Kunst bald ein Kaninchen haschte,
Und bald auf seinem Nest ein Rebhuhn überraschte,
Kurz, was ihm in den Wurf kam, fing.
Die Dienerschaft in grünen Röcken
Paßt' ihm vergebens auf: er witterte sie kaum,
So wußt' er jetzt in einen hohlen Baum,
Jetzt in ein tiefes Loch sich so schnell zu verstecken,
Daß seine List stets ihre List betrog.
Indessen ward er alt; des Alters Sorgen
Bestürmten ihn; er fand, daß oft sein Aug' ihm log,
Und ihm der Beute Spur entzog:
Dieß trübte seinen Muth. An einem schönen Morgen,
Als er gedankenvoll auf einem Baume saß,
Schielt er hinunter in das frisch bethaute Gras,

Und nimmt ein Röhrchen wahr. Für Meister
Graubarts Krallen
War dieses Tags zuvor des Burgherrn Tasch'
entfallen.
An beiden Enden war ein helles rundes Glas
Der Oeffnung eingefügt. Mit einem Wort zu
melden,
Es war ein Perspektiv, wie sie der Stutzer führt,
Wenn er im Opernsaal die Schönen recensirt.
Der seltne Hausrath reizt die Neugier unsers
Helden:
Er springt hinzu, beriecht, beleckt, betastet ihn,
Hält endlich auch das Ding ganz nah vors Auge
hin.
(Die kleinre Scheibe wars.) Nun sieht er voller
Freuden
An einem fernen Rain ein junges Häschen weiden,
Das, unbewehrt, sein Auge nicht erblickt.
Ha! welchen Schatz hat mir das Glück geschenket!
Ruft er, indem er ihn an seinen Busen drückt,
Und springt aufs Häschen zu, das, wie er denket,
Ihm vor der Nase sitzt. Doch plötzlich macht er
Halt,
Durch ein Geräusch erschreckt, und guckt mit sei-
nem Rohre
(Nun hält ers umgekehrt) in den entfernten
Wald,

Und sieht den Jäger dort, der vor dem rechten
Ohre
Die Doppelbüchse hält; doch scheint er ihm nur
klein
Und also noch sehr weit entfernt zu seyn.
Nun kämpft in ihm der Hunger mit dem Schre-
cken;
Er drehet hin und her das kleine Zauberrohr:
Bald mahlt es ihm das fette Häschen vor,
Bald läßt es ihn den wachen Feind entdecken.
Er reibt die Stirne, kratzt das Ohr,
Und murmelt: Vor der Hand laß' ich den Fraß
mir schmecken;
Dann aber ist es Zeit zu fliehn.
Jetzt wagt er einen Satz: allein der nahe Schütze
Faßt ihn aufs Korn, erleget ihn,
Und macht aus seinem Fell sich eine Reisemütze.

Sein eignes Seherohr hat jeder auf der
Welt.
Er sieht durchs eine Glas sehr nah, was ihn
entzücket,
Und eilet zum Genuß; durchs andre Glas er-
blicket
Er noch sehr weit entfernt, was den Genuß ver-
gällt.

Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise,
Die Freunde liefen Schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn,
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele,
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle!

Was ward da nicht erzählt? Hört, sprach er einst, ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist,
Elf hundert Meilen hinter ihnen,
Sind Menschen, die mir seltsam schienen,
Sie sitzen oft bis in die Nacht,
Beysammen fest auf einer Stelle,
Und denken nicht an Gott noch Hölle.
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß gemacht,
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwey Heer' im Kampfe stehn; sollt auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn,
Sie bleiben ungestöret sitzen.
Denn sie sind taub und stumm. Doch läßt sich dann und wann
Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören,

Der nicht zusammenhängt, und wenig sagen kann,
Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen.
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehn,
Daß man die Leute sitzen sieht.
Glaubt, Brüder! daß mir nie die gräßlichen Geberden,
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah; Verzweiflung, Raserey,
Boshafte Freud, und Angst dabey,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör ich euch,
An Muth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich.
Allein was ist ihr Zweck? so fragten hier die Freunde,
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde?
Ach nein! So suchen sie der Weisen Stein? Ihr irrt,
So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck finden?
Nein! so bereun sie alte Sünden?
Das ist es alles nicht. So sind sie gar verwirrt,
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn, was thun sie denn? Sie spielen.

Lichtwer.

Der Perser König und die Hirten.

Ein Schach war müde Schach zu seyn:
(Ein seltner Fall!) Hat wohl ein Mensch auf
Erden,
So rief er seufzend aus, mehr Sorgen und Be-
schwerden,
Als ein Monarch? beym großen Allah! nein. —
Ich liebte jederzeit den Frieden:
Doch der Tyrann des Osmaniden
Bekriegt mich ohne Fug. Ich will des Volkes
Glück:
Doch muß ich es mit Steuern unaufhörlich quälen.
Ich bin der Wahrheit Freund; und jeder Augen-
blick
Entlarv' ich Schmeichler, die sie mir verhehlen.
Ich suche gern bey meinem Divan Rath;
Allein je mehr Orakel ich befrage,
Je schlimmer wird es mit dem Staat,
Und mein Verdruß und meines Volkes Plage
Vermehret sich mit jedem Tage.
So klagte bey sich selbst der Sophi Solymann
Mit finsterm Blick und trauriger Geberde,
An einem Baum gelehnt, im Park von Ispahan.
Urplötzlich zeigt sich ihm in Vorgrund eine Heerde.

Sein

Sein Schutzgeist trieb ihn an, sie näher zu besehn.
Er sah die Schafe, dürr und bis zur Haut geschoren,
Das falbe Gras des Ackers mähn;
Die jungen Lämmer, siech und mißgebohren,
Aus heiserm Hals' um Nahrung flehn.
Er sah den Widder stumm und mit gesenkten Ohren
Den süßen Zeitvertreib des Harems fliehn,
Und die verirrte Säugerin,
Die blöckend ihren Erstling suchte,
Mit Furcht und Angst das öde Thal durchziehn.
Der Schäfer sprang umher, und schwitzte, keichte, fluchte.
Bald war's ein Hammel, den er rief,
Weil er mit keckem Fuß in das Gebüsch entlief;
Bald war's ein Lamm, das er zu retten eilte,
Weil es aus dummer Sicherheit
Am Abhang' eines Felsen weilte:
Allein indem er sich mit banger Sorgsamkeit
Zur Rechten dreht, so stürzt zur Linken
Vom Hain ein Wolf hervor, der einen Schöps verzehrt.
Er eilt umsonst ihm nach, und als er wiederkehrt,
Sieht er sein liebstes Lamm in einem Teich ertrinken.

Er zieht es todt heraus. Der arme Mann
Steht keichend still, klagt bald sich selber an,
Bald seinen leidigen Planeten,
Zerbläuet sich die Brust, und wünscht auch sich den Tod.
Ha! rief der Schach, beym Barte des Propheten!
Dieß ist mein Ebenbild. Des guten Schäfers Noth
Gleicht meinem Ungemach. Der Hirt bey seinen Schafen,
Der Schach auf seinem Thron sind beide Sklaven.
Je nun! es ist schon Trost es nicht allein zu seyn.
Er schwieg. Doch plötzlich bot ihm eine Blumenmatte
Das Gegenstück des Bilds, das er gesehen hatte,
Die schönste Heerde dar. Der Anblick nahm ihn ein,
Er eilet hin. Er staunt und mit Entzücken
Sieht er der Schafe dichte Reihn,
Handhohe Wolle deckt der Mütter breite Rücken;
Ihr Euter strotzt von Milch, die Lämmer gaukeln kühn
Und fröhlich um sie her. Ihr Bließ, so weich wie Seide,
Beschämt den Schwanenhals. Des Widders Augen glühn

Von Wollust und von Muth; er trabet auf der Weide
Gleich einem Großsultan siegprangend ab und zu.
An einem sanften Wasserfalle,
Lag unter einem Baum, voll tiefer Seelenruh
Der Hirt, und sang dem Wiederhalle
Ein Minnelied, das seine Fatme pries,
Und das er wechselsweis' auf seiner Flöte blies.
Vortrefflich! rief der Schach mit einem Hohngelächter,
Der Wolf hat große Furcht vor einem solchen Wächter,
Der seine Heerde sorglos laufen läßt.
O! käm er doch! das wäre mir ein Fest.
Wie hergezaubert schleicht nach fetter Beute
Ein räuberischer Wolf aus dem Gehölz.
Kaum zeigt er sich, so fällt ein Hund ihm auf den Pelz,
Und tödtet ihn nach einem kurzen Streite.
Die muntre Heerde stutzte zwar,
Zwey junge Schöpse flohn sogar,
Und bargen sich in einem Grunde:
Allein das feige Brüderpaar
Kam bald, von einem andern Hunde
Bemerkt und eingehohlt, ins Hauptquartier zurück.
Und kurz, die Ordnung war in einem Augenblick

So gänzlich hergestellt, als wäre nichts geschehen.
Der Schäfer, der den Kampf in stolzer Ruh
Auf seinem Rasenpolster zugesehen,
Blies immer fort, und sang dazu.
Nun ging der Schach voll Neugier ihm entgegen,
Und sprach: Durch welche Zauberey,
Beneidenswerther Hirt! kannst du so sorgenfrey
Ins weiche Gras dich niederlegen,
Und auch noch singen, wenn der Wolf voll Wuth
Die Heerden anfällt? — Herr! versetzt mit fro=
hem Muth
Der Hirt: mein Zauberstück will ich dir nicht
verhehlen;
Es ist ganz leicht: Man muß sich gute Hunde
wählen.

Selmar und der Schatz.

Mein Oheim Selmar war ein Mann
Von altem Deutschen Schlage;
Aus lauter goldnen Faden spann
Die Parce seine Tage,
Als ein gebohrner Philosoph
Führt' er auf seinem Meyerhof'
Umkränzt mit Korn und Reben
Das angenehmste Leben.

Verehret und geliebt zugleich
Von Kindern und von Greisen,
Nicht reich an Schätzen, aber reich
An Tugenden des Weisen,
War er doch stets durch seinen Pflug
Und seinen Weinkarst reich genug,
Um der bedrängten Armen
Sich hülfreich zu erbarmen.

Gebrachs an Geld, so gab er Rath,
Litt bey des Nachbars Leide,
War vor Gericht sein Advocat
War froh bey seiner Freude.
Den Mädchen las er Männer aus,
Band selber ihren Hochzeitstrauß,
Und war bey ihrem Feste
Der munterste der Gäste.

Gab es in Ehen Zwist, so nahm
Man ihn zum Schiedsmann; kränkte
Ein Sohn die Aeltern, ward er zahm,
Wenn er ihn weislich lenkte.
Er strafte sanft, gab duldsam nach:
Helft, sprach er, wir sind alle schwach,
Die Fehler, wie die Plagen,
Einander liebreich tragen.

Einst sank ihm seine Scheunenwand;
Er räumte die Ruinen
Mit seinem Knecht hinweg, und fand
Ein Kästchen mit Zechinen.
Er eilt damit entzückt ins Haus,
Und ruft im süßen Taumel aus:
Nun kann ich mit Geschenken
Die Armen recht bedenken.

Kaum war der erste Tag vorbey,
So sprach er: von dem Gelde
Verhülf' ich meiner Meyerey
Zu manchem schönen Felde.
Was sag' ich? traun! ich kaufte mir
Ein stattlich Rittergut dafür.
Auch dazu reicht die Kasse,
Daß ich mich adeln lasse.

Als er sich so verwandelt sah,
Kam seine Hühnerzofe,
Und sprach: Das junge Volk ist da,
Und tanzt schon auf dem Hofe,
Des Sonntags war es so der Brauch;
Und immer tanzte Selmar auch.
Nun schalt er: Meint ihr Affen,
Man hat sonst nichts zu schaffen?

Von manchem Plan den Kopf erhitzt,
Eilt er sich einzuriegeln,
Und grübelt, und addirt, und sitzt
Vor seinen goldnen Hügeln.
Vom letzten Monat bleibt ein Rest
Von zehn Ducaten ihm, den läßt
Er fröhlich zu den andern
Fürs Rittergüthchen wandern.

Man klopft. — Verschlossen wird der Schrank. —
Ein Bauer wars. Mit Zähren
Bat der: Ach, Herr! mein Weib ist krank,
Sechs Kinder muß ich nähren;
Der Pachtherr mahnt, der Schösser dräut,
Wenn wir bis nach der Erndtezeit
Nur zehn Ducaten hätten,
So könnten wir uns retten.

Wie? sprach er, und ward feuerroth,
Meint ihr, mir schneyts Ducaten?
Geht, Freund! ich weiß in eurer Noth
Für jetzt euch nicht zu rathen.
Der Bauer seufzt, und sagt kein Wort;
Doch kaum ist er ein Weilchen fort,
So hört er auf den Stufen
Des Hauses laut sich rufen.

Wer war's? mein Oheim, der sein Herz
Jetzt wiederfand. Er eilte
Dem Landmann nach; mit edlem Schmerz
Umschloß er ihn, und weilte
An seiner Brust. Vergebet mir,
Mein Freund! so sprach er: tilget hier
Mit diesen hundert Gulden
Nicht eure, meine Schulden.

Nun rief er auf den Lindenplatz
Des Dorfs gesammte Glieder;
Warf in den Huth von seinem Schatz
Drey Hände voll. „Ihr Brüder,
„Nehmt hin, und theilet euch darein!
„Mir wär' es Gift, wollt' ich allein
„So vieles Gold besitzen;
„Vertheilt nur kann es nützen.“

Ein Flecken war jetzt abgebrannt:
Die Häuser aufzubauen,
Ward nun der ganze Rest versandt;
Und Selmar, voll Vertrauen
Auf Gott, blieb immer reich genug,
Von dem, was Feld und Weinberg trug,
Ein Theil mit milden Händen
Den Armen auszuspenden.

Der Vatermörder.

Ein Vater starb von Sohneshand,
Kein Wolf, kein Tieger, nein!
Der Mensch, der Thiere Fürst, erfand
Den Vatermord allein.

Der Thäter floh, dem Blutgericht
Sein Opfer zu entziehn,
In einen Wald; doch konnt' er nicht
Den innern Richter fliehn.

Verstörten Blickes, todtenbleich,
Mit Lumpen angethan,
Dem Dämon der Verzweiflung gleich,
Traf ihn ein Häscher an.

Voll Grimm zerstörte der Barbar
Ein Nest mit einem Stein,
Und mordete die kleine Schaar
Der Singevögelein.

Halt ein! rief ihm der Scherge zu,
Verruchter Schadenfroh!
Mit welchem Rechte marterst du
Die frommen Thiere so?

Fromm? fromm? sprach jener, dem die Wuth
Kaum Worte keichen ließ:
Ich that es, weil die tolle Brut
Mich Vatermörder hieß.

Der Mann beschaut ihn: seine That
Verräth sein irrer Blick.
Er faßt den Mörder, und das Rad
Bestraft sein Bubenstück.

Gewissen, des Gerechten Freund,
Verläßt im Tod' ihn nicht,
Und zieht, auch wenn er sicher scheint,
Den Frevler vor Gericht. —

Emire und Agathokles.

Emire fing ihr Leben an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen.
Sie floh die große Welt, die vormals sie verehrt,
Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich gekehrt.
Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz von Lust und Wonne,
Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die Sonne.
Ein Lustschloß in der Nacht, von einem dicken Wald,
War ihre Zuflucht jetzt, und liebster Aufenthalt.
Sie ging oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
Nicht mehr gereitzt, wie sonst von Philomelens Liede,
Noch von der Quelle, die durch Blumen floß. Nicht seyn,
Dünkt ihr das größte Glück, und war ihr Wunsch allein.

Müßt ich, so dacht sie oft, Agathokles nur lieben,
Ihn ewig jetzt zu scheun, mich ewig zu betrüben?

Ich glaubt ihn so getreu als liebenswerth. Sein Schmerz
Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz,
Nicht Leichtsinn, Laster nicht! ich liebte seine Tugend
Und seine Seele mehr als allen Reiz der Jugend.
Doch alles, was er sprach, Versicherung und Schwur,
Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lippen nur.
Untreuer! ich bin zwar der Raub von deinen Lügen,
Allein, wirst du wie mich, den Himmel auch betrügen?
Fürcht' ihn, er strafet noch! vielleicht fühlst du einmal,
Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine Quaal. —
Doch dieses wünsch' ich nicht. Du sollst den Schmerz nicht nähren;
Nur sieh einmal mein Grab, und schenk mir ein'ge Zähren,
Und denk: hier ruhet die, die sich um mich betrübt,
Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht geliebt.

So bracht Emire hier ihr Leben lange zu.
Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und Ruh —
Gesucht von Ehr und Gunst der Großen, hat indessen
An fernen Höfen sie Agathokles vergessen.
Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu.
Sein wankelmüthig Herz fühlt' alte Lieb und Treu.
Er kehrte schnell zurück. — Er flog nach ihrer Wohnung
Beflügelt von der Lieb' und Hoffnung der Belohnung.
Er sahe sie, und nahm die schöne Hand. — — Doch wie
Erschrack er! — — wie gerührt vom Wetterstrale. — — Sie
War starr, — — Verzeuch, rief er, nur ein'ge Augenblicke,
Emire höre mich, und ruf den Geist zurücke!
Verzeuch! dich und mein Glück hab' ich nicht halb gekannt;
Nicht Untreu, Irrthum nur hat mich von dir verbannt.
Mein Herz hätt' alles Gold der Welt, Glück, Ehr und Leben,
Als klein für den Besitz von dir, dahin gegeben.

O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an,
Und sage mir, daß mich dein Herz nicht hassen kann! — —
Sie hatte schon den Geist dem Himmel zugeschickt,
Empfing der Treue Lohn, und war bereits beglückt.
Er fiel erstarrt dahin vor Schrecken und vor Leide.
Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und Freude,
Und seine Klagen hat die Gegend lang gehört;
Durch alles, was er sah, ward seine Pein vermehrt;
Die Stellen wo sie ging und schlief, wo sie gesessen,
Und wo sie starb, konnt' er nicht sehn, und nicht vergessen.
Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüten ganz versteckt,
Dünkt ihm anjetzo schwarz, er war dadurch erschreckt.
Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine Strafe.
Und Schwermuth foltert ihn sogar im kurzen Schlafe;
Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen hieß,
Und Fried, und Ruh, durch ihn den Völkern schenken ließ.
Doch weint er jährlich um ihr Grab an diesem Tage,
Und sein ganz Leben war nur eine lange Klage.

v. Kleist.

Die Rechte der Großen.

Ein Sperling sieht auf einer Linde
Den Käfer schroten, und geschwinde
Pickt er ihn an. Erbarme dich,
Aechzt dieser, und verschone mich.
Schweig! spricht der Mörder: du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Ein Sperber sieht den Sperling sitzen,
Fängt seinen Schnabel an zu spitzen,
Und schießt auf ihn herab. Der schreyt:
O Lieber, thu mir doch kein Leid!
Schweig! spricht der Mörder: du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Ein Adler sieht den Sperber kauen,
Und packt ihn an mit scharfen Klauen.
Ich treibe mit dir einerley
Gewerbe, ruft er: laß mich frey!
Schweig! spricht der Mörder: du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Ein Jäger sieht den Adler hacken,
Und schießt den Pfeil ihm in den Nacken,
So daß er nur noch sagen kann:
Was hab' ich dir gethan, Tyrann?
Schweig! spricht der Mörder: du bist mein,
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Die Buckligen.

Ein altes Schloß in Schwabenland,
Das unweit einer Brücke stand,
Sah gegenüber, zwischen zwey bebauten Hügeln,
Ein gothisch Städtlein sich im hellen Bache spiegeln.
Das Städtlein und das alte Schloß
Besaßen zwei verschiedne Seltenheiten,
Die zu besehn das Volk von allen Seiten
Des Sonntags nach der Brücke floß.
Aus jenem kam in ihrer Eltern Mitte
Das schönste Kind dahin — es war der Bürger Sitte,
Nach angehörter Vesper hier umherzugehn —
Getruden zu bewundern, blieb man stehn,
Und folgte Beyfall flüsternd, ihrem Schritte.
Aus diesem kam, nicht minder gierig angesehn,
Der Junker, ein Geschöpf von ganz verschiednem Schnitte.
So schön sie war, so ungestalt war er.
Klein, mager, krumm; tief in den Schultern steckte
Sein ungeheurer Kopf, den man von hinten her
Des hohen Höckers wegen kaum entdeckte.
Das Glück hingegen hatte, ganz von Widersinn,

Dem Junker großes Gut, dem Mädchen nichts
verliehn.]
Den Häßlichen entzündeten die Reitze
Der Schönen, und sein Reichthum schien dem
Geitze
Der Eltern ein gewisser Ruf,
Daß ihn für sie der Himmel schuf.
Nicht, daß das gute Kind gleich ihnen dachte,
Sie wünscht' ihn nicht. Allein sie wich und
lernte bald
Daß ihres Gatten häßliche Gestalt
Das leichtste war, was ihn beschwerlich machte.
Geiz, Eifersucht und Tyrannei,
Dieß waren Fehler, härter zu verdauen,
Und die bewiesen ihr, wie selten für die Frauen
Zufriedenheit die Frucht der Ehe sey!
Je sicherer der Balg es selber wußte,
Daß ihn Getrude hassen mußte,
Je härter ward er ihr, je mehr wuchs ihre Pein,
Und keine Seele ließ er, sie zu trösten ein.
Als Wächter saß er einst an einem Osterfeste
In seiner blauen Wollenweste
Am Thore. Müßig sah er in die Gegend hin,
Und sah von weiten her drey muntre Gäste,
Drey Sänger, auf der Straße ziehn.
Sie trugen jeder eine blaue Wollenweste

Wie er, und jeder trug sogar
Auch einen Höcker, seinem Höcker auf ein Haar
So gleich, daß es nicht zu bestimmen war,
Dieß sey der kleinste, dieß der größte.
Sie kamen, blieben stehn, und sahn ihn schalkhaft an.
Gott grüß euch, Bruder und Kumpan!
So rufen sie, und zeigen ihm die schiefen Rücken.
Wir kommen auf das Fest, uns unter Eurem Dach
Mit Trank und Speise zu erquicken.
Der Junker, sonst zum Zorne jach,
Giebt diesesmal der muntern Laune nach;
Hält durch den dreisten Scherz sich eben nicht verletzet
An seiner Ehre, führt sie nach der Küche, setzet
Hier ihnen Speck und Linsen vor,
Dann eine kalte Gans und Eyer in der Pfanne,
Auch Firnewein, für jeden eine Kanne.
Und wacker kaut und zieht das kleine Chor.
Nach rein geleckten Schüsseln führet er sie wieder
Hinaus. Hiermit gehabt euch wohl, ihr Brüder!
Spricht er; doch merket euch dieß Schloß und dieses Thor:
Ertapp' ich jemals euch auf dieser Schwelle wieder
Seht ihr das Wasser dort? in dieses fliegt ihr nieder.

Euch Flegeln diene dieß zum Unterricht,
Wie man mit einem Junker spricht.
Stumm gaffen sie ihn an und drehn sich nach der Brücke,
Er nach dem Felde zu, sie schielen oft zurücke,
Und kaum verliert er sich aus ihrem Blicke,
So fangen sie zu hüpfen und zu lachen an,
Und singen, was nur ihre Kehle kann.
Von ihrer hohen Kammer hört ihr frohes Schreyen
Des Junkers armes Weib, und spricht
Zu Liesen: sollten wir uns nicht,
Gleich andern auf das Fest an einem Lied erfreuen?
Mein Mann ist weit, und wird es lange seyn;
Die Zofe rufet von der Brücke
Das Trio nach der Burg zurücke,
Und führt es bey Getruden ein.
Man schließt die Thüren fest, und nun beginnen,
Das vom betrognen Eifersüchtgen spricht,
Das auf den Geiz der Männer sticht;
Wird ausgekramt. Aus vollem Halse lacht die Zofe;
Auch in Getrudens Auge glüht
Geheime Lust. Doch schnell, als sie durchs Fenster sieht,
Erblicket sie den Junker auf dem Hofe.
Wem bange ward, das waren unsre drey.

Getrude selbst war nicht von Schrecken frey.
Die Zofe räth geschwind die Sänger zu verstecken.
Sie spricht: drey leere Kisten stehen gleich
Am Bette hier, in jede kann sich einer strecken,
Und sich den Mund, damit der Junker euch
Nicht athmen hört, mit einem Kissen decken.
Kaum ist der Rath befolgt, so tritt der Junker
ein:
„Wie schon die Sonne sticht, da wollt ich nach
der Mühle;
„Das brannte dir. Da geh' ein andrer! nein,
„Ich eher nicht als Abends bey der Kühle.
„Was thun wir bis dahin? Gebt Karten her
zum Spiele!"
Getrude weigert sich, vergebens, er befiehlt.
Getrude wiederholet oft, mich dünket
Die Hitze fällt, die Sonne sinket.
Umsonst! drey volle Stunden wird gespielt.
Nun bricht er auf. Doch was? er nahet sich
dem Bette?
Riecht er die Buckligen? Vielleicht! —
Ach nein! — er nimmt den Huth. Nun noch
ein Kuß! er schleicht
Dießmal als ob er Bley in beyden Füßen hätte.
Jetzt ist er fort. Geschwind die Kisten vorge-
rückt!

Die Schlösser los! Die Kissen weggenommen!
Ihr Herren auf! könnt ihr nicht auf die Beine
kommen?
Hilf ihnen, Liese! — Himmel! alle drey erstickt!
Das ist ein Schlag, das ist ein Schrecken!
Fast wünschet sich Getrude mit erstickt zu seyn.
Doch leeres Winseln wird die Todten nicht er-
wecken;
Rath brauchet es, sich schnell von ihnen zu be-
freyn.
Sie steigt hinab, bleibt in der Pforte stehen,
Sieht einen starken Bauern auf der Straße gehen.
„Freund, wärst du gerne reich?" — Ei ja, ver-
suchts, und seht,
Ob mir es nicht so gut als andern steht.
„Nun dreißig baare Thaler, siehe,
„Die kannst du mit geringer Mühe
„Gewinnen." Dreißig Thaler! — „blank und
rund;
„Allein vor allen, reinen Mund!"
Die Summe reizet ihn, er schwöret nichts zu sa-
gen.
Sie führet ihn mit sich herauf,
Schließt eine nur der Kisten auf,
Und heißt ihn, diesen Leichnam nach dem Bache
tragen.

Er fordert einen Sack, faßt herzhaft bey dem
Kragen
Den Krüppel an, schiebt ihn hinein, trägt ihn
davon,
Und wirft ihn glücklich von der Brücke
Ins Wasser, kehret froh zurücke,
Weis't den geleerten Sack, und fordert seinen
Lohn.
„Den gäb' ich dir sogleich, wenn ich nicht sicher
wüßte
„Du hast die Arbeit nicht gethan,
„Zu der du dich verdinget. Sieh nur selber an,
„Da liegt der Bucklige noch in derselben Kiste."
Den zweiten weis't sie ihm. Er stutzet. Schau
doch, schau
Der Rekel! dacht ich doch, ich hätt' ihn wohl
vergraben!
Wie Henkers kam er denn zurücke, gnädge Frau?
Der Schuft muß mich behexet haben.
Doch laßt es seyn! mich necken laß ich nicht.
Und nun
Mag er den zweiten Sprung ein wenig tiefer
thun.
Er packt ihn ein; mit einem Stricke
Versichert er den untersuchten Sack,
Und trägt ihn wieder huckepack

Davon, und stürzt ihn von der Brücke,
Den Kopf zuerst hinab, und steht,
Und wartet bis er untergeht;
Dann eilt er seines Lohns gewiß zurücke.
(Die dritte Kiste ward indeß voran gesetzt)
Nun, dießmal, gnädge Frau, hab' ich ihn recht
genetzt.
Ich warf ihn in des Baches Mitte,
Der kommt nicht mehr, — „laß sehn!" der
Bauer prellt drey Schritte
Zurück: — da liegt er wieder, Schwere Noth!
Wie läuft er denn, der Hund, und ist doch
mausetodt? —
Auch sie stellt sich erstaunt: „gewiß mit rechten
Dingen
„Geht dieß nicht zu. Du siehst er ist nicht fort-
zubringen;
„Die dreißig Thaler sind dir nicht gegönnt." —
Das will ich sehn, beym Element!
Gebt her; noch einmal will ichs wagen;
Das Ding verdrießt mich allzusehr.
Meinst du, verdammter Buckliger,
Ich habe nichts zu thun, als ewig dich zu tragen?
Er schleppt ihn fluchend fort, geht wieder an
den Bach,

Bewaffnet ihn den Hals mit einem großen Steine,
Und wirft ihn sammt den Sack hinab, und ruft ihm nach:
Da liege, Hund! kommst du mir wieder auf die Beine,
So siehe zu; mir sollst du nicht entgehn,
Dafür mag dir mein Knüttel stehn.
Der erste Gegenstand, den er auf seinem Wege
Zum Schlosse findet, ist der Edelmann,
Der von der Mühle kommt. Was, fangt der Bauer an,
Ist heut die ganze Hölle mich zu necken rege?
Ich will doch sehn, wer endlich Meister wird.
Er holet aus, sein Knüttel schwirrt,
Der Junker fällt, er schleppt ihn nach der Brücke,
Stößt ihn hinab, und ruft: da! schwimme mehr zurücke!
Nun kehrt er siegreich um: nicht wahr?
Der Höcker hat sich wohl nicht wieder eingestellet?
Doch seht, es fehlte nicht ein Haar,
So hätt' er mich zum viertenmal geprellet.
Mit einem Stein versenkt ich ihn;
Und dennoch glaubt ihrs wohl? kaum ging ich noch ein Streckchen,
So lief er nicht mehr todt, lief lebend vor mir hin,

Mit seinem runden Haar, und seinem blauen
Jäckchen.
Doch mit den Knüttel hier hab' ich ihn so be-
grüßt,
Daß ihm der Kitzel nun gewiß vergangen ist.
Getrude, welche leicht erräth, was vorgegangen,
Erschrickt, doch läßt sie nichts von ihren Schre-
cken sehn.
Und daran that sie klug. Was war auch anzu-
fangen?
Geschehnes Unglück wird nie wieder ungeschehn.
Sich fassend, spricht sie zu dem Bauern, siehe,
Du hattest vierfach die bedingte Mühe,
Da! nimm auch vierfach deinen Lohn.
Nur eile fort, und rede nie davon.

v. Nicolai.

Johann der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang mit unbesorgtem Sinn
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt' ihm Nahrung bringen;
Und wenn er aß, so mußt er singen,
Und wenn er sang, so wars mit Lust,
Aus vollem Hals und freyer Brust.
Beym Morgenbrodt, beym Abendessen,
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht, und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht, man fragt: wer singt schon wieder?
Wer ists? der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach;
Er las nichts als den Almanach,
Doch lernt er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn

Oft singend, öftrer lesend, ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen
Als die berufnen sieben Weisen,
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennützger Ehe,
Der, stolz und steif, und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden,
So ließ ihm dem Genuß der Ruh,
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder
Vermaledeyter Seifensieder?
Ach wäre doch zu meinem Heil
Der Schlaf hier, wie die Austern feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: mein lustiger Johann,
Wie geht es euch, wie fangt ihrs an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sey.
So rechn' ich nicht, ein Tag bescheret,
Was der so auf ihn kommt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl,)
Drey hundert fünf und sechzig mal.
Ganz recht, doch könnt ihr mirs nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutrageu?

Mein Herr, ihr forschet allzusehr,
Der eine wenig, mancher mehr;
So wie's dann fällt, mich zwingt zur Klage,
Nichts als die vielen Feyertage,
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl, wie ihr geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider.
Das war gewiß kein Seifensieder.

Dieß schien den Reichen zu erfreun.
Hans, spricht er: du sollst glücklich seyn.
Jetzt bist du nur ein schlechter Prahler,
Da hast du baare funfzig Thaler,
Nur unterlasse den Gesang,
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuem Blicke
Mit mehr als dieb'scher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,
Beym Einbruch, Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bey Nacht,
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
Sobald sich nur der Haushund reget,
Sobald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, bis er glaubt,

Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis oft gestoßen, oft geschmissen
Sich endlich beyde packen müssen;
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bey dem Kessel saß;
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen,
So glatt von Fell, so weich von Tatzen.

Er lernt zuletzt, jemehr er spart,
Wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freyheit scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Geld bezahlt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugestecket,
Dem stellt er bald aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich beßre Sachen,
Als statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.

Fahrt fort mich heimlich zu beneiden;
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wiedergiebt,
Was ich gewesen, werd ich wieder;
Johann der muntre Seifensieder.

v. Hagedorn.

II.

Idyllen.

Amyntas.

Bey frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun, und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen Eichbaum neben einem hinrauschenden Bach, und der Bach hatte wild seine Wurzeln von der Erd' entblößet, und der Baum stand da, traurig und drohte zu sinken. Schade! sprach er, solltest du Baum in dieß wilde Wasser stürzen, nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiel seiner Wellen hingeworfen seyn. Jetzt nahm er die schweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andre Stäbe holen, sprach er, und hub an einen starken Damm vor den Baum hinzubauen, und grub frische Erde. Jetzt war der Damm gebaut, und die entblößten Wurzeln mit frischer Erde bedeckt, und jetzt nahm er sein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal zufrieden mit seiner Arbeit in den Schatten des

geretteten Baumes hin, und wollte in den Hain zurück, um andre Stäbe zu holen, aber die Dryas rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt' ich unbelohnt dich weglassen, gütiger Hirt, sage mirs, was wünschest du zur Belohnung, ich weiß daß du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide führest. O wenn du mir zu bitten vergönnest, Nymphe, so sprach der arme Hirt, mein Nachbar Palemon ist seit der Erndte schon krank, laß ihn gesund werden.

So bat der Redliche, und Palemon ward gesund; aber Amyntas sah den mächtigen Segen in seiner Heerde, und bey seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt, denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungesegnet.

Geßner.

Mirtil.

Bey stillem Abend hatte Mirtil noch den Mond beglänzten Sumpf besucht; die stille Gegend im Mondschein und das Lied der Nachtigall hatten ihn in stillen Entzücken aufgehalten. Aber itzt kam er zurück in die grüne Laube von Reben vor seiner einsamen Hütte, und fand seinen alten Vater sanft schlummernd am Mondschein hingesunken, sein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. Da stellt er sich, die Arme in einandergeschlungen vor ihm hin. Lang stand er da, sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greisen, nur blickt er zuweilen auf, durch das glänzende Reblaub zum Himmel, und Freudenthränen flossen dem Sohn vom Auge.

O du! sprach er itzt, du! den ich nächst den Göttern am meisten ehre! Vater! wie sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der Schlaf des Frommen! Gewiß ging dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor, in stillem Gebete den Abend zu feiern, und betend schliefest du ein. Du hast auch für mich gebetet, Vater! Ach wie glücklich bin ich! die Götter hören dein Gebet; oder warum ruhet unsere Hütte so sicher in den von

Früchten gebogenen Aesten? warum ist der Segen auf unserer Heerde, und auf den Früchten unsers Feldes? Oft wenn du bei meiner schwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freudenthränen weinest; wenn du dann gen Himmel blickest, und freudig mich segnest, ach was empfind ich denn, Vater! ach dann schwellt mir die Brust, und häufige Thränen quellen vom Auge! Da du heut an meinem Arm aus der Hütte gingest, an der wärmenden Sonne dich zu erquicken, und die frohe Heerde um dich her sahest; und die Bäume voll Früchte, und die fruchtbare Gegend umher, da sprachst du: meine Haare sind unter Freuden grau worden, seid immer gesegnet Gefilde! nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blick euch durchirren, bald werd' ich euch an seligere Gefilde vertauschen. Ach Vater! bester Freund! bald soll ich dich verliehren: trauriger Gedanke! Ach! dann — — — dann will ich einen Altar neben dein Grab hinpflanzen, und dann, so oft ein seliger Tag kömmt, wo ich Nothleidenden Gutes thun kann, dann will ich, Vater! Milch und Blumen auf dein Grabmal streuen.

Jetzt schwieg er, und sahe mit thränendem Aug' auf den Greisen. Wie er lächelnd da liegt

und schlummert! sprach er itzt schluchzend, es sind von seinen frommen Thaten im Traum vor seine Stirne gestiegen. Wie der Mondschein sein kahles Haupt bescheint und den glänzend weißen Bart! O daß die kühlen Abendwinde dir nicht schaden, und der feuchte Thau! Jetzt küßt er ihm die Stirne, sanft ihn zu wecken, und führt ihn in die Hütte, um sanfter auf weichen Fellen zu schlummern.

Geßner.

Daphnis. Chloe.

Früh am Morgen trat Daphnis aus der Hütte, und fand Chloen, seine kleinere Schwester, beschäftigt aus Blumen Kränze zu winden. Thau glänzte auf allen, und zu dem Thau fielen ihre Thränen.

Daphnis. Liebe Chloe, was sollen diese Kränze? Du weinest, ach!

Chloe. Weinst du doch selbst, mein Lieber! Aber ach! Sollten wir nicht weinen? Sahst du es, wie traurig unsere Mutter bey uns vorübergieng, wie sie uns die Hände drückte und schluchzte, und ihr thränenvolles Aug' verbarg.

Daphnis. Ich sah es. Ach unser Vater! Er muß wohl mehr krank seyn, als er gestern war.

Chloe. Ach, mein Bruder, mein Bruder! Wenn er stirbt! — Ach wie er uns lieb hat, wie er uns küßt, wie er uns herzt, wenn wir thun was er gerne hat, und was den Göttern gefällt!

Daphnis. Ach liebe, liebe Schwester! Wie traurig alles ist! Umsonst liebkoset mich mein kleines Schaf; fast, ach fast vergeß ichs, ihm seine Speise zu geben. Umsonst flattert meine

Taube auf meine Schulter, und schnäbelt mich um meine Lippen und um mein Kinn; nichts, nichts macht mir Freude! Ach unser Vater! Sollt' er sterben, ich stürbe auch.

Chloe. Ach, unser Vater! Weissest du noch? Fünf Tage sind's nun, seit er uns beyde auf seinem Schooße hielt und weinte — —

Daphnis. Ach Chloe! Wie er uns auf die Erde stellte, wie er erblaßte! Ich kann euch nicht mehr halten, geliebte Kinder! Mir ist übel, sehr übel; und da wankt er zu seinem Bette: Seit dem ist er krank.

Chloe. Ach immer kränker! Sieh was ich vorhabe, Bruder. Früh ging ich aus der Hütte, um frische Blumen zu brechen, und diese Kränze zu machen; dann gehe ich zu der Bildsäule des Pan; denn, immer sagen unser Vater und unsere Mutter, die Götter sind gütig, und hören gerne fromme Gebete. Ich will gehn und die Kränze ihm opfern: und, sieh du es hier im Kefigt, das liebste was ich habe, mein Vögelchen, will ich ihm auch opfern.

Daphnis. Ach, meine liebe Schwester! Ich will mit gehn; warte, nur zween Augenblicke warte: Ich will mein Körbchen voll der schönsten Früchte holen, und meine Taube, die will ich auch zum Opfer bringen.

Er lief, und kam bald zurücke; und sie gingen zu der Säule des Pan, die nicht weit unter Fichten auf einem Hügel stand. Jetzt knieten sie vor ihm hin; und so fleheten sie zu dem Gotte:

Daphnis. Pan, du gütiger Beschützer unserer Triften, höre, höre unser Flehn! Wir sind die Kinder des kranken Menalkas; höre, o höre unser Flehn!

Chloe. Höre, o höre unser Flehn, guter Pan! Nimm an unser kleines Opfer, wie Kinder es geben können: diese Kränze leg' ich vor dir hin; möcht' ichs erreichen, um deine Schläfe und deine Schultern würd' ich sie winden. Rette, o rette, gütiger Pan, unsern Vater, und schenke ~~ihn uns~~ armen Kindern wieder. —

Daphnis. Diese Früchte bring ich dir, die süßesten, die ich habe; nimm, ach nimm sie gütig an! die beste Ziege würd' ich dir geopfert haben, wäre sie nicht stärker, als ich Kind bin. Aber bin ich größer, dann opfre ich dir alle Jahre zwo, daß du unsern Vater uns schenktest. Laß unsern besten Vater gesund werden!

Chloe. Dieses Vögelchen will ich dir opfern, gütiger Pan; es ist unter allem, das ich habe das liebste. Sieh, es fliegt auf meiner Hand,

um Speise zu holen; aber opfern will ichs dir guter Pan!

Daphnis. Und diese Taube würg' ich dir. Sieh, sie will spielen, und freundlich thun; aber opfern will ich sie, guter Pan, daß du den Vater uns schenkest; Höre, o höre unser Flehn!

Die Kinder wollten itzt würgen mit kleinen zitternden Händen; aber eine freundliche Stimme rief: Gerne hören die Götter die Gebete der Unschuld; würget eure Freunde nicht, Kinderchen, euer Vater ist gesund!

Und er war gesund. Entzückt über die Frömmigkeit der Kinder, gingen sie selbigen Tages noch alle, dem Pan zu opfern; und Menalkas erlebte in vollen Segen seine Enkel.

Geßner.

Phillis. Chloe.

Phillis. Du Chloe! immer trägst du dein Körbchen am Arm.

Chloe. Ja Phillis! ja! immer trag ich das Körbchen am Arm; ich würd' es nicht um eine ganze Heerde geben, sprach sie, und drückt es lächelnd an ihre Seite.

Phillis. Warum Chloe! warum hältst du dein Körbchen so werth? Soll ich rathen? Sieh, du wirst roth, soll ich rathen? — — —

Chloe. Hu — — — roth!

Phillis. Ja wie, wenn einem das Abendroth ins Angesicht scheint.

Chloe. Hu! Phillis! — — — ich will dirs sagen. Der junge Amyntas hat mirs geschenkt, der schönste Hirt; er hat es selbst geflochten. Ach! sieh wie nett, sieh wie schön die grünen Blätter, und die rothen Blumen in das weiße Körbchen geflochten sind; und ich halte es werth, wo ich hingehe, da trag ichs am Arm; die Blumen dünken mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die Früchte sind süßer, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis — — doch was soll ich alles sa-

gen? — — Ich — — ich habs schon oft geküßt. Er ist doch der beste, der schönste Hirt.

Phillis. Ich hab' es ihn flechten gesehen, wüßtest du, was er da zu dem Körbchen sprach! Aber Alexis, mein Hirt ist eben so schön; du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, daß er gestern mir sang.

Chloe. Aber, Phillis! Was hat Amyntas zum Körbchen gesagt?

Phyllis. Ja, ich muß erst das Liedchen singen.

Chloe. Ach, — — Ist es lang?

Phillis. Höre nur: „Froh bin ich, wenn das Abendroth am Hügel mich bescheint! Doch, Phillis, froher bin ich noch, wenn ich dich lächeln seh. So froh geht nicht der Schnitter hin, wenn er die letzte Garb' in seine volle Scheune trägt, als ich, wenn ich von dir geküßt, in meine Hütte geh." So hat er gesungen.

Chloe. Ein schönes Lied! Aber, Phillis! Was sprach Amyntas zum Körbchen?

Phillis. Ich muß lachen. Er saß am Sumpf im Weidenbusch; und indeß daß seine Finger die grünen, und die braunen, und die weißen Ruthen flochten, indessen — — —

Chloe. Nun denn, warum schweigst du?

Indeß, fuhr Phillis lächelnd fort, indeß, sprach er; dir Körbchen! will ich Chloen schenken, der schönen Chloe, die so lieblich lächelt. Da sie gestern die Heerde bei mir vorbei trieb, sey mir gegrüßt, Amyntas, sprach sie; und lächelte so freundlich, so freundlich, daß mir das Herze pochte. Schmiegt euch gehorsam, ihr bunten Ruthen, und zerbrechet nicht unter den Flechten, ihr sollt denn an der liebsten Chloe Seite hangen. Ja! wenn sie es werth hält; o wenn sie es werth hielte! wenn sie es oft an ihrer Seite trüge! So sprach er, und indeß war das Körbchen gemacht, und da sprang er auf, und hüpfte, daß es ihm so wohl gelungen war.

Chloe. Ach! ich geh. Dort hinter jenem Hügel treibt er seine Heerde, ich will bey ihm vorbey gehen; sieh, will ich sagen, sieh, Amyntas! ich habe dein Körbchen am Arm.

Geßner.

Irin.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn, im Kahn,
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, das ringsum den Strand,
Von nahen Eylanden umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Fluth, und Himmel schien,
Im Feur zu glühen.

O wie schön
Ist itzt die Gegend! sagt entzückt,
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt er, den Schwan,
Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den rothen Wiederschein,
Des Himmels tauchen! Sieh, er schifft,
Zieht rothe Furchen in die Fluth;
Und spannt des Fittigs Seegel auf — — —
Wie lieblich flüstern dort im Hain,
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer, und wie reizend fließt,
Die Saat in grünen Wellen fort,

Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. — —
O was für Anmuth haucht anjetzt,
Gestad und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist alles! und wie froh,
Und glücklich macht uns die Natur! — —

Ja, sagt Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glückseelig seyn, dein Lebelang,
Wenn du dabey rechtschaffen bist,
Wenn wilde Leidenschaften nicht,
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzen dich
Verlassen, und die schöne Welt,
Und noch in schönen Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O, bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen; hilf so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt, sey arbeitsam.
Erheb zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt, zum Wohl der Welt,
Den Geist! Wähl lieber Schand und Tod,

Eh du in Bosheit willigest.
Ehr, Ueberfluß, und Pracht ist Tand,
Ein ruhig Herz ist unser Theil. — —
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
Ist unter lauter Freuden mir,
Das Haar verbleichet. Und wiewohl,
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah;
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen, unter Freud und Lust. — —
Zwar hab ich auch manch Ungemach
Erlitten; als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug'
Und Sonn und Himmel schien mir schwarz. —
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs,
Hieng oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Fluth herab,
Und ich mit ihr Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt,
Der Wellen Donner tobt', und fuhr
Tief in den Abgrund. Und mich dünkt,
Daß zwischen jeder Welle mir,

Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht dabey ins Meer,
Die Flügel, schüttelte daran
Noch eine See auf mich herab. — —
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Fluth
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen, sahe bald
Aus einer Höhl, im Kraut der See,
Durch seines Hauses gläsern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers,
Tanzt' auf der Fluth im Sonnenschein;
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. — — Itzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen seyn. — —
O Sohn, sey fromm und tugendhaft,
So wirst du glücklich seyn, wie ich:
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt sich an den Arm
Irins, und sprach: Nein, Vater, nein,
Du stirbst noch nicht! der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost,

Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug'. — — — Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht,
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. — —

Irin starb bald. Sein frommer Sohn,
Beweint' ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild,
Vors Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt,
Ihm auch ein Frühlingstag zu seyn.

v. Kleist.

Der zerbrochene Krug.

Ein ziegenfüßiger Faun lag unter einer Eiche in tiefem Schlaf ausgestreckt, und die jungen Hirten sahen ihn; wir wollen sprachen sie, ihn fest an den Baum binden, und dann soll er uns für die Loslässung ein Lied singen. Und sie banden ihn an den Stamm der Eiche fest, und warfen mit der gefallenen Frucht des Baumes ihn wach. Wo bin ich? so sprach der Faun, und gähnte, und dehnte die Arme und die Ziegenfüße weit aus. Wo bin ich? Wo ist meine Flöte? Wo ist mein Krug? Ach! da liegen die Scherben vom schönsten Krug! da ich gestern im Rausch hin sank, da hab ich ihn zerbrochen. — — Aber wer hat mich fest gebunden? So sprach er, und sahe rings umher, und hörte das zwitschernde Lachen der Hirten. Bindet mich los, ihr Knaben! rief er. Wir binden dich nicht los, sprachen sie, du singest uns denn ein Lied. Was soll ich euch singen? Ihr Hirten! sprach der Faun, von dem zerbrochenen Krug will ich singen; da setzet euch ins Gras um mich her.

Und die Hirten setzten sich ins Gras um ihn her; und er hub an: Er ist zerbrochen, er

ist zerbrochen: der schönste Krug: Da liegen die Scherben umher.

Schön war mein Krug, meiner Höle schönste Zierde; und ging ein Waldgott vorüber, dann rief ich: Komm, trink und siehe den schönsten Krug! Zeus selbst hat bei dem frohesten Fest nicht einen schönern Krug.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen, der schönste Krug! da liegen die Scherben umher.

Wenn bei mir die Brüder sich sammleten, dann saßen wir rings um den Krug. Wir tranken, und jeder, der trank, sang die darauf gegrabene Geschichte, die seinen Lippen die nächste war. Jetzt trinken wir nicht mehr, ihr Brüder! aus dem Krug; jetzt singen wir nicht mehr die Geschichte, die jedes Lippen die nächste ist.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Denn auf dem Krug war gegraben, wie Pan voll Entsetzen am Ufer sah, wie die schönste Nymphe in den umschlingenden Armen in lispelndes Schilf sich verwandelte. Er schnitte da Flöten von Schilfrohr, von ungleicher Länge, und klebte mit Wachs sie zusammen, und blies am Ufer ein trauriges Lied. Die Echo horchte

die neue Musik, und sang' sie dem erstaunten Hain, und den Hügeln.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Dann stund auf dem Kruge, wie Zeus, als weißer Stier, auf dem Rücken die Nymph' Europa auf Wellen entführte. Er leckte mit schmeichelnder Zunge, der Schönen entblößetes Knie. Indeß rang sie jammernd die Hände über dem Haupt, mit dessen lockichten Haar die gaukelnden Zephire spielten, und vor ihm her ritten die Amorn, lächelnd auf dem willigen Delphin.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Auch war der schöne Bachus gegraben. Er saß in einer Laube von Reben, und eine Nymphe lag ihm zur Seite. Ihr linker Arm umschlang seine Hüften; den rechten hielt sie empor, und zog den Becher zurück, nach dem seine lächelnden Lippen sich sehnten. Schmachtend sah sie ihn an, und schien ihn um Küsse zu flehen, und vor ihm spielten seine gefleckten Tieger; schmeichelnd aßen sie Trauben, aus der Liebesgötter kleinen Händen.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

O klag es Echo dem Hain! klag es dem Faun in den Höhlen. Er ist zerbrochen! Da liegen die Scherben umher. So sang der Faun; und die jungen Hirten banden ihn los, und besahen bewundernd die Scherben im Gras.

Geßner.

Menalkas und Alexis.

Ein Greis war Menalkas, achtzig Jahre waren schon über sein Haupt hingeflogen; silbern war sein Haar auf seinem Scheitel und um sein Kinn, und ein Stab sicherte seinen wankenden Fußtritt. Und wie der, der nach den Arbeiten eines schönen Sommertages vergnügt an der Kühlung des Abends sitzt, den Göttern dankt, und so den stillen Schlaf erwartet, so waren seine übrigen Tage den Göttern und der Ruhe heilig, denn er hatte gearbeitet und Gutes gethan, und erwartete gelassen und froh den Schlummer im Grabe. Er sah seine Kinder gesegnet; reiche Heerden und schöne Triften hatt' er ihnen übergeben. Mit zärtlicher Sorgfalt eiferten sie, wer mehr den frommen Alten erfreuen, mehr die Pflege der Jugend ihm vergelten könne; und das lassen die Götter nicht ungesegnet. Vor seiner Hütte saß er oft, oder im sonnenreichen Vorhaus, wo er den wohlbepflanzten Garten übersah, oder in weit sich verlierender Entfernung die Arbeiten und den Reichthum des Feldes; oder er hielt den vorübergehenden mit freundlicher Schwatzhaftigkeit auf, und hörte die

Geschichtchen der Nachbarschaft, und von dem Fremdling die Neuigkeiten, und Sitten und Gebräuche ferner Länder. Seine Kindeskinder, sein süßester Zeitvertreib, gaukelten um ihn her. Er schlichtete ihre kleinen Zwiste, und lehrte sie gütig seyn, und nachgebend, und mitleidig gegen Menschen und gegen das kleinste Thier; und unter die mannigfaltigen Spiele, die er sie lehrte, mischte' er immer süß treffenden Unterricht. Er selbst macht' ihnen ihr Spielgeräthe; immer kamen sie gelaufen, mach uns dies, und mach uns das, und hüpften mit frohen Gewühl um ihn her. Aus Schilf lehrt er sie Flöten machen und Hirtenpfeifen, und blies ihnen vor, wie man die Schafe und die Ziegen zur Weide und von der Weide bläst; lehrte sie viele Lieder; die kleinen mußten sie singen, die größern sie mit der Flöte begleiten; oder er erzählte ihnen lehrreiche Geschichtchen; dann saßen sie aufmerksam am Boden oder auf der Thürschwelle um ihn her.

Einst saß er so im Vorhaus an der Sonne, und Alexis sein Enkel stand allein bey ihm. Ein schöner Jüngling, jetzt hatte er dreyzehn Frühlinge gesehn; der jugendlichen Gesundheit Rosenfarbe glühte auf seinen Wangen, und in goldene Locken wallete sein Haar. Und der Greis er-

zählte ihm von dem Vergnügen, andern Gutes zu thun, und dem, der in der Noth ist, beyzustehen; und daß kein Vergnügen dem gleicht, das man fühlt, wenn man eine gute That gethan hat: Die schöne aufgehende Sonne, das Abendroth, der volle Mond in einer hellen Nacht, schwellen unsere Busen von Vergnügen, aber süßer, mein Sohn, süßer ist jene Freude noch. Dem schönen Knaben quollen Thränen die Wangen herunter; mit Entzücken sah es der Greis: Du weinest mein Sohn, so sagt er, und sah mit freundlichen Blick ihm ins Gesicht; aber gewiß nicht meine Reden allein können dies; in deinem Busen muß etwas seyn, das ihnen diese Stärke giebt.

Alexis wischte die Thränen von der Röthe seiner Wangen, aber neue quollen immer nach. Ach; sagt er, ich fühl' es, ich fühl- es ganz; nichts ist süßer, als andern Gutes thun.

Menalkas drückte gerührt des Jünglings Hand in seine Hände, und sprach: Auf deiner Stirne, in deinen Augen seh ich's, dich rührt etwas mehr, als das, was ich dir sagte.

Betroffen blickte der Jüngling seitwärts; Sind, so sprach er, deine Reden nicht rührend genug, Thränen wie Thau auf die Wangen zu gießen.

Ich sehe, mein Sohn, sagte Menalkas, ich sehe, daß du mir was verhelest, zum erstenmal vielleicht, das deinen Busen schwellt, und schon auf deiner Zunge sitzt.

Alexis weinte und sprach. O so will ich dir alles erzählen, was ich sonst in dem innersten des Busen verschwieg. Nur halb gut ist der, der mit dem Guten prahlt, so lehrtest du uns; drum will ich verschweigen, was meinen Busen schwellt, was mir's so süß empfinden läßt, daß Gutes thun die süßeste Freude unsers Lebens ist. Eins unsrer Schafe hatte sich verirrt, ich sucht' es im Gebürge; und ich hörte im Gebürg' eine Stimme, die jammerte; da schlich ich mich hin, und ein Mann stand da. Er nahm eine schwere Bürde von der Schulter, und legte sie auf den dürren Boden hin. Weiter, so sprach er, vermag ich nicht zu gehen. Mühselig ist mein Leben, und kümmerliche Nahrung mein ganzer Gewinn, Stundenlang irr' ich schon mit dieser Last in der Mittagshitze, und keine Quelle find' ich, den brennenden Durst zu löschen; und kein Baum, und keine Staude bietet eine Frucht mir dar, daß sie mich erquicke. Ach Götter; um mich her seh ich nur Wildniß, keinen Fußsteig, der mich zu den Meinen führe, und weiter mögen meine

schwankenden Kniee nicht. Doch ihr Götter! Ich murre nicht; denn immer habt ihr geholfen! So sagt er, und kraftlos legt er sich auf seine Bürde hin. Von ihm nicht gesehn, lief ich da so schnell ich konnte, zu unsrer Hütte, raffte einen Korb voll gedörrter und frischer Früchte zusammen, nahm meine größeste Flasche voll Milch, und so schnell ich konnte, lief ich ins Gebürge zurück, und fand den Mann noch, den jetzt ein sanfter Schlaf erquickte. Leise, leise schlich ich mich zu ihm hin, und stellte mein Körbchen neben ihm, und die Flasche voll Milch, und still schlich ich mich ins Gebüsche zurück. Aber bald da erwachte der Mann. Er sah auf seine Bürde hin und sprach. Wie süß ist die Erquickung des Schlafes! Nun will ichs versuchen, dich weiter zu schleppen, hast du doch so sanft mir zur Pfülbe gedient. Vielleicht leiten die gütigen Götter meinen Schritt, daß ich bald das Rieseln einer Quelle höre; vielleicht eine Hütte finde, wo der gutthätige Hauswirth mich unter sein Dach aufnimmt. Jetzt wollt' er die Bürde auf die Schulter heben, da erblickt er die Flasche und den Korb. Aus seinen Armen entfiel die Bürde. Götter, was seh ich? so rief er. Ach mir Hungrigen träumet von Speise; und wenn ich

erwache, so ist nichts mehr. Doch nein, Götter! Ich wache, ich wache! Jetzt langt er nach den Früchten. Ich wache! O welche Gottheit, welche gütige Gottheit thut dieses Wunder? das erste aus dieser Flasche gieße ich dir aus, und diese beiden, die größesten dieser Früchte weih ich dir. Nimm, o nimm gnädig meinen Dank auf, der meine ganze Seele durchdringt! So sprach er, setzte sich hin, und mit Entzücken und mit Freudenthränen genoß er da sein Mahl. Erquickt stand er wieder auf, und dankte noch einmal der Gottheit, die so gütig für ihn sorgte. Oder, so sagt' er, haben vielleicht die Götter einen gutthätigen Sterblichen hergeführt, o warum soll ich ihn nicht sehn, ihn nicht umarmen? Wo bist du, daß ich dir danke, daß ich dich segne? Segnet ihn ihr Götter! Segnet den Redlichen, die Seinen; segnet, o segnet alles, was ihm zugehört! Satt bin ich, und diese Früchte nehm ich mit, mein Weib und meine Kinder sollen davon essen, und mit Freudenthränen mit mir den unbekannten Gutthäter segnen. Jetzt gieng er: O ich weinte vor Freude! Aber ich lief durchs Gebüsche den Weg ihm vor, und setzte mich an ein Bord hin, wo er vorbey mußte: Er kam; er grüßte mich, und sprach: Höre

mein Sohn; sage, hast du niemanden auf diesem Gebürge gesehn, der eine Flasche trug und einen Korb voll Früchte? — Nein, niemand hab' ich in diesem Gebüsche gesehn, der eine Flasche trug und einen Korb voll Früchte. Aber sage mir, so fragt' ich, wie kömmst du in diese Wildniß? Uebel hast du gewiß dich verirret, denn hier führt keine Straße; übel, so erwiedert er, übel hab' ich mich verirret, mein Sohn; und hätte nicht eine gütige Gottheit, oder ein Sterblicher, den die Götter dafür segnen werden, mich gerettet, so wär' ich vor Hunger oder vor Durst im Gebürge gestorben. — So laß mich nun den Weg dir weisen; gieb deine Bürde mir zu tragen, so folgest du mir leichter. Nach vielen Weigern gab er die Bürde mir; und so führt ich ihn auf die Straße. Und sieh, das ist es nun, was jetzt noch mich vor Freude weinen macht. Gering und mühelos war, was ich that, und doch vergnügt es mich, wenn's mir zu Sinne kömmt, wie sanfter Sonnenschein. O wie muß der glücklich seyn, der viel Gutes gethan hat!

Und der Greis umarmte den schönen Knaben, voll der süßesten Freude. O, so sprach er, froh und ruhig geh ich ins Grab, laß ich doch Tugend und Frömmigkeit in meiner Hütte zurück.

Geßner.

Der Faun.

Nein, für mich kein froher Tag! so rief der Faun, als er beym Morgenroth aus seinem Felsen taumelte. Seit mir die schönste Nymph' entfloh; haß ich den Schein der Sonne. Bis ich sie wieder finde, soll kein Epheu-Kranz um meine Hörner sich winden, soll keine Blume rings um meine Höle stehen; mein Fuß soll sie noch, ehe sie blühen, zertreten; und meine Flöte soll — — — und diesen Krug soll er zertreten.

Sein Fuß zertrat; da kam ein anderer Faun, er hub den schweren Schlauch von seiner Schulter. Du rasest, du, rief er, und lachte; heut, an dem frohen Tag, Lyeens Fest! Schnell wind' einen Epheu-Kranz um deine Hörner, und komm zum Fest, dem besten Tag im Jahr!

Nein, für mich kein froher Tag, so sprach der Faun, ich schwöre! Bis ich sie finde, soll kein Epheu-Kranz um meine Hörner sich winden. O schwarze Stunde, da mir die Nymph' entfloh; sie floh bis an den Fluß, der ihren Lauf jetzt hemmte; unentschloßen stand sie da; ich bebte schon vor Freude; schon glaubt' ich, das

sträubende Mädchen mit starken Armen zu umfassen; als die Tritonen, o die verfluchten Räuber! sich aus dem Fluß erhoben, und die Nymph' um ihre Hüften faßten, und dann, in die Hörner blasend, schnell mit ihr an das andere Ufer schwammen. Ich schwöre beim Styx! Bis ich sie wieder finde, soll kein Epheu-Kranz um meine Hörner sich winden.

Und eine spröde Nymphe macht dir, so sagt der andere Faun, o ich muß lachen! und eine spröde Nymphe macht dir so trübe Tage, Mir, Faun! mir soll die Liebe nicht eine trübe Stunde machen, nein, keine trübe Stunde! Versagt mir diese den Kuß, dann hüpf' ich zu der andern hin, ich schwöre es dir, Faun! Meine Lippen sollen keine Nymphe mehr küssen, wenn mich eine, nur eine Stunde in ihren Armen behält, heut an dem frohen Fest; ich will sie alle lieben, alle will ich küssen. Kränke dich nicht, Faun! Du bist noch jung und schön; schön ist dein braunes Gesicht, und wild dein großes schwarzes Aug', und dein Haar kräußt sich schön um deine Hörner her, sie stehen an den Locken empor, wie zwo Eichen aus dem wildesten Busch. Laß dich kränzen, Faun! hier ist das schönste Fest, laß dich kränzen. Ich höre schon fern her ein wil-

des Geräusche von Tyrsus-Stäben, und Klapper-Schaalen und Flöten! Bücke dich her, das Geschrei kommt schon nahe; schon kommen sie hinter dem Hügel hervor, laß dich! Wie stolz die Tyger den Wagen ziehen! o Lyeus! sieh die Faunen, die Nymphen, wie sie hüpfen! welch frohes Getöse! O Evan, Evoe! — — du bist bekränzt; schnell hebe den Schlauch mir auf die Schulter; o Evan, Evoe!

Geßner.

Mycon.

Von Miletus kamen wir, Milon und ich, Apollen unser Opfer zu bringen. Schon sahn wir von ferne den Hügel, auf dem der Tempel auf glänzenden Säulen aus dem Lorbeerhain hoch in die blaue Luft emporsteht; und weiter hinaus flimmerte, dem Aug' endlos, die Aussicht ins Meer. Mittag wars, und der Sand brannte unsre Solen, und die Sonne den Scheitel; so gerade stand sie über uns, daß die Locken an der Stirne ihre Schatten das ganze Gesicht herunter warfen. Die Eidexe schlich lächzend im Farrenkraut am Weg, und die Grille und die Heuschrecke zwitscherten unter dem Schatten der Blätter im geseegneten Grase. Von jedem Tritt flog heißer Staub auf, und brannte die Augen, und saß auf die gedörrten Lippen. So giengen wir schmachtend: Aber wir verlängerten die Schritte, denn vor uns sahn wir am Wege dicht emporstehende Bäume; schwarz war der Schatten unter ihnen wie die Nacht. Mit schauernden Entzücken traten wir da in die lieblichste Kühlung. Entzückender Ort, der so plötzlich mit jeder Erquickung uns übergoß! Die Bäume umkränzten

ein großes Beth, worin die reinste, die kühleste Quelle sich ergoß. Die Aeste hiengen ringsum zu ihr herunter, mit reifen Aepfeln und Birnen behangen, und zwischen den Stämmen der Bäume flatterten fruchtbare Gesträuche, Krauselbeeren und Brombeeren, und die Erbselstaude. Aber die Quelle rauschte aus dem Fuß eines Grabmals hervor, das Geißblatt und die schlanke Winde, und schleichender Epheu umwanden. Götter, so rief ich, wie lieblich ist dieser Ort der Erquickung! Heilig und gesegnet sey mir, der diese Schatten so gutthätig gepflegt hat, vielleicht ruht seine Asche hier. Hier, sprach Milon, hier an der Vorderseite des Grabmals sehe ich unter den Ranken von Geißblatt eingegrabene Züge; vielleicht sagen uns die, wer er ist, der so für des Wanderers Erfrischung sorgt. Und jetzt hob er die Ranken mit seinem Stab, und las:

Hier ruhet die Asche des Mycon! Gutthätigkeit war sein ganzes Leben. Lange nach seinem Tod wollt' er noch Gutes thun, und leitete diese Quelle hieher, und pflanzte diese Bäume.

Gesegnet sey deine Asche, du Redlicher, so sprach ich; gesegnet die Deinen, die du zurück ließest! Und da kam jemand unter den Bäumen hervor; ein schönes Weib wars, von schlanker

Gestalt und edlem Ansehn. Einen Wasserkrug trug sie am Arm, und so kam sie zu der Quelle. Seyd mir gesegnet in diesen Schatten, so redte sie mit holder Freundlichkeit; ihr seyd Fremde; vielleicht, vielleicht hat ein zu weiter Weg bey der Sonnenhitze euch ermüdet. Sagt, kann zu eurer Erfrischung noch etwas euch dienen, als was ihr hier findet?

Sey uns gesegnet, so erwiederten wir, gutthätiges Weib. Wir bedürfen keiner andern Erfrischung; süß hat uns diese Quelle, süß diese Früchte und dieser Schatten erquickt. Ehrfurcht erfüllt uns für den Redlichen, dessen Asche hier ruhet, der so für die Bedürfnisse des Wanderers sorgte. Du bist von dieser Gegend, du kanntest den Mann, sag uns, indeß dieser heilige Schatten uns kühlt, sag uns, wer er war? Jetzt stellte die Frau ihren Wasserkrug auf den Fuß des Grabmals, lehnte sich darauf, und sprach mit freundlichem Lächeln: Mycon, so hieß er, der die Götter ehrte, dessen süßeste Wollust war, andern Gutes zu thun. In dieser ganzen Gegend wird kein Hirt seyn, der nicht mit Freundschaft und Dankbarkeit sein Andenken ehrt; keiner der nicht Geschichten seiner Redlichkeit und seiner Güte mit Freudenthränen erzählt. Ich selbst,

ich dank's ihm, daß ich das glücklichste Weib bin, — hier glänzten Thränen in ihren Augen — das Weib seines Sohnes. — Mein Vater war gestorben; in kummervoller Armuth ließ er ein redliches Weib und mich zurück. In häuslicher Stille, von unsrer Arbeit, und frömmer Gutthätigkeit genährt, lebten wir, und Tugend und Frömmigkeit war unser einziger Reichthum. Zwo Ziegen gaben uns ihre Milch, und ein kleiner Baumgarten seine Früchte. Nicht lange lebten wir in dieser Ruhe; auch meine Mutter starb, und hinterließ mich trostloses Kind. Aber Mycon nahm mich in sein Haus, und übergab mir häusliche Geschäfte, und war mehr mein Vater, als mein Herr. Sein Sohn, der beste und schönste Hirt der ganzen Gegend, sah meine redliche Geschäftigkeit, und meine aufmerksame Sorge meines Glückes werth zu seyn; er sah es und liebte mich, und sagt' es mir, daß er mich liebte. Was in meinem Herzen ich empfand, wollt ich mir selbst nicht gestehn. O Damon, Damon! Vergiß deine Liebe! ich armes Mädchen bin glücklich genug, die Dienstmagd deines Hauses zu seyn. So fleht ich ihm immer, aber er vergaß seine Liebe nicht. Eines Morgens war ich eben im Vorhaus beschäftigt, die Wolle der

Heerde zur Arbeit zu rüsten: da trat Mycon herein, und setzte sich neben mir an die Morgensonne: lange sah er mit freundlichem Lächeln mich an. Kind, so sprach er jetzt, deine Frömmigkeit, deine Geschäftigkeit, dein ganzes Betragen gefallen mir so wohl; du bist das beste Kind, und ich will, geben die Götter das Gedeyen, ich will dich glücklich sehn! Könnt' ich, mein bester Herr, könnt' ich glücklicher seyn, als wenn ich deiner Gutthaten würdig bin! So antwortete ich, und Thränen der Dankbarkeit flossen von meinen Augen. Kind, sprach er, ich möchte das Andenken deines Vaters und deiner Mutter ehren; ich möcht' in meinem Alter meinen Sohn und dich glücklich sehn. Er liebt dich; kannst du, sage mirs, kannst du durch seine Liebe glücklich seyn? Jetzt entsank die Arbeit meiner Hand; zitternd, erröthend stand ich vor ihm. Er nahm meine Hand; und, kannst du, so sagt er, kannst du durch seine Liebe glücklich seyn? Ich fiel vor ihm nieder, drückte mit stummen Entzücken seine Hand an mein bethräntes Gesicht: und von selbigem Tag an bin ich das glücklichste Weib. Jetzt trocknete sie ihre Augen. Das war der Mann, der hier ruhet, so fuhr sie fort: Aber wie er diese Quelle hieher geleitet, und diese

Schatten gepflanzt hat, das wünscht ihr noch zu wissen, und ich wills euch erzählen:

Gegen das Ende seines Lebens ging er oft, und setzte sich hier an der Straße, grüßte freundlich den Wanderer, und bot dem Armen und dem Müden Erquickung. Wie; wenn ich einen kühlen Schatten von fruchtbaren Bäumen hier pflanzte, und eine kühle Quelle in diesen Schatten leitete? Weither ist keine Quelle und kein Schatten. So erquick' ich, wenn ich lange nicht mehr bin, den Müden; und den, der an der Sonnenhitze schmachtet. So sprach er, und ließ vom Feld her die kühleste Quelle leiten, und pflanzte fruchtbare Bäume umher, die früher und später reifen. Die Arbeit war vollendet; und jetzt gieng er zum Tempel des Apoll, opferte und bat: Laß, was ich pflanzte, gedeyen; so kann der Fromme, der fernher zu deinem Tempel geht, im kühlen Schatten sich erfrischen.

Der Gott hatte seine Bitte gnädig erhört, den folgenden Morgen erwacht' er frühe, und sah aus seinem Fenster nach der Straße. Da sah' er, wo er die Sprößlinge pflanzte, hochaufgewachsene Bäume. Götter, so rief er, was seh ich! Kinder, sagt mirs, täuscht mich ein Traum? Ich sehe, was ich gestern gepflanzt, zu Bäumen

emporgewachsen. Voll heiligen Erstaunens giengen wir jetzt unter den Schatten; in vollesten Wuchse standen die Bäume da, und streckten die starken Aeste weit umher; die Last der reifen Früchte bog sich herunter zum blumigten Gras. O Wunder, so rief der Greis, ich Alter soll selbst noch in diesen Schatten wandeln! Und wir dankten und opferten dem Gotte, der so gnädig noch mehr als seine Wünsche erfüllte. Aber ach! Er wandelte nicht lange mehr in diesen Schatten; er starb, und wir begruben ihn hier; daß der, welcher in diesen Schatten ruhet, dankbar seine Asche segne.

So erzählte sie. Gerührt segneten wir die Asche des Redlichen. Süß hat uns die Quelle, süß der Schatten erquickt; aber mehr noch, was du uns so freundlich erzähltest; sey uns gesegnet! So sprachen wir, uud giengen voll frommer Empfindung zum Tempel des Apoll.

Der siebzigste Geburtstag.

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens,
Saß der redliche Tamm, seit vierzig Jahren des Dorfes
Organist, im geerbten und künstlich gebildeten Lehnstuhl,
Mit braunnarbichten Jucht voll schwellender Haare bepolstert.
Oft die Hände gefaltet, und oft mit lauteren Murmeln
Las er die tröstenden Sprüch' und Ermahnungen. Aber allmählig
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagsschlummer,
Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmankener Jacke:
Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag;
Und ihm hatte sein Sohn, der gelahrte Pastor in Marlitz,
Jüngst vier Flaschen gesandt voll alten balsamischen Rheinweins,

Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen es irgend
Zuließ; ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemahlin.
Eine der Flaschen hatte der alte Mann bey der Mahlzeit
Fröhlich des Siegels beraubt, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
Ihres Sohnes geklingt, und seiner jungen Gemahlin,
Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende!
Auf der Postille lag sein silberfarbenes Haupthaar,
Seine Brill', und die Mütze von violettenem Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener Troddel,
Mütterchen hatte das Bett' und die Fenster mit reinen Gardinen
Ausgeziert, die Stube gefegt und mit Sande gestreuet,
Ueber den Tisch die Decke mit rothen Blumen gebreitet,
Und die bestaubten Blätter des Feigenbaums an dem Fenster,

Auch der Winterlevkoj' und des Rosenbusches gereinigt,
Sammt dem grünenden Korb Maililien hinter dem Ofen.
Rings um blinkten gescheurt die zinnernen Teller und Schüsseln
Auf dem Gesims', und es hingen ein Paar stettinische Krüge,
Blau geblümt an den Pflöcken, die Feuerkieke von Messing,
Desem und Mangelholz, und die zierliche Elle von Nußbaum.
Aber das grüne Klavier, vom Greise gestimmt und besaitet,
Stand mit bebilderten Deckel, und schimmerte; unten befestigt
Hing ein Pedal, es lag auf dem Pult ein offnes Choralbuch.
Auch den eichnen Schrank mit geflügelten Knöpfen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füßen, und Schlüsselschilden von Messing,
(Ihre selige Mutter die Küsterinn kauft ihn zum Brautschatz.)
Hatte sie abgestäubt, und mit glänzenden Wachse gebonet,

Oben stand auf Stufen ein Hund und ein zün-
gelnder Löwe,
Beide von Gips, Trinkgläser mit eingeschliffenen
Bildern,
Zween Theeköpfe von Zinn, und irdene Tassen
und Aepfel.
Jetzo erhob sie sich vom binsen beflochtenen Spinn-
stuhl —
Langsam, trippelte leis' auf knirrendem Sande
zur Wanduhr
Hin, und knüpfte die Schnur des Schlagge-
wichts an dem Nagel,
Daß den Greis nicht weckte das klingende Glas
und der Kukuk,
Sah dann hinaus, wie des Schnees dicht stöbern-
de Flocken am Fenster
Rieselten, und wie der zuckende Sturm in den
Eschen des Hofes
Rauscht', und verwehte die Spuren der hüpfenden
Krähn an der Scheune.
Und sie schüttelt' ihr Haupt, und flüsterte halb,
was sie dachte:
Lieber Gott, wie es stürmt und der Schnee in
den Gründen sich aufhäuft!
Arme reisende Leute! Kein Mensch wohl jagte
bei solchem

Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines Vieh's sich erbarmet!
Aber mein Sohn kommt doch zum Geburtstag! gar zu besonders
Wühlt mir das Herz! und seht wie die Katz auf dem Tritte des Tisches
Schnurrt, und ihr Pfötchen leckt, und Bart und Nacken sich putzet!
Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urtheil!
Sprachs, und setzte die Tassen mit zitternden Händen in Ordnung.
Füllte die Zuckerdos', und scheuchte die sumsenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur Wintergesellschaft;
Nahm zwo irdene Pfeifen, mit grünen Posen gezieret,
Von dem Gesims', und legte Taback auf den zinnernen Teller.
Jetzo ging sie, und rief mit leiser heiserer Stimme
Aus der Gesindestube Marie vom rummelnden Spulrad,
Wo sie gehaspeltes Garn von der Wind' abspülte zum Weben:

Scharre mir Kohlen, Marie, aus dem tiefen Ofen, und lege
Kiehn und Torf hinein, und dürres büchenes Stammholz;
Aber sacht, daß der Vater vom Mittagsschlummer nicht aufwacht!
Sinne das Feuer zur Glut, dann schiebe den knorrigen Klotz nach.
Denn der alte Vater, das wissen wir, klaget beständig
Ueber Frost, und sucht die Sonne sogar in der Ernte.
Auch die Kinderchen hätten ein warmes Stübchen wohl nöthig.
Also sprach sie; da scharrte Marie aus dem Ofen die Kohlen,
Legte Feurung hinein, und weckte die Glut mit dem Blas'balg,
Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die thränenden Augen.
Aber Mütterchen brannt' am Feuerheerd in der Pfanne
Ueber der Glut den Kaffee und rührt ihn mit hölzernem Löffel:
Knallernd schwitzten die Bohnen, und bräunten sich; während ein dicker

Duftender Qualm aufstieg, die Küch' und die Diehle durchräuchernd.
Und sie langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schüttete Bohnen darauf, und nahm sie zwischen die Kniee,
Hielt mit der Linken den Rumpf, und drehte den Kopf mit der Rechten;
Sammelt' auch oft haushältrisch die hüpfenden Bohnen vom Schooße,
Goß dann auf graues Papier den grobgemahlenen Kaffe.
Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselnde Mühl' an,
Wandte sich gegen Marie, die den Ofen schloß, und gebot ihr:
Eile, Marie, und sperre den wachsamen Hund in den Holzstall,
Daß, wenn der Schlitten kommt, sein Gebell den Vater nicht wecke.
Aber versäumt auch Thoms, vor dunkler Nacht von dem Fischer
Unsere Karpfen zu holen? Aus Vorsicht bring' ihm den Beutel.
Wenn er auch etwas Holz, die Gans am Spieße zu braten,

Splitterte! Bring' ihm das Beil, und bedeut' ihn, dann im Vorbeigehn
Steig' auf den Taubenschlag, und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt.
Also sprach sie; da eilte die fleißige Magd aus der Küche,
Nahm von der rußichten Wand das Beil und den maschigen Beutel,
Lockte mit schimmlichen Brote den treuen Monarch in den Holzstall,
Krampte die Thüre zu, und ließ ihn kratzen und winseln;
Lief durch den Schnee in die Scheune, wo Thoms mit gewaltiger Arbeit
Häckerling schnitt, denn ihm fror! und bedeutet ihn; eilte dann weiter,
Stieg auf den Taubenschlag, und pustete, rieb sich die Hände;
Steckte sie unter die Schürz', und schlug sich über die Schultern.
Jetzo sah sie im Nebel des fliegenden Schnees, wie der Schlitten
Dicht vor dem Dorfe vom Berg' her klingelte, stieg von der Leiter
Eilend herab, und brachte der alten Mutter die Botschaft.

Hastig

Hastig enteilte die Mutter mit bebenden Knieen, ihr Herz schlug
Aengstlich, ihr Othem war kurz, und im Laufen entflog ihr Pantoffel.
Jene ging zu der Pfort' und öffnete. Näher und näher
Kam das Gekling', und das Klatschen der Peitsch' und der Pferde Getrampel;
Und nun schwebte der Schlitten herein durch die Pforte des Hofes,
Hielt an der Thür'; und es schnoben, beschneit und dampfend die Pferde.
Mütterchen eilte hinzu: Willkommen! rief sie, Willkommen!
Küßt' und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus dem Schlitten
Sprang, und half der Tochter aus ihrem zottigen Fußsack,
Lös't ihr die sammtne Kapuz', und küßte sie; Thränen der Freude
Rannten von ihrem Gesicht auf die schönen Wangen der Tochter.
Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund am Geburtstag?
Fragte der Sohn; da tuschte mit winkenden Händen die Mutter:

Still, er schläft! Nun laßt die beschneieten Mäntel euch abziehn;
Und dann weck' ihn mit Küssen, du liebe trauteste Tochter!
Armes Kind, das Gesicht ist dir ganz roth von dem Ostwind!
Aber die Stub' ist warm, und gleich soll der Kaffe bereit sein!
Also sprach sie, und hängt' an gedrechselte Pflöcke die Mäntel,
Oeffnete leise die Klink', und ließ die Kinder hineingehn.
Aber die junge Frau mit schönem lächelnden Antlitz
Hüpfte hinzu, und küßte des Greises Wangen; erschrocken
Sah er empor, und hing in seiner Kinder Umarmung.

Voß.

Alexis und Dora.

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff, mit jedem Momente,
Durch die schäumende Fluth, weiter und weiter hinaus!
Lange Furchen hinter sich ziehend, worin die Delphine
Springend folgen, als flöh' ihnen die Beute davon,
Alles deutet die glücklichste Fahrt, der ruhige Schiffer
Ruckt am Seegel, gelind, das sich statt seiner bemüht:
Alle Gedanken sind vorwärts gerichtet, wie die Flaggen und Wimpel,
Nur ein Trauriger steht, rückwärts gewendet am Mast,
Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie
Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.
Auch dir ist es verschwunden das Schiff, das deinen Alexis,
Dir, o Dora, den Freund, dir, ach! den Bräutigam raubt,

Auch du blickest vergeblich nach mir. Noch schlagen die Herzen
Für einander, doch, ach! nun an einander nicht mehr.
Nur ein Augenblick war's, in dem ich lebte, der wieget
Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.
Nur ein Augenblick war's, der letzte, da stieg mir ein Leben
Unvermuthet in dir, wie von den Göttern herab,
Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Aether,
Phöbus, mir ist er verhaßt, dieser alleuchtende Tag.
In mich selber kehr ich zurück, da will ich im Stillen,
Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.
War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu enpfinden?
Würkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemüth?
Klage dich Armer nicht an! — So legt der Dichter ein Räthsel,
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr.

Jeden freut die seltne Verknüpfung der zierlichen Bilder,
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt,
Ist es endlich gefunden, dann heitert sich jedes Gemüth auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.
Ach warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,
Die du ums Aug' mir geknüpft, warum zu spät mir hinweg?
Lange harrte das Schiff, befrachtet, auf günstige Lüfte,
Endlich strebte der Wind, glücklich, vom Ufer ins Meer,
Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!
Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur:
Ja sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich Dora!
Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.
Oefter sah ich dich gehn zum Tempel, geschmückt und gesittet,
Und das Mütterchen ging feyerlich neben dir her.

Eilig warst du und frisch, zu Markte die Früchte zu tragen
Und vom Brunnen, wie kühn, wiegte dein Haupt das Gefäß.
Da erschien erst dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,
Und vor allen erschien deiner Bewegungen Maaß.
Oftmals hab' ich gesorgt, es möchte der Krug dir entstürzen,
Doch er hielte sich stet auf dem geringelten Tuch.
Schöne Nachbarin! so war ich gewohnt dich zu sehen,
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,
Sich an ihnen erfreut, und in dem ruhigen Busen
Nicht der entfernteste Wunsch sie zu besitzen sich regt.
Jahre! so gingt ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet
Waren die Häuser und nie hab' ich die Schwelle berührt.
Und nun trennt uns die gräßliche Woge! du lügst nur den Himmel
Welle! dein herrliches Blau ist mir die Farbe der Nacht.
Alles rührte sich schon, da kam ein Knabe gelaufen,

An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab,
Schon erhebt sich das Seegel, so sprach er, es flattert im Winde,
Und gelichtet, mit Kraft trennt sich der Anker vom Sand.
Komm, Alexis, o komm! da drückte der wackre Vater,
Segnend, die würdige Hand mir auf das lockige Haupt,
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel,
Glücklich kehre zurück! riefen sie, glücklich und reich.
Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,
An der Mauer hinab, fand an der Thüre dich stehn
Deines Gartens, du lächeltest mir, und sagtest: Alexis!
Sind die Lärmenden dort deine Gesellen der Fahrt?
Fremde Gegenden wirst du besuchen, und köstliche Waaren
Wiederbringen, und Schmuck reichen Matronen der Stadt,

Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen, ich will es
Dankbar bezahlen, schon oft hab' ich die Zierde gewünscht,
Stehen war ich geblieben und fragte nach Weise des Kaufmanns,
Erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau,
Gar bescheiden erwogst du den Preis, da blickt ich indessen
Nach dem Halse, des Schmuckes unserer Königin werth.
Immerfort tönte das Rufen der Schiffer, da sagtest du freundlich:
Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!
Nimm die reifsten Orangen, die weißen Feigen, das Meer bringt
Keine Früchte, sie bringt jegliches Land nicht hervor.
Und so trat ich herein, du brachst nun die Früchte geschäftig,
Und die goldene Last zog das geschürzte Gewand,
Oefters bat ich: es sey nun genug! und immer noch eine,

Schönere Frucht fiel dir leise berührt in die Hand.
Endlich warst du zur Laube gekommen, da fandst du ein Körbchen,
Und die Myrthe bog blühend darüber sich hin,
Schweigend begannest du nun, geschickt die Früchte zu ordnen,
Erst die Orange, die schwer ruht, als ein goldener Ball,
Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entstellet,
Und mit Myrthe bedeckt ward, und geziert das Geschenk.
Aber ich hob es nicht auf, ich ging nicht, wir sahen einander
In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb,
Deinen Busen fühlt ich an meinem! den herrlichen Nacken!
Ihn umschlang nun mein Arm, tausendmal küßt ich den Hals,
Mir war dein Haupt auf die Schulter gesunken, nun knüpften auch deine
Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.

Amors Hände fühlt ich,' er drückt uns gewaltig zusammen,
Und aus heiterer Luft donnert es dreymal. Da floß
Häufig die Thräne vom Aug' mir herab, du weintest, ich weinte,
Und für Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn,
Immer heftiger riefen die Schiffer, da wollten die Füße
Mich nicht tragen, ich rief: Dora, und bist du nicht mein!
Ewig, sagtest du leise. Da schienen unsere Thränen,
Wie durch göttliche Luft, leise vom Auge gehaucht.
Stärker rief's in dem Gäßchen, Alexis! da sah mich der Knabe
Durch die Thüre und kam! Wie er das Körbchen empfing!
Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand noch drückte! zu Schiffe
Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein Trunkener schien!
Und so hielten mich auch die Gesellen, sie schonten den Kranken,

Und schon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.
Ewig! lispeltest du, o Dora! mir schallt es im Ohre
Mit dem Donner des Zevs! ja! sie stand neben dem Thron
Seine Tochter, die Göttin der Liebe, die Grazien standen
Ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt der Bund!
O! so eile dann Schiff, mit allen günstigen Winden!
Strebe mächtiger Kiel, trenne die schäumende Fluth!
Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldschmied,
Aus der Werkstatt, sogleich, reiche das himmlische Pfand;
Warlich es soll zur Kette werden das Kettchen, o Dora!
Neunmal umgebe sie dir, locker gewunden, den Hals,
Außerdem schaff ich noch Schmuck, den mannigfaltigsten, goldne
Spangen sollen dir reichlich verzieren die Hand,
Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Saphyr

Stelle dem Hiazinth sich gegenüber, und Gold
Halte die herrlichen Steine in schöner Verbindung zusammen.
O! wie den Bräutigam freut einzig zu schmücken die Braut!
Seh ich Perlen, so denk ich an dich, bey jeglichem Ringe
Kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild in den Sinn.
Tauschen will ich und kaufen, du sollst das schönste von allem
Wählen, ich widmete gern alle die Ladung nur dir.
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft dein Geliebter,
Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.
Feine wollene Decken, mit Purpursäumen, ein Lager
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich, empfängt.
Stücke köstlicher Leinwand. Du sitzest und nähest und kleidest
Mich und dich und auch wohl noch ein drittes darein.

Bilder der Hoffnung, o täuschet mein Herz! o mäßiget, Götter!
Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt.
Aber auch sie verlang ich zurück, die schmerzliche Freude,
Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der höllischen Hunde
Schreckt den Verbrecher so, in der Verzweiflung Gefild,
Als das gelaßne Gespenst mich, das mir die Schöne von Ferne
Zeiget: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf!
Und ein anderer kommt! für ihn auch fallen die Früchte!
Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!
Lockt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? o macht mich, ihr Götter!
Blind, verwischet das Bild jeder Erinnrung in mir.
Ja ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem einen

Giebt, sie kehret sich auch schnell zu dem andern
herum.
Lache nicht diesmal, o Zevs! der frechgebrochenen
Schwöre!
Donnere schrecklicher! triff! — halte die Blitze
zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! im
nächtlichen Dunkel
Treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen
Mast.
Streue die Planken umher und gieb der toben-
den Welle
Diese Waaren und mich gieb den Delphinen zum
zum Raub.
Nun, ihr Musen, genug! vergebens strebt ihr
zu schildern,
Wie sich Jammer und Glück wechseln in lieben-
der Brust.
Heilen könnt ihr nicht die Wunden, die Amor
geschlagen,
Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von
euch.

Göthe.

Der Wunsch.

Dürft' ich vom Schicksal die Erfüllung meines einigen Wunsches hoffen; denn sonst sind meine Wünsche Träume, ich wache auf, und weiß nicht, daß ich geträumt habe, es sey denn ein Wunsch für anderer Glück; dürft ich' vom Schicksal dieses hoffen, dann wünscht' ich mir nicht Ueberfluß, auch nicht über Brüder zu herrschen, nicht daß entfernte Länder meinen Nahmen nennen. O könnt' ich unbekannt und still, fern vom Getümmel der Stadt, wo dem Redlichen unausweichliche Fallstricke gewebt sind, wo Sitten und Verhältnisse tausend Thorheiten adeln, könnt' ich in einsamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Landhaus, beym ländlichen Garten, unbeneidet und unbemerkt!

Im grünen Schatten wölbender Nußbäume stünde dann mein einsames Haus, vor dessen Fenstern kühle Winde und Schatten, und sanfte Ruhe unter dem grünen Gewölbe der Bäume wohnen; vor dem friedlichen Eingang einen kleinen Platz eingezäunt, in dem eine kühle Brunnquelle unter dem Trauben-Geländer rauschet, an

deren abfließendem Wasser die Ente mit ihren Jungen spielte, oder die sanften Tauben von beschatteten Dach herunter flögen, und nickend im Grase wandelten, indeß daß der majestätische Hahn seine gluchzenden Hennen im Hof umherführt; sie würden dann auf mein bekanntes Locken herbei flattern ans Fenster, und mit schmeichelnden Gewimmel Speise von ihrem Herrn fordern.

Auf den nahen schattenreichen Bäumen würden die Vögel in ungestörter Freiheit wohnen, und von einem Baum zum andern nachbarlich sich zurufen und singen. In der einen Ecke des kleinen Hofs sollen dann die geflochtenen Hütten der Bienen stehen, denn ihr nützlicher Staat ist ein liebliches Schauspiel. Gerne würden sie in meinem Anger wohnen, wenn wahr ist, was der Landmann sagt, daß sie nur da wohnen, wo Fried und Ruhe in der Wirthschaft herrscht. Hinten am Hause sey mein geräumer Garten, wo einfältige Kunst den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht, nicht aufrührerisch sie zum dienstbaren Stoff sich machet, in groteske Bilder sie zu schaffen. Wände von Nußstrauch umzäunen ihn, und in jeder Ecke steht eine grüne Hütte von wilden Rosinen; dahin

hin würd' ich oft den Strahlen der Sonne entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Beeten umgräbt, um schmackhafte Gartengewächse zu säen; oft würd' ich die Schaufel aus der Hand ihm nehmen, durch seinen Fleiß zur Arbeit gelockt, um selbst umzugraben, indeß daß er neben mir stünde, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülf' ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosenstauden warten, und der zerstreuten Nelken und Lilien.

Außen am Garten müßt' ein klarer Bach meine grasreiche Wiese durchschlängeln; er schlängelte sich dann durch den schattigten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen zarten Stämmen durchmischet, die mein sorgsamer Fleiß selbst bewachte. Ich würd' ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich sich sammeln lassen, und in des Teiches Mitte baut' ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfne Insel; zöge sich dann noch ein kleiner Rebberg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Aehren. Wäre der reichste König dann gegen mir beneidenswerth?

Aber fern sey meine Hütte von dem Landhaus, das Dorantes bewohnt, ununterbrochen in Gesellschaft zu seyn. Bey ihm lernt man, daß

Frankreich gewiß nicht kriegen wird; und was Mops thäte, wenn er König der Britten wäre; und bey wohlgedeckter Tafel werden die Wissenschaften beurtheilt, und die Fehler unsers Staats, indeß daß majestätischer Anstand vor der leeren Stirne schwebt. Weit von Oronten weg sey meine einsame Wohnung; ferne her sammelt sich Wein in seinen Keller; die Natur ist ihm nur schön, weil niedliche Bissen für ihn in der Luft fliegen, oder den Hain durchirren, oder in der Fluth schwimmen. Er eilt auf das Land, um ungestört rasen zu können; wie bang ist man in den verfluchten Mauern, wo der dumme Nachbar jede That bemerkt! dir begegne nie, daß ein einsamer Tag bey dir allein dich lasse; eine unleidliche Gesellschaft für dich; vielleicht entwischt dir ein schauernder Blick in dich selbst. Aber wie, gepeinigte Pferde bringen dir schnaubend ihre unwürdigen Lasten, sie springen fluchend von dem unschuldigen Thier; Tumult und Unsinn und rasender Witz begleiten die Gesellschaft zur Tafel, und ein ohnmächtiger Rausch endet die tobende Scene. Noch weiter von dir, hagerer Harpax! dessen Thüre hagere Hunde bewachen, die hungernd dem ungestüm abgewiesenen Armen das bethränte Brod rauben. Weit umher ist der

arme Landmann dein gepeinigter Schuldner; nur selten steigt der dünne Rauch von deinem umgestürzten Schornstein auf; denn solltest du nicht hungern, da du deinen Reichthum dem weinenden Armen raubest!

Aber wohin reißt mich ungestümer Verdruß? Kommt zurück, angenehme Bilder, kommt zurück, und heitert mein Gemüth auf! Führt mich wieder dahin, wo mein kleines Land steht! Der fromme Landmann sey mein Nachbar in seiner braunen beschatteten Hütte! Liebreiche Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar; denn was ist seliger, als geliebt zu seyn, als der frohe Gruß des Manns, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer weckt, wenn die nachbarliche Mauer der Morgensonne liebliche Blicke verwehrt, und die schöne Scene des Morgens seinem eingekerkerten Auge nicht vergönnt ist, dann würd' eine sanfte Morgenluft mich wecken, und die frohen Concerte der Vögel. Dann flög' ich aus meiner Ruhe, und ging Auroren entgegen auf blumigte Wiesen oder auf die nahen Hügel, und säng' entzückt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn was entzücket

mehr, als die schöne Natur, wenn sie in harmonischer Unordnung ihre unendlich mannigfaltigen Schönheiten verwindet? zu kühner Mensch! Was unterwindest du dich, die Natur durch weit her nachahmende Künste zu schmücken? Baue Labyrinthe von grünen Wänden, und laß den gespitzten Taxus in abgemessener Weite empor stehn; die Gänge seyen reiner Sand, daß kein Gesträuchchen den wandelnden Fußtritt verwirre; mir gefällt die ländliche Wiese und der verwilderte Hain; ihre Mannigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unsere Seele voll sanftem Entzückens empfindet.

Auch würd' ich in einsame Gegenden irren, im Labyrinthe des Gesträuches, am verführenden Ufer eines Baches. Da würde ein dunkler Schatten zur Ruhe mich locken, dort ein rauschender Wasserfall, von jedem Fußsteig fern. O wie ist es lieblich! wenn, fern von allem Getümmel, kein ander Geräusch um uns her tönt, als ein naher Bach oder das Sumsen der Biene, oder das Rauschen der Eidexe, die durch das Gras wischt. Wenn unter dem einsamen Laubdach Schatten und seltenes Licht auf dem dichtrischen Blatt auf meinen Schooß spielen und nichts mich stöhrt,

als wenn ein sanfter Wind überwälzt, oder die kleine Heuschrecke mit verirretem Sprung auf selbigem sich hinsetzt, sich wundert, und schnell wieder abspringt.

Oft würd' ich bey sanftem Mondschein bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen frohen Betrachtungen über den harmonischen Weltbau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch den Landmann würd' ich besuchen, wenn er beim Furchen-ziehenden Pflug singt; oder die frohen Reihen der Schnitter, wenn sie ihre ländliche Lieder singen, und hörte ihre frohe Geschichten und ihren muntern Scherz; oder wenn der Herbst kömmt, und die Bäume bunt färbet, dann würd' ich die Gesang-vollen Weinhügel besuchen, wenn die Mädchen und die Jünglinge im Rebenhain lachen, und die reifen Trauben sammlen. Wenn der Reichthum des Herbstes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend in die Hütte zurück, wo der Kelter lautes Knarren weit umher tönt; sie sammeln sich in der Hütte, wo ein frohes Mahl sie erwartet. Der erste Hunger ist gestillet, jetzt kommt der ländliche Scherz und das laute Lachen, indeß daß der freundliche Wirth die Weinflaschen wieder auffüllt und zur

Freude sie aufmahnet. Kunz erzählt jetzt, wie er große Reisen gethan, bis weit in Schwaben hinaus; und wie er Häuser gesehen, noch größer und schöner als die Kirch im Dorf, und wie einen Herrn sechs schöne Rosse in einem gläsernen Wagen gezogen haben, schöner als das beste, das der Müller im Thal hat, und wie die Bauern da mit grünen spitzen Hüthen gehen. So erzählt' er vieles, indeß daß der junge Knecht, aufmerksam den offenen Mund auf die unterstützende Hand gelehnet, bald vergessen hätte, daß sein Mädchen an seiner Seite sitzt, hätte sie ihn nicht lachend in die Wange gekneipt. Dann erzählte Hans, wie seinen Nachbar ein Irrwisch verfolgt hat, und wie er ihm auf den Korb gesessen, er hätt' ihn bis unter die Dachrinnen verfolgt, wenn er nicht eins geschworen hätte. Aber jetzt gehen sie aus der Hütte, um beym Mondschein zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft.

Wenn aber trübe Tage mit frostigen Regen, oder der herbe Winter, oder die schwüle Hitze des Sommers den Spaziergang mir verböten, dann würd' ich ins einsame Zimmer mich schliessen; mich unterhielte da die edelste Gesellschaft, der Stolz und die Ehr' eines jeden Jahrhunderts; die großen Geister, die ihre Weisheit in

lehrende Bücher ausgegossen haben; edle Gesell-
sellschaft, die unsere Seele zu ihrer Würde er-
hebt! Der lehrt mich die Sitten ferner Nationen
und die Wunder der Natur in fernen Weltthei-
len. Der deckt mir die Geheimnisse der Natur
auf, und führt mich in ihre geheime Werkstatt;
der würde mich die Oekonomie ganzer Nationen
lehren, und ihre Geschichte, die Schand und die
Ehre des Menschengeschlechts. Der lehrt mich
die Größe und die Bestimmung unsrer Seele!
und die reizvolle Tugend; um mich her stünden
die Weisen und die Sänger des Alterthums; ihr
Pfad ist der Pfad zum wahren Schönen, aber
nur wenige wagen sich hin, das blöde Haupt
macht tausende schwindlicht zurückgehen, auf ei-
ne leichtere Bahn voll Flittergold und Geruch-
loser Blumen. Soll ich die wenigen nennen?
Du schöpfrischer Klopstock! und du Bodmer! der
du mit Breitingern die Fackel der Kritik aufge-
steckt hast, denen Irrlichtern entgegen, die in
Sümpfe oder dürre Einöden verführen. Und du
Wieland! (oft besucht deine Muse ihre Schwester,
die ernste Weltweisheit, und holt erhabenen Stoff
aus den geheimsten Kammern, und bildet ihn zu
reizenden Grazien,) oft sollen eure Lieder in hei-
liges Entzücken mich hinreißen. Auch du mahle-

rischer von Kleist! sanft entzückt mich dein Lied, wie ein helles Abendroth; zufrieden ist dann mein Herz, und still, wie die Gegend beim Schimmer des Mondes. Auch du Gleim! wenn du die lächelnden Empfindungen unsers Herzens singest, und unschuldigen Scherz, — — — doch sollt' ich euch alle nennen, ihr wenigen? Euch zu verkennen ist Schande; der späteste Enkel wird eure Namen mit Ehrfurcht nennen.

Auch ich schreibe dann oft die Lieder hin, die ich auf einsamen Spatziergängen gedacht, im dunkeln Hain, oder beim rauschenden Wasserfall, oder im Trauben-Geländer, beim Schimmer des Mondes. Oder ich sähe ein Kupferstich, wie große Künstler die Natur nachgeahmet haben, oder ich versucht' es selbst, ihre schönen Auftritte auf dem gespanneten Tuch nachzuschatten.

Oft würd' ein lautes Klopfen vor meiner Thüre mich stören. Wie entzückt wär' ich, wenn dann beim Eröffnen ein Freund in die offenen Arme mir eilte! Oft fänd' ich sie auch, wenn ich vom Spatziergang zurück der einsamen Hütte mich näherte, einzeln oder in Truppen mir entgegengrüßen. Gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren, unter mannigfaltigen Gesprächen oft ernsthafter, oft froher, mit freund-

schaftlichen Entzücken und muntern Scherzen vermischt, würden die Stunden uns zu schnell vorbey hüpfen. Hunger würde die Kost uns würzen, die mein Garten mir gäbe, und der Teich und mein belebter Hof. Wir fänden sie bey der Rückkunft unter einem Trauben-Geländer, oder in der schattigen Hütte im Garten aufgetischet. Oft auch säßen wir beym Mondenschein in der Laube, beym bescheidenen Kelchglas, bei frohen Liedern und muntern Scherz, es wäre denn, daß der Nachtigall melancholisches Lied uns aufmerken hieße.

Aber, was träum ich? Zu lang, zu lang schon hat meine Phantasie dich verfolget, dich, eiteln Traum! Eiteler Wunsch! Nie werd' ich deine Erfüllung sehen. Immer ist der Mensch unzufrieden; wir sehen weit hinaus auf fremde Gefilde von Glück, aber Labyrinthe versperren den Zugang; und dann seufzen wir hin, und vergessen, das Gute zu bemerken, das jedem auf der angewiesenen Bahn des Lebens beschert ist! Unser wahres Glück ist die Tugend. Der ist ein Weiser, und glücklich, der willig die Stell' ausfüllt, die der Baumeister, der den Plan des Ganzen denkt, ihm bestimmt hat. Ja du, göttliche Tugend, du bist unser Glück, du streust

Freud und Seeligkeit in jedem Stand auf unsere Tage. O wen soll ich beneiden, wenn ich durch dich beglückt die Laufbahn meines Lebens vollende? Dann sterb ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten; von euch beweint, ihr Freunde! Wenn ihr beim Hügel meines Grabes vorbey geht, dann drücket euch die Hand, dann umarmt euch. Hier liegt sein Staub, sagt ihr, des Redlichen! aber Gott belohnt seine Bemühung, glücklich zu seyn, itzt mit ewigen Glück; bald aber wird unser Staub auch da liegen, und dann genießen wir mit ihm das ewige Glück. Und du geliebte Freundin, wenn du beim Hügel meines Grabes vorüber gehst, wann die Maaßlieben und die Ringelblumen an meinem Grabe dir winken, dann steig' eine Thräne dir ins Auge; und ist's dem Seligen vergönnt, die Gegend, die ihr bewohnt, und die stillen Haine zu besuchen, wo wir oft in seligen Stunden unserer Seele große Bestimmung dachten, und unsre Freunde zu umduften, dann wird meine Seele dich oft umschweben; oft wenn du voll edler hoher Empfindung einsam nachdenkest, wird ein sanftes Wehen deine Wangen berühren, dann gehe ein sanftes Schaudern durch deine Seele.

Geßner.

Der Abendschmaus.

Pächter. Führe den Schecken zum Stall; Hans Jürgen, und füttr' ihn mit Haber;
Laß ihn nur erst abkühlen, das sag' ich dir! eh du ihn tränkest.

Frau. Liebes Männchen, wo bleibst du so lang? Ich harre so sehnlich
Unter dem grünen Dach der Kastanie. Küsse mich, Lieber.
Wie der Junge nach dir die Händ' ausstreckt, und dich anlacht!
Nimm ihn. Ich säugte den Schelm; allein er spielt mit den Bändern;
Und du siehst, wie die Milch durch den weißen Kattun mir hervordringt.

Pächter. Fritz, ich kriege dich, pieck! Rothbäckigter Bube, versteckst dich?
Komm, ich gebe dir auch was schönes. Höre, wie niedlich
Dieses Leierchen klimpert, und oben tanzen die Lämmlein.

Frau. Neige dich hübsch, mein Kind, und streichel' ihn, Eya Papachen!

Pächter. Laß uns hingehen, Frau, wo es kühler ist. Gebe der Himmel
Uns doch die Nacht ein Gewitter, das liebe Korn zu erfrischen!
Linsen und Wicken sind gelb, und die Wintersaat auf dem Sandfeld
Nickt mit den schmächtigen Aehren so kümmerlich! Aber mein Soldan
Fraß auf dem Wege Gras, auch schöpft die Sonne sich Wasser.

Frau. Hier ist die Mütze, mein Lieber, und dein alltäglicher Schlafrock:
Gestern wusch ich ihn rein, und flickte das Loch auf dem Ermel.
Bringe den Stiefelknecht für den Herrn, und die gelben Pantoffeln,
Ilsabe, bring' auch den Meerschaumkopf, und die bleierne Dose.
So, nun setze dich hier in den Lehnstuhl nieder, und schmauche
Ehrbar dein Pfeifchen Toback, und erzähle mir etwas von Hamburg.

Ich will Fritzchen indeß einwindeln; er reibt sich die Augen.

Pächter. Ilsabe, Buttermilch. Du hast doch heute gebuttert?
Nun, mein liebes Dortchen, die Pferde sind glücklich verhandelt.
Isabelle bezahlt Herr Dolling mit achtzig Ducaten;
Aber den Apfelschimmel und Schweißfuchs: jeden mit funfzig,
Lange prüft' er sie erst; dann schrie er, die Hände mir schüttelnd:
Herr, das sind mir einmal Reitpferdchen, wie ich sie wünsche!
Solche Klepper, mit edlem Pyrmonterwasser vereinbart,
Und ein bißchen Diät, versteht sich, müssen unfehlbar
Mich und mein kränkelndes Weibchen von Magenkrampfe befreien!
Bleiben Sie doch heut Abend; ich hab' eine kleine Gesellschaft
Guter Freunde bei mir. Wir trinken alle den Brunnen
Draussen auf unsern Gärten; doch heute, sehn Sie, ist Posttag.

Nur auf ein Butterbrodt, Herr Woldemar, und ein Gerichtlein
Gerne gesehn! Ich bin so ein Freund von der ländlichen Mahlzeit!
Ich erwiederte drauf mit weit ausscharrenden Bückling:
Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin ihr gehorsamer Diener.
Hierauf ging ich nach meinem Quartier, wo ein weißer Friseur mich
Nebst dem Barbier aufstutzte; der Hausknecht schwärzte die Stiefeln,
Bürstete Hut und Kleider, und rieb mir die silbernen Spornen.
Endlich ging ich um Acht zu Dollings Brunnengesellschaft.
Zwölf dickbäuchigte Herrn und zwölf breithüftige Damen
Saßen, wie angenagelt, mit gierigen Augen am Spieltisch.
Als sie nach drittehalb Stunden die hohen Bete getilget
Hieß mich der Wirth willkommen, und nöthigt' uns alle zur Tafel.
Paarweis rauschten sie hin, und stellten sich rings um die Tafel,

Falteten blitzende Händ', und beteten, oder besahn sich,
Setzten dann, bückend und knieend in bunter Reihe sich nieder.
Längs der belasteten Tafel, von zwölf Wachskerzen erleuchtet,
Einer kristallenen Kron; und zwanzig spiegelnden Blakern,
Prangte das Wundergebäude des Zuckerbäckers, ein Aufsatz.
Wände von weißen Tregant, mit Spiegelsäulen gestützet,
Liefen an jeglicher Seit'; und trugen grünende Reben
Von gesponnenen Glase, mit bräunlichen Trauben behangen;
Porzellanene Winzer mit Hippen schienen beschäftigt:
Einer gab von der Leiter die abgeschnittene Traube
Seiner Winzerin hin, die schmeichelnd ihr Körbchen emporhielt;
Mühsam trugen andre die Last zur schäumenden Kelter.
Oben stand im Gebüsch der albasterne Trümmer
Einer gothischen Burg; inwendig, von Flieder beschattet,

Schlief eine zuckerne Hirtin auf Blumen, am spiegelnden Bergquell
Hütet' ihr Hund die Ziegen und seidenfleckigen Schäfchen:
Naschend kletterte fern am Trauben-Geländer ein Böcklein;
Aber die Winzerin faßt' ihm den Bart, und schlug ihn mit Ranken.
Unten schimmert ein Spiegel als See, mit Binsen umkleistert
Und braunkolbigen Rohr: am Angeldrathe des Fischers
Zappelt ein perlmutterner Barsch, und rings um die Hütte
Trockneten Reusen und Netze; die Fischerin unter der Pappel
Reichte dem nackten Kind ein Muschelgehäuse zum Spielen,
Mitten blühte der Garten voll künstlich gezeichneter Beete;
Rechts war die Geisblatt-Laub', und links ein japanisches Lusthaus;
Bäume grünten umher voll Kirschen, Aepfel und Birnen,
Aus kandierten Anies; ein Jüngferchen stand in den Zweiglein,

Voll

Voll rothschimmernder Aepfel, und schüttelte; andre geschäftig
Lasen die Frucht, und lachten, ein porzellanener Wallfisch
Schnob den kristallenen Spring, der bogenweis' in des Beckens
Spiegel sich goß, umringt von der schöngeschweiften Terasse;
Feiner gefärbter Sand war bunt durch die Gänge gestreuet.
Sechs Gerichte standen an jeglichem Ende der Tafel
Zierlich gestellt, die kalt, und jene brätelnd auf heißen
Silbergefaßten Scheiben von Marmor; neben dem Aufsatz
Standen französische Frücht', und Sallat, als Trabanten des Bratens.
Schweigend athmeten wir; und schauten rings um die Tafel.
Jetzo begann die Wirthin, und neigte sich vor der Gesellschaft:
Meine Herrn und Damen. Sie sehen hier alles mit einmal.
Nehmen Sie gütig vorlieb, mit meiner geringen Bewirthung.

Sprachs, und zerschnitt den Fasan, mit indischen Vogelnestern,
Wie man erzählte, gewürzt und Azia. Hurtig vertheilte
Diesen ein bunter Lackai rangmäßig den Damen und Herrn.
Und ein anderer fragte, wer Pontak, sechziger Rheinwein,
Oder Burgunder befóhle, und brachte jedem sein Fläschchen.
Jetzo gab ein Lackai uns reine Teller, und reichte
Junge Kalkuten herum, mit scharfen batavischen Soja.
Hierauf reichte dieser die weingesottnen Forellen;
Jener den Kabliau, mit der kräftigen Brühe von Austern,
Aber eine Mamsell, die keichend den Fächer bewegte,
Traf den Lackein mit der Feder des babylonischen Haarthurms
Grad' in das Aug', und ach! die Austern umschwammen ihr seidenes
Feuerfarbenes Kleid: da entstand ein gewaltiger Aufruhr.
Doch bald stillte diesen ein fett Spanferkel in Gallert

Nicht so vergnügt beäugelten selbst Naturalien-
sammler,
Durch die Brille den Wurm in künstlich geschlif-
fenem Bernstein,
Als wir Gäste das Ferkel im hell durchsichtigen
Gallert.
Jetzo hob vor Dolling der ächzende Diener ein
großes
Rundes und hohles Gebäude von Teig. Rebhü-
nerpastete
Nannt' es Dolling, und schwur, sie sey vom
berühmtesten Koche
Aus Bourdeaux, und gestern mit Schiffer Mar-
kus gekommen.
Lüstern umschnüffelten oft die Matrosen des Schif-
fers Kajüte
Assen dann traurig ihr Pöckelfleisch. Der schla-
fende Junge
Träumte von Zeilons Gerüchen, und schrie, als
säß' er im Mastkorb:
Land! Auch rochen Delphine mit offenem Maul
aus dem Wasser,
Und der getäuschte Pilot verkündigte nahe Ge-
witter.
Solch ein balsamischer Duft durchdrang die bräun-
liche Rinde!

Dolling lös'te den Deckel mit Vorsicht, schöpfte das Fett ab,
Und vertheilte lächelnd die köstlichen Eingeweide,
Gierig besah sie der Arzt in dicker Wolkenperücke,
Der sich hinter dem Tuch zahnstocherte, schmeckte mit Anstand,
Und nun mummelt er dumpf aus vollen käuenden Backen:
Meine Herrn und Damen, das nenn' ich mir treffliche Mischung!
Welch ein Geschmack in dem Fleische, dem Nägelein, Schwämmen und Trüffeln,
Pfeffer, Oliven, Muskat, Pistazien, Morcheln und Knoblauch,
Lorbeer, Zimmt und Citronen, vielleicht gar Bisam und Ambra!
Freilich erhitzt das Gewürz die jungen Weiber ein wenig:
Aber der Herr Gemahl gab ihnen Salpeter und Weinstein.
Also sprach er; da scholl ein überlautes Gelächter.
Hierauf kam das Gemüs', als Bohnen, junge Karotten,
Erbsen und Blumenkohl mit Artischocken und Krebsen;

Frische Heeringe, Hummer und Lachs begleiteten diese,
Schinken aus Paderborn und ächte Göttinger Metwurst.
Hierauf gingen die Rund' ein braun und ein weißes Gemengsel:
Rüssel und Ohren vom Schwein, Hahnkämm', und Zungen von Lämmern,
Kälberbrissel und Ochsengaum, mit Pingeln und Kappern.
Hierauf kam der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förster
Vom Blocksberge gesandt. Ein erzgebürgischer Berghahn
Ging dann herum, als Führer des Ortolanen-Geschwaders;
Sein rothkammiger Kopf lag abgeschnitten am Rande.
Auch die Trabanten rückten heran: Tolläpfel, Oliven,
Weißlicher Kopfsalat und Endivien, Bet' und Sardellen,
Ueberzuckertes Obst, und Gurken mit barschen Orego.
Jetzo verschob der Arzt die hitzende Wolkenperücke,

Trocknete Finger und Maul, und tief aufathmend
begann er:
Wahrlich! man kann doch viel der Gottes Gaben genießen,
Wenn man sich Zeit läßt! Pah! Ich muß die
Weste mir lösen.
Nun, es lebe der Herr Wohlthäter und seine
Gemahlin!
Also sprach er, da klangen die vollen Gläser zusammen.
Aber höre, da kommen die Kühe schon von der
Weide
Brüllend zurück. Ein andermal, Frau, vom
prächtigen Nachttisch:
Von Makronen und Torten, von Quittenschnee
und Meringeln,
Auch von den Himbeerzeise, woran mir Stümper
die Zunge
Fast erfror; von den Pfirschen und Aprikosen
aus Potsdam,
Würzreichen Melonen, des Ananas beißender
Süße,
Mandeln, gebrannt und in Schalen, Kokosnüssen und Datteln;
Apfelsinen, Granaten und ziprischen Traubenrosinen;

Auch von vergoldeten Gläsern mit alten bärtigen Köpfen;
Und von rothen Champagner, auf Silleries Güte gekeltert,
Kaiserlichen Tokaier, und überköstlichem Kapwein;
Auch wie zuletzt die beiden Lakain an der Thüre das Trinkgeld
Bettelten. Aber ich muß im Hof' ein wen'g herumgehen.
Singe den Kleinen im Schlaf, und dann laß Ilsabe wiegen,
Und bestell' uns beiden das Abendbrod in die Laube.

Frau. Nimm denn auch gütig vorlieb mit meiner geringen Bewirthung.
Zuckererbsen in Schoten, und zwei gebratene Küchlein
Bring' ich nur, und schickst du dich gut, Erdbeeren zum Nachtisch.
Auch will ich Tafelmusik bei den Grillen und Fröschen bestellen,
Und bei dem Rosengebüsch und den Nachtviolen Gerüche.

Pächter. Schön, mein Liebchen! Und dann, statt Kronenleuchter und Blaker Strahle der Abendstern und die wetterleuchtende Wolke.

Voß.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

182
249
546
728
364
44226 / 2085

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rambach, Friedrich Eberhard, 1767-1826 [Herausgeber]

Odeum Eine Sammlung deutscher Gedichte aus unterschiedenen Gattungen zum Behuf des Unterrichts und der Uebung in der Declamation

Bd.: Erster Theil

Berlin und Stettin 1800

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.523(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301624-6
VD18 90884167